Pfalzgraf Rupert der Cavalier.

Ein

Lebensbild aus dem XVII. Jahrhundert.

„Er war ein Mann: nehmt Alles nur in Allem.“
Hamlet I. 2.

Festrede

zur

Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs
Maximilian II.,

gehalten in der

öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften
am 28. November 1854

von

Dr. Karl v. Spruner,
k. b. Major im Generalquartiermeister-Stabe und ordentlichem Mitgliede der k. Akademie.

München, 1854.
Auf Kosten der k. Akademie.
J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

10336335

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

10336335

Unter den vielen berühmten Generalen des XVII. Jahrhunderts, denen Pulverdampf und Lebensluft gleich bedeutend zu sein schien, ragt durch seine hohe Geburt, seinen edlen und ritterlichen Charakter, seine wissenschaftliche Bildung nicht minder, als durch sein überaus bewegtes Leben und seine oft wunderbaren Schicksale hervor, Rupert von der Pfalz, der dritte Sohn jenes liebenswürdig-leichtsinnigen, schwergeprüften Friedrich V. von der simmerischen Linie, der den, kurze Zeit genossenen, Glanz einer Königskrone mit langjährigem Elend bezahlen mußte, und der schönen Elisabeth Stuart, der Enkelin der unglücklichen Maria, der einzigen Tochter des wunderlichen gelehrten Pedanten Jakob, des ersten seines Hauses auf dem britischen Königsthrone.

Damals stunden sich in Deutschland, wie zwei kampfbereite Fechter, immer fertig zum Ausholen, immer spähend nach den Schwächen des Gegners, die beiden großen Verbindungen der Union und Liga gegenüber. Wie sein Vater Friedrich IV., war auch Friedrich V. das Oberhaupt der Union, während sein Vetter Maximilian von Bayern an der Spitze der Liga stund, so, daß das Haus Wittelsbach die unbeneidenswerthe Ehre genoß, seine

eigenen Söhne als Führer der beiden, sich feindlich gegenüberstehenden Partheien im Reiche zu sehen.

Friedrich V., geboren zu Amberg 1596 [1]), war seit seinem neunten Jahre im Hause des Herzogs Heinrich von Bouillon zu Sedan erzogen worden [2]), wo er sich bis zum Jahre 1612 aufhielt, und, nur umgeben von calvinischen Lehrern, jenen starren Widerwillen gegen jeden andern Glauben einsog, der ihm sein ganzes Leben lang eigen blieb. In dieser Richtung lenkten denn auch seine treffliche Mutter Louise, die Tochter des großen Oraniers Wilhelm des Schweigsamen, sowie der Vormund und die Räthe des jungen Fürsten, die Wahl seiner künftigen Gattin, ehe, zur Großjährigkeit gelangt [3]), diese ihm selbst überlassen werden mußte. Dem siebzehnjährigen Kurfürsten ward die einzige Tochter König Jakobs, die gleichfalls siebzehnjährige Elisabeth bestimmt.

War auch die beabsichtigte Verbindung mit dem Haupte der Protestanten in Deutschland, und mit einem Hause, dessen Sprosse wohl würdig schien, eine Königstochter von Britannien heimzuführen, dem Stolze Jakobs genehm, ja, seinem Volke gegenüber, bei dem er im Verdachte papistischer Hinneigung stund, selbst willkommen, und so anfangs nur ein Werk der Politik, so fügte es der Himmel doch, daß, gleichsam zum Ersatze für die vielen Leiden, welche die vereinigten Gatten später trafen, eine innige, treubewahrte Liebe, und in dieser ein stilles Familienglück, ihr ganzes ferneres Leben wie mit einem Rosenschimmer übergoß. Es ist interessant zu lesen, wie die uns aufbewahrten Briefe, welche der Kurfürst an seine bestimmte Braut seit dem März 1612 von Heidelberg aus richtete, allmählig aus dem Tone der kalten höfischen Galanterie in den der glühendsten Leidenschaft übergehen, nachdem er sie selbst am Ende desselben Jahres gesehen [4]).

Die Aehnlichkeit ihrer Jugendschicksale, denn auch Elisabeth war fern vom Hofe im Hause des Lords Harrington zu Combe-Abbey bei Coventry

in den strengen Grundsätzen ihrer Kirche erzogen worden [5]), mochte die beiden unverdorbenen Herzen nur einander noch mehr nähern, und der sorglose Sinn der Jugend, das, dieser so natürliche Vergnügen an Pracht und Glanz, welches Beide bisher entbehrt, seltsam gemischt mit jener puritanischen Strenge, die ihnen ihre erste Bildung eingepflanzt, schlossen ihre beiden, noch unstäten Charaktere bald fest aneinander, und so genoß die „Perle von England“ [6]), wie das Volk ihres Geburts- wie das ihres neuen Heimathlandes sie mit Stolz nannte, das auf Thronen seltene Glück, dem Gatten ihrer Wahl, dem jugendlich schönen Friedrich angetraut zu werden.

Mit allem Pompe und aller Pracht, die König Jakob trotz seiner Kargheit bei Gelegenheiten zu entfalten wußte, wo es seinem Stolze und seiner Eitelkeit galt, wurde die feierliche Vermählung am 14. Februar 1613 zu London vollzogen. Ihr Bruder Karl und der junge Lord Northampton führten die, in weiße, silberdurchwirkte Stoffe gekleidete Braut, auf deren blondem, fliegenden Haare eine goldene Krone blitzte, zum Traualtare der Kapelle desselben Pallastes von Withehall, vor dem sechsunddreißig Jahre später, fast um die nämliche Zeit, einer dieser Führer, König Karl I., den Tod auf dem Schaffote starb. Friedrich selbst, gleichfalls in weißen, mit Silber durchwirkten Atlas gekleidet, die wallenden Federn seines Hutes mit diamantner Agraffe festgehalten, die von Edelsteinen strahlende Kette des Hosenband-Ordens um den Hals tragend, zog nicht minder als die Braut aller Augen auf sich. Lauter Jubel des Volkes empfing Beide. Kirchliche und weltliche Feste, Predigten und allegorische Schauspiele, Gastmahle, Ringelrennen, Schifferstechen wechselten miteinander, und füllten diese Tage der Freude, in denen der ungeheure Aufwand nahezu an 100,000 Pfund verschlungen, und deren Schilderung mehrere Werke der staunenden Nachwelt aufbewahrt haben.

Der Kurfürst eilte seiner Gemahlin voraus in seine Erblande, und hielt bereits am 29. Mai seinen Einzug zu Heidelberg. Elisabeth folgte,

mit gleichem Gepränge ihr Vaterland verlassend, das sie nur arm und flüchtig wieder betreten sollte. Ein prachtvolles Admiralschiff, von ihr zuerst benützt, brachte sie nach Vlissingen, wo ihrer neue Festlichkeiten am Hofe und in dem Lande der so nahe verwandten Oranier harrten. Amsterdam, Harlem und Utrecht bereiteten ihr den glänzendsten Empfang; jenes bot ihr ein goldenes Becken mit neugeprägten Dukaten angefüllt und auf 50,000 Gulden geschätzt, Harlem eine Wiege und einen Korb mit dem köstlichsten Weißzeug von nicht geringerem Werthe. Die Weiterreise über Wesel, Düsseldorf und Köln glich einem Triumphzuge; die geistlichen Kurfürsten des Reiches begrüßten sie feierlich und bewirtheten sie auf's Beste. Am 17. Juni langte sie endlich bei Ladenburg an, festlich eingeholt von ihrem Gemahle und einem großen Gefolge, in dem sich allein zwölf Fürsten befanden, und hielt noch an demselben Tage, begleitet von einer Schaar von zweitausend Pferden der Ritterschaft und achtunddreißig Fähnlein Fußvolk unter Kanonendonner und Glockengeläute an seiner Seite ihren Einzug in Heidelberg. Auch hier folgten Feste auf Feste, unter andern auch die allegorische Darstellung eines sogenannten Jasonszuges [7]). „Das ist ein böses Omen", flüsterte ein alter kurfürstlicher Rath dem Berichterstatter, dem Grafen von Dohna vorahnend zu, „der Ausgang mit Jason ist gar ein schlimmer gewesen." Die böse Ahnung traf leider, wenn auch nicht in jener gräßlichen Weise ein [8]).

Mit aufrichtiger Freude empfingen die treuherzigen Bewohner der Pfalz ihre junge Fürstin in dem herrlichen Garten Deutschlands. Bald war die schöne und leutselige Elisabeth auch ihrem neuen Volke die „Königin der Herzen", wie noch später, fern von jeder frivolen Nebenbedeutung ihre ritterlichen Paladine die unglücklich gewordene Fürstin nannten. Gewiß war damals kein Hof in Europa, an dem ein so geistreicher, feiner und freier, dabei aber nie von der Bahn der Sitte und des Anstandes weichender Ton herrschte, als in dem schönen Heidelberg. Mochten einige Zeloten auch brummen über manche fremde Sitte, die mit den Engländern

in die Pfalz gekommen, der Anstoß nehmen an den vielen Hunden und Meerkatzen, welche die Kurfürstin gern um sich hatte, jener über die Einführung der kleinen englischen Sättel klagen und meinen, diese Bauernsättel bedeuteten, daß die pfälzischen Ritter alle zu Bauern und Bettlern gemacht werden sollten; die heitere Lebenslust des Hofes ließ sich dadurch nicht beirren, und als endlich am ersten Tage des Jahres 1614 dem jungen Paare ein Prinz geboren ward, der nach seinem Oheime, dem Generalstatthalter, Heinrich Friedrich genannt wurde, da schien Nichts mehr zu wünschen übrig, und das Schicksal geneigt, die glanzvolle Wiege seines blühenden Glückes mit allen Gütern der Erde zu überschütten.

Am 16. August 1614 war Friedrich achtzehn Jahre alt geworden und hatte die Regierung seines Landes selbst übernommen. Wenn auch jung und unerfahren, war er doch von Männern umgeben, die, mit der größten Anhänglichkeit für ihn und sein Haus erfüllt, der wärmste Eifer beseelte, all' das zu wirken, was sie von ihrem Standpunkte aus für das Beste der Pfalz hielten. Herzog Christian von Anhalt, durch langjährige Dienste schon mehr dem neuen Heimathlande als seinem geringen Stammesantheile angehörig, stund an der Spitze seiner Räthe, unter denen Männer der edelsten Geschlechter, neben dem, mit aller calvinischen Zähigkeit und Unduldsamkeit auftretenden Hofprediger Scultetus [9]), neben den Historikern Gruter und Marquard Freher saßen. Zu den vielen diplomatischen Sendungen an auswärtige Höfe ward besonders Graf Christoph Dohna verwendet.

Aber nur zu bald warfen die späteren finsteren Geschicke des pfälzischen Kurhauses ihren unheilverkündenden Schatten in diese ersten sonnigen Freudenjahre. Ward auch das Jahr 1617 noch durch die Geburt des künftigen Erben der Pfalz, Karl Ludwig, erheitert [10]), so boten doch die Zwistigkeiten, welche die Säcularfeier der Reformation in ihrem Gefolge hatte, gar Viel des Unangenehmen und Störenden. Die Unterhandlungen in Sachen der Union gingen schleppend und unbefriedigend. Allerorten,

in Paris, im Haag, nur schöne Worte, so lange es bei diesen blieb, leere Ausflüchte, wenn es zum Handeln kommen sollte. Jeder sorgte für sich, für das Allgemeine Keiner; und doch stund der Krieg drohend in Aussicht. Maximilian von Bayern war seit 1616 aus der Liga geschieden, aber, wenn auch unzufrieden mit den Uebergriffen Habsburgs, gelang es doch den Unirten nicht, diesen staatsklugen und glaubenstreuen Fürsten an ihre Spitze zu stellen, oder ihn gar zur Annahme der Kaiserkrone zu bewegen, und so gründlich mit Oesterreich zu entzweien, obgleich Friedrich selbst 1618 diese Angelegenheit in München betrieb [11]).

Immer tiefer ließ sich der junge, unerfahrne Kurfürst in die Intriken gegen das Haus Habsburg verwickeln, immer mehr wurde er ein Werkzeug der Unionsmitglieder, besonders des von ihm auf's Höchste verehrten kühnen Christian von Anhalt. Dieser war nebst dem Generalstatthalter, dem berühmten Friedrich Heinrich von Oranien, die Seele der Union, welcher er bereits Hab und Gut, Land und Leute geopfert [12]).

Da zerhieb endlich das Schwert das ganze Netz der Unterhandlungen. Der Aufruhr in Böhmen brach aus, der berüchtigte Fenstersturz zu Prag erfolgte, ganz Böhmen und Ungarn waren bald in vollem Aufstand; Mannsfelds und Thurns Waffen dort, die Bethlen Gabors hier, geboten über das Land, und um die Verwirrung auf's Höchste zu steigern, starb am 20. März 1619, mitten im Moment der größten Spannung, der milde und nachsichtsvolle Kaiser Matthias. Gegen den als starr und glaubenseifrig gefürchteten Ferdinand kannte die Rebellion in den Erbstaaten jetzt keine Gränzen mehr; die Heere des Kaisers waren geschlagen worden, nun stund selbst das Erzherzogthum auf, und erst als jenes weltgeschichtliche „Nandel unterschreib", das die frechen Landherren Niederösterreichs ihrem Fürsten in der Burg zu Wien entgegenriefen, durch die Trompeten Dampierres so furchtbar beantwortet wurde, kam ein Umschwung in die Ver-

hältnisse des Reichs; sie, nebst der Niederlage Mannsfelds bei Krumau retteten Ferdinand im Augenblicke der höchsten Noth.

Böhmen aber schien verloren. Wie ein herrenloses Gut hatten mittlerweile dessen Stände seine Krone ausgeboten, aber Maximilian von Bayern, Karl Emanuel von Savoyen, der Kurfürst von Sachsen, selbst Bethlen Gabor hatten sie der Reihe nach abgelehnt [13]. Endlich verfiel man auf Kurfürst Friedrich. Am 29. August, einen Tag nachdem Ferdinand als der II. zum römischen Kaiser erkoren worden, berichtet Friedrich von Amberg aus seiner Gemahlin [14]) die auf ihn gefallene Wahl der Böhmen, aber noch schwankend war sein Entschluß sie anzunehmen, ob auch seine Räthe ihm eifrig zuredeten, ob auch Christian von Anhalt ermunternd rief: „Setzen sich Euer Liebden nur in den Stuhl, wer will sie sobald heraustreiben!“ In einem eindringlichen und herzlichen Briefe, durch einen Eilboten überſandt, warnte Maximilian vor der Annahme dieses so gefährlichen Geschenkes, und als ein böses Omen mochte es gelten, daß über das Glückwunschschreiben der Böhmen das Tintenfaß ausgegossen ward. Da setzte der Kurfürst Bedingungen. Die Glieder der Union sollten der Wahl ihre Zustimmung geben, es sei dieß eine Sache, die das Wohl des Ganzen beträfe, auch möchten sich die Böhmen gedulden bis König Jakob, an welchen unverweilt Graf Dohna gesandt wurde, die Annahme billige. Aber die Abgesandten drängten. Christian und besonders Scultetus machten es dem Kurfürsten, dem Haupte des protestantischen Bundes, zur Gewissenssache, die Religionsfreiheit der Böhmen zu schützen, und sie nicht der Gewalt eines katholischen Fürsten zu überlassen. So ward er endlich überredet, und ehe noch Jakobs Antwort eingetroffen, die jedoch abrathend ausfiel, und der den Gesandten in seiner klassischen Pedanterie auf die Verse Virgils:

„Biederherziger Jüngling, so weit du selbst an erhabener
Tapferkeit ragst, so weit sorgfältiger dir jetzt zu rathen
Ziemt mir, und zu befürchten vor Allem den glücklichen Ausgang“,

hinwies, mit denen er sich jedoch einige königliche Freiheiten erlaubte [15]), hatten die böhmischen Abgeordneten seine Zusage. Als die Nachricht hievon nach England gekommen, ergriff Jakob den ihm sicher sehr willkommenen Anlaß, den Grafen mit der Antwort zürnend zu verabschieden: Sein Eidam habe sich übereilt, und da er mit so wenig Ehrerbietung nicht einmal die Antwort seines Vaters abgewartet, so möge er sich nun selbst helfen wie er könne.

Auch Elisabeth war von Heidelberg herbeigeeilt. Ob sie den anfangs Zaudernden und noch bis zum letzten Augenblicke Schwankenden durch ihr Drängen und die ihr zugeschriebene Aeußerung: „Wer eine Königstochter gefreit, darf auch eine Krone nicht verschmähen", endlich bestimmt habe, wer mag es enthüllen? Ihre Enkelin, die berühmte Charlotte Elisabeth von Orleans widerspricht es ebenso entschieden, wie sie im Gegentheile behauptet, daß der Prinz von Oranien, der Oheim des Kurfürsten, der eigentliche Urheber des ganzen Projektes gewesen [16]). Er hatte denn auch den Grafen Dohna auf's Freundlichste empfangen, und ihm die besten Hoffnungen gemacht. Als dieser auf die Frage, wie die Kurfürstin die Nachricht aufgenommen, entgegnete, sie habe erklärt, für diese Sache freudig und willig all' ihre Kleinode hinzuopfern, lachte Oranien und rief: „Nein, nein, das genügt lange noch nicht!" Und wahrlich, die junge Fürstin mußte unendlich mehr als diesen Tand opfern [17]).

Genug, das entscheidende Wort war gesprochen, die unheilvollen Würfel waren gefallen, und mit dieser Annahme der böhmischen Krone die Kriegsfurie losgelassen, welche nun 30 Jahre lang unser schönes Vaterland grausam verwüsten sollte.

Im Herbste des Jahres 1619 [18]) verließ der neue König sein herrliches Erbland, das er nur auf kurze Zeit und als Flüchtling wieder sehen sollte. „Ach, nun geht die Pfalz nach Böhmen!" hatte ihm ahnungsvoll

seine tieferschütterte, schwererkrankte Mutter Juliane von Oranien nachgerufen [19]), und selbst Elisabeth, die ihr Vaterland trocknen Auges verlassen, zerfloß in Thränen [20]).

Ende Oktober erwarteten ihn zu Waldsassen die böhmischen Gesandten, und am letzten desselben Monats hielt er an der Seite seiner Gemahlin seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt seines neuen Reiches [21]). Der Rath seines greisen Erziehers, des Herzogs von Bouillon, sich doch wenigstens mit der Krönung nicht zu übereilen, eine wiederholte, dringende Mahnung Maximilians [22]) zu gleichem Zwecke fruchteten nichts mehr; Alles war zu spät, und das Loos geworfen.

Am 4. November fand die feierliche Krönung des Königs, am 7. die der Königin in der Wenzeslaus Kapelle zu Prag statt, und wenige Wochen später gebar Elisabeth ihren dritten Sohn, den berühmten Rupert [23]). Glänzende Hoffnungen, glückverheißende Prophezeihungen umgaben des Kindes Wiege. Kriegerischer Pomp, gleichsam vorbedeutend sein kommendes Geschick, das Taufbecken des in Purpur gebornen Sprößlings. Bethlen Gabor war nebst dem Herzog Johann Friedrich von Würtemberg dessen Pathe, deren Stellvertreter Graf Thurso und Markgraf Wenzel von Jägerndorf das Kind aus den Händen der Oberstburggräfin von Sternberg auf ihren stahlbedeckten Armen empfingen und es wieder zurücklegten in die gleichfalls gewappneten Arme der Abgeordneten von Schlesien, Mähren und der Lausitz. Rupert ward es genannt in Erinnerung und als glückverkündende Mahnung an seinen glorreichen Ahn, den Kaiser [24]). In der kostbaren Wiege liegend, welche nebst einem silbernen mit Gold gefüllten Becken die Bürgersfrauen von Prag dem Neugebornen verehrt hatten, ward er mit dem natürlich ganz bedeutungslosen Prätensionstitel eines Großfürsten von Litthauen begrüßt, ja, die versammelten Stände wollten ihn wegen seiner königlichen Geburt selbst mit Umgehung der älteren Brüder zum Nachfolger Friedrichs auf dem böhmischen Throne ernennen, wenn nicht dieser sich

einem solchen Beginnen entgegengestellt hätte. Und als endlich gar die ersten Worte, welche das Kind lallte, der Anfang des Psalms: „Preiset den Herrn", in böhmischer Sprache waren, galt dieß der hocherfreuten Mutter als das glücklichste Omen [25]). Wie schnell schmolz, gleich den Schneeflocken im April, die Glückssonne Habsburgs alle diese eitlen Träume, Aussichten und Hoffnungen hinweg.

Die Zeit der Feste war vorüber, die Zeit des Handelns gekommen. Mächtig rüsteten Ferdinand und seine Verbündeten zur Wiedergewinnung der böhmischen Krone. Ein Ansinnen Friedrichs um Neutralität von Seite des Bayerherzogs, der wieder völlig mit Ferdinand ausgesöhnt an die Spitze der Liga getreten, war natürlich vergebens. Dagegen auf Seite der Union nur Lauheit und böser Wille. Noch anfangs Dezember hatte Friedrich einen Tag nach Nürnberg berufen [26]). Nur wenige erschienen, und selbst diese erklärten unumwunden, sie wären in den Bund getreten, um ihre und ihrer Lande Rechte und Freiheiten, um ihr Gewissen und ihren Glauben zu wahren, aber nicht um ein fremdes Königreich für einen ihrer Verbündeten zu erobern. Ja selbst ihr Glaube wäre bei Friedrich keineswegs gesichert, wüßten sie doch zu gut, daß er, als Kalviner, Lutheraner wie Katholische gleichmäßig hasse, und unvergessen wären ihnen jene frevelhaften Verse, die einst einer der Seinigen an die Stubenthüre des Pfalzgrafen Kasimir geheftet [27]). Tief erbittert über solche Enttäuschung schwang sich der König auf sein Roß und ritt in einem wilden Ritte ohne Rast nach Amberg zurück, wo das treue Thier todt auf der Schloßbrücke niederstürzte.

Auch in Böhmen gestaltete sich bald Alles zum Schlimmen. Dem ernsten, ja finstern und verschlossenen Volke mißfielen bald die leichten, fröhlichen Sitten des neuen Hofes; das behagliche Sichgehenlassen seines Königs bot ihm, gewohnt an das zeremoniöse Auftreten früherer Herrscher, vielfachen Anstoß. Mehr noch verdroß die sparsamen Czechen der allerdings

sorglose und ungemessene Aufwand, der Tausende für leere Vergnügungen opferte, welche für die, am Nöthigsten Mangel leidende, Armee so nöthig gewesen wären, und welche dadurch mehr zum Aufruhr und zur Plünderung im eigenen Lande, als zum Kampfe geneigt ward. Auch der Vorzug, den die vielen fremden Abenteurer genossen, von denen, mit Umgehung Thurns und Mannsfelds, Christian von Anhalt an die Spitze des Heeres gestellt wurde, beleidigte den Nationalstolz der Böhmen auf's Tiefste. Mehr aber als dieß Alles ward das eigentliche Volk verletzt durch den puritanischen Eifer der Hoftheologen, welche mit kalvinischer Unduldsamkeit ihm, das noch immer an kirchlicher Pracht und althergebrachten Formen hing, seine Heiligenbilder zertrümmerte, und seine Gebräuche dem Hohne und der Verachtung preisgab. Ein ernster Auflauf entstund, als auf Betrieb des Zeloten Scultetus sogar das Kreuz auf der Pragerbrücke, als Palladium des Landes von Katholiken, Lutheranern und Hussiten gleicherweise verehrt, in einer Nacht war entfernt worden, und beruhigte sich erst, als es der König wieder an seine Stelle setzen ließ.

Geldmittel flossen nur widerwillig und spärlich, und an einer allgemeinen, begeisterten Erhebung für den Fürsten ihrer Wahl war in dem von kirchlichen und politischen Partheien zerrissenen Lande, in dem nicht Wenige schon wieder anfingen, es mit Ferdinand zu halten, ohnehin keine Rede [28]). Wie erfolgreich waren dagegen die Bemühungen auf Seite des Kaisers. Ein Friede, abgeschlossen im Mai 1620 zwischen dem bei Ulm befindlichen Heere der Union und den bei Dillingen stehenden Ligistischen, in dem aber gerade Böhmen ausgeschlossen blieb, isolirte den König von seiner einzigen nachhaltigen Hilfe, gab selbst seine pfälzischen Erblande preis, und gestattete dem Kaiser und Maximilian all' ihre Streitkräfte gegen Böhmen zu wenden.

Es kann hier nicht der Ort sein, die Wechsel- oder besser gesagt, die sich stets folgenden Unfälle dieses kurzen Krieges für den König aufzuzählen,

noch die Urſachen derſelben zu erörtern. Genug, der 8. November des Jahres 1621 raubte gerade nach einem Jahre dem unglücklichen Friedrich ſeine Krone wieder. Kaum länger als eine Stunde hatte die denkwürdige Schlacht auf dem weißen Berge gedauert [29]), in der Friedrich leider nicht an dem, ihm gebührenden Platze in Mitte ſeines Heeres zu finden war, ſondern umgeben von der Königin, dem engliſchen Geſandten und vielen Damen an der Tafel ſaß [30]). Als er, auf den Wall geeilt, die Flucht der Seinen ſah, vermochte nur die Energie ſeiner Gemahlin ihn aus ſeiner Rathloſigkeit zu reißen [31]), und den Waffenſtillſtand, welchen Maximilian auf acht Stunden bewilligt hatte, zur Rettung zu benützen. Alles, die Krone, die Archive und Kleinodien ſtund bereits wohlgepackt auf dem Altſtätter Ring [32]), als ein plötzlicher Lärm die Flucht übereilte. Die königliche Familie ward gleichſam aus den Thoren gedrängt, nur von wenigen Treuen begleitet. Alle Wagen blieben ſtehen, und ſchnell wurde die Stadt, um ſie vor Plünderung zu bewahren, dem Sieger geöffnet.

Der Donner der Schlacht, das allgemeine Getümmel hatten den kleinen Rupert nicht aus dem Schlafe geweckt. Als aber der Schrecken Alle ergriff, legte auch ſeine Amme das Kind aus ihren Armen und floh. Vergeſſen fand des Königs Kämmerer, Graf Dohna, den ſchlafenden Prinzen auf dem Boden liegend, und legte ihn ſchnell noch in den letzten Wagen, der den Strahof verließ. Vom ſtarken Rütteln auf dem holprigen Wege endlich unter den Kaſten des Kutſcherſitzes gerollt, erwachte das Kind, und fing heftig zu ſchreien an. So ward es entdeckt und in die Arme ſeiner Mutter gebracht [33]). In den ſteilen, ſchneebedeckten Gebirgswegen blieben die Wagen ſtecken, und die hochſchwangere Königin mußte, auf einem Sattelkiſſen hinter einem engliſchen Edelmanne ſitzend, ihre Flucht fortſetzen [34]). Sie gelangte nach Breslau, aber auch hier war ihres Bleibens nicht, und, begleitet von Dohna, mußte im tiefſten Schnee der beſchwerliche Weg durch Schleſien zurückgelegt werden. Selbſt der eigene Schwager, der Kurfürſt von Brandenburg ſchlug ihr ein Aſyl zu Küſtrin

ab, das endlich Dohna gleichsam erzwingen mußte. Dort kam sie am 8. Dezember an, und einen Monat später gebar Elisabeth den Prinzen Moritz [35]). Im März verließ sie mit ihren Kindern Küstrin, und von Herd zu Herd wandernd, allerorten unwillkommen und überlästig, wie ja meistens der Unglückliche, gewährten endlich, hochherzig oder berechnend die Generalstaaten, was deutsche Fürsten der deutschen Fürstin, aus Furcht vor dem siegreichen Kaiser, meinten versagen zu müssen. Im Städtchen Rhenen, nächst Arnheim, schlug die Familie ihren kleinen Hof auf, als Pensionäre Hollands, schlecht unterstützt von dem Vater Elisabeths, der die Holländer gleich seinem eigenen Schwiegersohne nur als Rebellen betrachtete, und der es ganz gelegen fand, hinter solch affektirter Gewissenhaftigkeit seinen Geiz zu verbergen.

Manches Anziehende erfahren wir aus dem Jugendleben des Prinzen, der in größter Einigkeit mit seinen Geschwistern lebte. „Sie spielten oft miteinander, als ob sie auf der Reise nach der lieben Pfalz wären, und unterwegs in den Wirthshäusern einkehrten", schreibt ein treuherziger Berichterstatter [36]); schon mit acht Jahren konnte Rupert reiten, fechten und voltigiren, und handhabte Picke und Muskete mit der Gewandtheit und Sicherheit des erfahrensten Soldaten [37]). Die Jagd war seine Lieblings-Erholung; auf ihr trieb er sich Tage lang herum. Einmal nun wurde er bei einem Fuchsjagen vermißt. Nach langem Suchen sahen die besorgten Jäger endlich die Beine seines Hofmeisters aus einem Fuchsbaue hervorragen. Sie zogen, erst kam der Hofmeister, dann der Prinz, dann dessen Lieblingshund und endlich der Fuchs zum Vorschein, Einer an des Andern Beinen hängend [38]).

Schon im Jahre 1629 hatte die unglückliche Familie des Winterkönigs, wie der wohlfeile Witz seiner Gegner den schwergeprüften Friedrich nannte, ein herber Verlust getroffen. Siegreich war der holländische Admiral Peter Hein nach Amsterdam zurückgekehrt, und unter den Vielen,

welche dahineilten, um die erbeutete spanische Silberflotte zu sehen, war auch der König mit seinem ältesten Sohne. Auf dem Harlemer Meere stieß aber ein großes Schiff so heftig gegen ihre kleine Yacht, daß diese zerschellte; Friedrich und fünf Personen wurden gerettet, zehn aber ertranken, darunter der Prinz, der mit dem Angstrufe: Vater zu Hilfe!" in den Wellen sein Grab fand [39]).

Eifrig lag mittlerweile Rupert in Gemeinschaft seines älteren Bruders, des späteren Kurfürsten Karl Ludwig, und des jungen Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, des Stammvaters der schwedischen Heldenkönige, seinen Studien auf der berühmten Hochschule zu Leiden ob, die damals mit Recht als die Erste unter den Reformirten galt. Gründlich und jesuitenfest, — Jesuit proof, — so sagt sein Biograph — ward er in Glaubenssachen unterrichtet, den klassischen Sprachen aber, wie den, damals so beliebten metaphysischen Spekulationen war er abhold, dagegen trieb er mit Eifer Mathematik, und lernte französisch, spanisch und italienisch. Mit der größten Liebe jedoch widmete er sich den militärischen Wissenschaften, und ward in denselben bald so vollkommen, daß der Großoheim ihn mit vierzehn Jahren für fähig erachtete, das Kommando eines Regiments zu übernehmen [40]). Was Wunder auch, wenn die Liebe zu den Waffen, von denen damals ganz Europa erklang, alles Andere verdrängte, und besonders das Wittelsbacher Soldatenblut im Pfälzerhause so recht überwallend eine Reihe von Helden gebar [41]).

Gustav Adolph war in Deutschland erschienen und ein neuer Hoffnungsstrahl dämmerte dem flüchtigen Pfalzgrafenhause. Friedrich hatte sich den Siegeszügen des Schwedenkönigs angeschlossen, und genoß das traurige Vergnügen, an seiner Seite am 17. Mai 1632, in das Schloß seines Vetters und erbittertsten Gegners Maximilian zu München einzureiten. Aber auch dieser Hoffnungsstrahl erbleichte bald. Sechs Monate später lag des tapfern Gustavs Leiche auf dem Blutfelde bei Lützen, und wieder dreizehn

Tage ſpäter verſchied der unglückliche Friedrich, der, von Sorgen und bitter getäuſchten Hoffnungen gequält, vom Fieber durchſchüttelt, ruhlos umherirrte, zu Mainz, erſt 36 Jahr alt. Ihm hatte des Schwedenkönigs Tod vollends das Herz gebrochen. „Treu bis zum Grabe", waren die letzten, ebenſo wahren, als ahnungsvollen Worte, die er an ſeine geliebte Eliſabeth nach Rhenen richtete. Seine Leiche fand endlich zu Sedan, wo er einſt glückliche Jugendjahre verlebt, in der Gruft der Herzoge von Bouillon eine Ruheſtätte; der Lebende hatte ſie vergebens geſucht [42]). Als die Nachricht ſeines Todes den Prinzen mitgetheilt wurde, brachen Rupert und Karl in heftige Thränen aus, der fünfjährige Philipp aber blieb ruhig und ſagte kaltblütig: „Iſt denn deßhalb die Schlacht verloren, weil der König todt iſt [43])? —

So war die noch jugendliche Wittwe mit zehn Kindern ganz der Sorge ihres Oheims überlaſſen. Karl lud zwar die Schweſter nach England ein, aber mit ſo kalten Worten, daß ſie, überdieß von Schulden feſtgehalten, es vorzog, in ihrem kleine Aſyle zu bleiben. Hatte doch ſelbſt der König von Dänemark die Niedrigkeit, ihr unter nichtigem Vorwande das Erbtheil ihrer Tante, der Herzogin von Holſtein, welches 37,000 Pfund betrug, zu entziehen, und die Tochter und Wittwe eines Königs der Gnade hochmüthiger Krämer preiszugeben, von denen ſie ihren Unterhalt erbetteln mußte [44]).

Rupert war indeſſen, wie ſeines Vaters und ſeiner Mutter, ſo auch ſeines Großoheims, des berühmten Friedrich Heinrich von Oranien, Liebling geworden, der den vierzehnjährigen Prinzen 1633 mit zur Belagerung von Rheinberg nahm [45]), von welcher er jedoch bald, ungerne doch gehorſam den Bitten ſeiner Mutter, die von dem wüſten Lagerleben einen ſchlimmen Einfluß auf ſeine Moral fürchtete, wieder zu ſeinen ſtillen Muſen nach Leiden zurückkehrte.

Im Jahre 1635 endlich betrat er ernstlich die Laufbahn des Krieges, um dieselbe, nachdem er sie in drei Welttheilen verfolgt, erst in spätem Alter wieder zu verlassen. Als Volontär in der Leibwache des Oraniers, jede Auszeichnung seines Ranges zurückweisend, theilte der sechzehnjährige Prinz die Beschwerden der langwierigen Belagerung der Schenkenschanze, die den ganzen Winter hindurch währte. Bei allen Gefechten, vor Tirlemont, Löwen uud besonders beim Uebergange über die Waal zeichnete sich Rupert aus, und nicht unmerkwürdig ist, daß der berühmte Turenne seine ersten Waffenthaten in demselben Alter und in demselben Feldzuge vollbrachte [46]).

Noch während der Belagerung verließ Rupert Holland und ging mit seinem ältern Bruder Karl Ludwig zum Besuche des Oheims nach England, um dort persönlich die Angelegenheiten ihres Hauses zu betreiben, denen, nicht sowohl von Seite der englischen Nation, als durch die Kabalen und den Eigennutz der Minister, sowie durch die Kälte und Mißgunst Karls, die größten Hindernisse im Wege lagen [47]). Die Liebe, welche das Volk für seine Mutter gehegt, und welche Karl der Schwester mangeln ließ, trugen Beide auf den jungen Rupert über; er gewann bald alle Herzen, und mancherlei Plane für sein künftiges Glück tauchten auf. Der damals so mächtige Erzbischof Laud schlug vor, ihn zum Bischof zu machen. Dem aber widerstand das Soldatenblut Ruperts mit Hartnäckigkeit, und bald erkannte man auch, daß sein Charakter nicht für den Chorrock, und selbst nicht für einen Hochkirchlichen passe. Besser behagte ihm ein anderes Projekt, das von Lord Arundell ausging, und das ihm den glänzenden Posten eines Vicekönigs von Madagaskar, oder, wie es damals hieß, von St. Lorenz zudachte. Es war eben Mode, diese Insel als ein neues Eldorado zu betrachten, und eine Expedition von 36 Schiffen sollte sie für Britannien in Besitz nehmen. Voll Phantasie und Jugendfeuer ergriff der Prinz diesen Plan, und ein Gedicht des bekannten William Davenant, „Madagaskar“ betitelt, ist ihm bereits in jener Eigenschaft gewidmet [48]). Rusdorf

jedoch, der weise und bedächtige Rathgeber seines Hauses und Begleiter der Prinzen, mißbilligte den Vorschlag mit Entschiedenheit. — „Es ist", so schreibt er, „weder der Klugheit noch der Ehre angemessen, einen so ungewissen und unrühmlichen Zug blos im Interesse gewinnsüchtiger Kaufleute gegen wehrlose Wilde zu unternehmen, während Ihr Heimathland und Ihre Religionsgenossen ein Recht auf Ihren Degen haben. Ihre Mutter, Ihre Großmutter und Ihre Geschwister verabscheuen das Unternehmen. Gewinnt es doch den Anschein, als verließen Sie, ausgearteten Gemüthes und aus Zaghaftigkeit, das Vaterland, welches den Verheerungen des Krieges preisgegeben ist. Hier ist Ihr Platz, hier winkt ein weites Feld für Ihre Thätigkeit. Ist aber Ihre Vorliebe für den Seedienst so überwiegend, so wenden Sie sich nach Amerika; dort finden Sie die Holländer, dort Ihren Verwandten Moritz von Nassau, dort endlich die würdigsten Feinde für Ihr Schwert, jene Spanier, die Ihre schöne Heimath so erbarmungslos verwüsteten, und die nur darauf sinnen Ihr ganzes Geschlecht zu vertilgen. Wollen Sie etwa dadurch, daß Sie eine Kolonie in ferne, kaum dem Namen nach bekannte Gegenden führen, offen vor der Welt bekennen, daß Sie an Wiedergewinnung der Pfalz verzweifeln, und sich deßhalb fern von Europa einen neuen Wohnsitz suchen [49])?"

Diese Vorstellungen, wie der entschiedene Widerspruch der Mutter, die nicht dulden wollte, daß ihr Sohn gleich einem fahrenden Ritter die Welt durchschweife, mochten Vieles zur Vereitlung der abenteuerlichen Unternehmung beitragen. Sie ward erst 1644 wieder aufgenommen, wurde aber in zu kleinem Maßstabe ausgeführt und mißglückte vollkommen [50]).

In jenen glücklichen Tagen König Karls war sein Hof der Sammelplatz der trefflichsten Künstler und überstrahlte fast den Glanz der Mediz äer. Die Schauspielhäuser wiederhallten von den Meisterwerken Shakespeares und seiner mehr oder minder würdigen Nachahmer. Das erste Bekanntwerden Miltons, dessen erhabene und keusche Feder bald der Sache

der Treulosigkeit und des Verraths dienen sollte, fällt in diese Zeit; hier schufen Rubens und Van Dyk die herrlichen Werke, welche noch jetzt die unschätzbaren Zierden englischer Palläste sind. In solcher Umgebung erwarb sich Rupert jenen guten Geschmack und jene Liebe zur Kunst, über welche Warburton, freilich allzu schmeichelhaft urtheilt: „Sein Grabstichel habe ihn so berühmt gemacht, als sein Schwert [51]).“ Van Dyk, der pittore cavalieresco“, wie ihn die Italiener nennen, malte damals das schöne Bild des ritterlichen Prinzen, von dem Fürst Pückler sagt: „Ganz der kühne Soldat, jeder Zoll ein Cavalier. Ein schönes, den Weibern wie dem Feinde gefährliches Gesicht [52]).“ So verlebte er ein frohes, vielleicht allzufrohes Jahr [53]) in dem, damals noch so gastfreien, fröhlichen Altengland, und sein jugendlich übermüthiger Wunsch kurz vor der Abreise, er möchte jetzt auf der Jagd den Hals brechen, damit doch wenigstens seine Gebeine in England blieben, zeigt hinlänglich, wie ungern er es verließ [54]).

Aber der Tod Ferdinand II., welcher am 15. Februar 1637 erfolgt war, schien wieder einige Hoffnung für die Geschicke des pfälzischen Hauses zu wecken. Leider hielten es die jungen Prinzen ihrer unwürdig, unter einem andern Heerführer zu dienen, und selbst Bernhard von Weimar konnte keinen derselben für sein Heer gewinnen. Sicher wäre, hätte Rupert oder Karl in seinen Reihen gefochten, weder das Heer Bernhards, noch seine Eroberungen in die Hände der Franzosen gefallen, nnd wie leicht wäre dann die Wiedereroberung des Pfälzer Landes gewesen. Das spätere Schicksal Karl Ludwigs beweiset, für wie gefährlich die Franzosen einen pfälzischen Prinzen an der Spitze von Bernhards Heer hielten. Aber Karl Ludwig zog es vor, mit seinem Bruder an der Spitze einer eigenen Armada zu fechten, ohne zu erwägen, wie unzulänglich seine Mittel wären, und mit welch' geringem Nachdruck er aufzutreten vermöge [55]).

Während er beschäftigt war, den neuen Feldzug vorzubereiten, und deßhalb im Frühjahre 1638 auf den Kontinent ging, um sich mit Bannier

und King zu benehmen, begab sich Rupert, begleitet von seinem jüngern Bruder Moritz, der nun mit einer Liebe bis zum Tode alle seine Gefahren und Waffenthaten theilte, zum Prinzen von Oranien. Dieser lag eben vor Breda, in seinem Heere die, später so berühmten Generale Goring und Monk. Kräftig war die Belagerung, entschlossen die Vertheidiger. Rupert schwelgte in Gefahren, er war auf jeder Bresche, während Anderer Ruhe war er ruhelos. In einer Nacht trat eine Pause der beinahe fortwährenden Kämpfe ein. Alles schien im tiefsten Schlafe. Rupert, mit seinem Bruder umherstreifend, vernahm verdächtige Laute vom Walle her. Sie krochen durch den dichten Nebel über das Glacis hinauf und entdeckten die feindlichen Kolonnen, aufgestellt im Graben, zum Ausfalle bereit. Schnell eilten sie zurück und brachten die Nachricht in des Prinzen Quartier, und noch ehe die Spanier die Fallbrücke herabgelassen, stunden die Holländer in Schlachtordnung, gerüstet sie zu empfangen; der Ueberfall war vereitelt. Kurze Zeit nachher wollte der Statthalter ein Hornwerk angreifen, welches die Stadt beherrschte, und Monk sollte den Sturm leiten, der für höchst gefährlich galt. Aus Rücksicht für Ruperts Mutter befahl er diesem, um seine Person zu bleiben. Als aber die Sturm-Colonnen anrückten, kam der Prinz dem Adjutanten des Statthalters mit einem Befehle desselben an Monk zuvor, eilte so zu den Stürmenden, warf sich vom Pferde und drang, mit unter den Ersten, auf den Wall. Unter verzweifelter Anstrengung ward die Schanze gewonnen. Bald darauf ergab sich Breda und Rupert ging nun zu seinem Bruder Karl [56]).

Dieser hatte unterdessen mit englischen Subsidien den Knyphäußischen Erben, Meppen in Westfalen [57]), um 60,000 Thaler abgekauft, und zu einem Sammelplatze für seine Kriegsvorräthe und sein kleines Heer bestimmt. Aber auch hier verfolgte das Unglück des pfälzisch-stuartischen Hauses die Schritte des jungen Prinzen. Am 11. April hatten die Schweden die Stadt übergeben, und schon am 11. Mai hatte sie der kaiserliche Oberst Ketteler der aus Rheina herbeigekommen, durch Verrath eines gewissen Hagedorn, wel-

cher den Feinden eine Furth durch die Hase zeigte, in seiner Gewalt. Der pfälzische Oberst Hornek mußte sich nach tapferer Gegenwehr mit 400 Mann ergeben, und was beinahe noch schmerzlicher, 24 Kanonen fielen in die Hände der Kaiserlichen [58]).

Nach manchen Unterhandlungen gestatteten endlich die Generalstaaten, daß Karl Ludwig in Arnheim, wo er seinen Sitz genommen, in Nimwegen und Umgegend seinen neuen Werbeplatz aufschlage. Bald sammelten sich, neben den Veteranen, welche schon Mannsfelds und Wallensteins Schlachten geschlagen, verwegene Abentheurer und eine große Anzahl junger Engländer, welche den Prinzen meist als Volontärs gefolgt waren, und in diesem Kriege ihre Sporen verdienen wollten.

Kaum 1700 Mann stark zog das kleine pfälzische Heer aus 17 Schwadronen Reitern, 20 Fähnlein Fußvolk und etwas Artillerie bestehend, und von Königsmark geführt, gegen Stadtloen heran, wo am 9. September King mit den Schweden zu ihnen stieß. Kaum 5000 Mann betrug das Heer, dessen Knaben Generale — „boy generals“ [59]) — wie sie der englische Biograph nennt, sich mit den prunkenden Titeln von Feldmarschällen geschmückt hatten, und stolz die pfälzischen blau und weißen Banner wehen ließen. Voll kecken Muthes rückten sie nun gegen das ligistische Heer, das mehr denn nochmal so viele erprobte Männer zählte.

Nach längerem Plünderzuge durch das Münsterland sollte zuerst Meppen wieder erobert werden, was aber an der Wachsamkeit des Generals Westerholt scheiterte. Jetzt ging es gegen Lemgo. Beinahe wäre es Ruperts ungestümmer Tapferkeit, mit welcher er sich an der Spitze seiner Reiter auf die ausgerückte feindliche Reiterei warf, und mit den Fliehenden bis an die Fallbrücke vordrang, gelungen, die Stadt beim ersten Anfalle in die Gewalt der Pfälzer zu bringen, wenn nicht sein Pferd unter ihm gefallen, und er nur mit Mühe der drohenden Lebensgefahr entgangen wäre.

Nun ward Geſchütz aus Minden herbeigeholt, und eine regelmäßige Belagerung begann; während welcher die geworbenen pfälziſchen Truppen, ſchlecht gewöhnt an Kriegszucht und Entbehrungen, ſchaarenweiſe deſertirten und auf 900 Mann zuſammen ſchmolzen. Da erſchien Hatzfeld zum Entſatze. Anfangs warfen die muthvollen Angriffe Ruperts, der ſtets an der Spitze ſeiner Reiter focht, die Gegner mehrmals zurück, und am 12. Oktober ſchlug er das naſſauiſche Küraſſier-Regiment gänzlich in die Flucht. Als jedoch immer mehr Verſtärkung anrückte, hob das kleine Heer die Belagerung auf, und trat am 16. Oktober, nachdem es in der Nacht vorher ſein Gepäck vorausgeſchickt, zögernd ſeinen Rückzug gegen Vlotho an. Aber die feindlichen Reiter eilten auf Nebenwegen voraus und warfen die Brücke über die Werra ab. Am 17. früh erblickte der Pfalzgraf bei Gohfeld nicht allein die vorausgeeilten feindlichen Reiter, ſondern ſah auch hinter ihnen die Morgenſonne ſich in den Küraſſen von acht Regimentern Hatzfelds ſpiegeln, neben denen noch ein Regiment iriſcher Dragoner unter Dampierre hielt, und hinter welchen die Lanzenſpitzen von 1800 Mann Fußvolk hervorblitzten. So zwiſchen Weſer und Werra eingeengt, vor ſich den Feind, mußte er das Gefecht annehmen. King ordnete die Infanterie und Artillerie, Königsmark rückte mit der Reiterei an, verweigerte aber, ſich Kings Anordnungen zu fügen, und ſtellte die Seinen in dem engen Thale in vier Linien hintereinander auf. Der erſte Anprall der feindlichen Küraſſiere zerſprengte Loes Regiment, warf es auf die zweite Reihe unter Oberſt Ferenz, und beide drängten nun zurück auf Rupert. Dieſer, meiſt umgeben von engliſchen Volontärs, wartete den Angriff nicht ab, ſondern ſprengte ſelbſt an, und es gelang ihm, die Gegner zu werfen. Nun ſandte er den Oberſt Boye ab, um Königsmark, der im vierten Treffen ſtund, herbeizuholen, und den Sieg zu vollenden. Umſonſt, er kam nicht. Dagegen drang Götz mit neuen feindlichen Reitern heran. Wenig nützte, daß endlich Lord Craven mit zwei Schwadronen der Leibgarde dem Prinzen zu Hilfe eilte. Seine Roſſe waren zu ermattet, er ward zurück und in den Engpaß geworfen, wo er bald von den Kaiſerlichen, die deſſen Abhänge erſtiegen, in den Flanken angegriffen

wurde. Alle Ordnung war aufgelöst, und so kämpfte Rupert endlich allein in der Mitte von etwa zwanzig Küraſſieren. In verzweifelter Anſtrengung brach er durch ſeine Angreifer, als er ſich plötzlich zu ſeiner Ueberraſchung unbeachtet von ihnen ſah. Anfangs war ihm dieß ein Räthſel, bis er beobachtete, daß Alle eine weiße Schleife als Helmzeichen trugen, die durch Zufall auch ſeinen Helm ſchmückte. So ſprengte er unangefochten durch die Feinde, als er mehrere derſelben mit einem Cornet der Leibgarde im Kampfe um eine kurfürſtliche Standarte ſah. Im Augenblicke war Rupert in ihrer Mitte, aber ſein erſchöpftes Pferd brach, einen Abſatz erklimmend, unter ihm zuſammen. Verzweifelnd focht er, allen Pardon verſchmähend, bis er von der Uebermacht überwältigt, zu Boden geworfen und entwaffnet wurde. Oberſt Lippe ſchlug das Viſier ſeines Helms auf, und fragte, wer er ſei? „Oberſt," erwiderte der Pfalzgraf. „Sapperment," rief der greiſe Veteran, „das iſt ein junger Oberſt!" — Eben kam General Hatzfeld herbei, erkannte ſogleich den Gefangenen, empfing ihn ehrfurchtsvoll, und übergab ihn dem Oberſt Devereux, um ihn nach Warendorf zu eskortiren. In drei Stunden war die Schlacht zum Nachtheile der Pfälzer entſchieden, 2000 der tapferſten, ſchwediſchen Veteranen hatten auf dem Schlachtfelde oder in der Weſer ihren Tod gefunden. Alles Gepäck und Geſchütz, ſowie einundvierzig Fähnlein und Standarten wurden erbeutet, unter ihnen auch die prächtigen, blauſeidenen, mit Silber geſtickten der Leibwache, welche die Sieger als Schärpen anlegten. Gefangen waren nebſt dem Prinzen auch Lord Craven, General Ferenz, vier Oberſten, viele Offiziere und an tauſend Gemeine. King hatte hartnäckig ſeine übelgewählte Stellung vertheidigt, und zog ſich endlich, ſelbſt verwundet, mit dem Reſt ſeiner Leute nach Minden zurück. Königsmark war mit ſeinem Regimente unverſehrt geblieben. Auch Karl Ludwig entkam, an den Weidenbüſchen des ſteilen Ufers emporkletternd, zu Fuß nach Minden, nachdem ſein, mit ſechs Roſſen beſpannter Wagen von den Wellen der Weſer verſchlungen war. Mit demſelben ging auch ſein Schmuck, der kürzlich erhaltene Hoſenbandorden, und

die ganze, 4000 goldene Jakobiner betragende Kriegskasse verloren. Von den Kaiserlichen waren, ausser dem General Götz, nur Wenige gefallen.

Hatte früher schon die Sendung der beiden jungen Pfalzgrafen nach London, wo sie, wohl durch ihr Alter entschuldigt, statt diplomatischen Verhandlungen sich den Vergnügungen eines üppigen Hofes widmeten, den gewünschten Erfolg bei weitem nicht erreicht, so waren mit diesem Schlage die Hoffnungen ihrer Mutter und ihrer Angehörigen gründlich vernichtet. Karl Ludwig kehrte, nachdem der Senator Schwechhausen in Minden ihn zwei Monate verborgen gehalten, von Allem entblößt nach Holland zurück. Rupert war nach Warendorf eskortirt worden, und eine Woche nach der Schlacht traf der Befehl des Kaisers ein, ihn nach Linz abzuführen, wohin er von einem Pagen und zwei Dienern geleitet werden durfte [60]).

Nicht ohne geheime Ursache mochte man gerade Linz zum künftigen Aufenthaltsort für den hohen Gefangenen gewählt haben. Hier war Graf Hanns Ludwig von Kuefstein Gouverneur, einer der vielen österreichischen Edelleute, die bei der bedenklichen politischen Wendung der dortigen Religionsunruhen lieber dem neu angenommenen Glauben wieder entsagen, als mit ihrem Beharren einen Akt der Felonie gegen ihren Landesherrn besiegeln wollten. Treu und tapfer stund er hoch in der Gunst des Hofes, war 1627 Botschafter in Konstantinopel, und seit 1630 Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns. Dieser Mann schien nach seiner Persönlichkeit, seinen Kenntnissen, und durch sein Beispiel ganz geeignet, den jungen Rupert zu dem gleichen Schritte der Glaubensänderung zu bestimmen. Welch ein Triumph für den Kaiser, wäre der Sohn Friedrich V., der Enkelneffe des Oraniers, der erbittertsten Feinde der Habsburger und des Katholicismus, diesem wieder gewonnen worden! Aber nichts vermochte seine Grundsätze zu erschüttern. Der Graf wollte zwei Jesuiten zu ihm senden, seine Freunde. Rupert erklärte mit Vergnügen des Grafen Freunde empfangen zu wollen, wenn ihm gestattet würde, auch seine eigenen bei sich zu sehen.

Dieß ward verweigert und so unterblieb das Ganze. War er der trockenen theologischen Disputation glücklich entgangen, so sollte seine Festigkeit bald auf eine weit härtere Probe gestellt werden; damit seiner romantischen Geschichte kein Bestandtheil einer solchen fehle, kam auch die Liebe ins Spiel.

Unter den wenigen Erheiterungen, die ihm gestattet wurden, war auch der Besuch der Gärten des Schlosses. Hier erblickte Rupert die einzige sechzehnjährige Tochter des Gouverneurs, Susanne Maria, eine reizende Erscheinung und von seltenen Gaben des Geistes. Daß diese Eigenschaften auf ihn, der sicher von seinen Eltern ein empfängliches Herz geerbt, einen nicht minder tiefen Eindruck machten, als das Unglück und die edle Haltung des königlichen Prinzen auf das Herz der Gräfin, wen möchte das befremden? Auch sie war bemüht, den Gefangenen für den alten Glauben zu gewinnen. Und wahrlich, wir müssen die Seelenstärke des achtzehnjährigen Jünglings bewundern, der lieber in einer einsamen Stadt, fern von den Seinen, fern von der, nun schon gewohnten fürstlichen Pracht, fern von Rossen und Waffen, von Gefechten und Schlachten, die sein Lebenselement geworden, und von denen nur vereinzelte, unsichere Gerüchte in seine Mauern drangen, vielleicht manches Jahr seines frischen Jugend-Lebens vertrauern wollte, während es ihm nur ein Wort kostete, um die Freiheit, die Gunst des mächtigen Kaisers, Waffenruhm, Ehre, Glanz und Ansehen zu erringen. Oder sollte er sein Gefängniß liebgewonnen haben, und hielt doch wieder der gerechte Stolz auf seine hohe, altfürstliche Geburt, den er sich auch im tiefsten Unglück bewahrte, ihn von Schritten ab, die Hand der Gräfin zu erwerben? — Wer ergründet die Geheimnisse der Menschenbrust! Genug, auch ihre Bemühung scheiterte an seiner Glaubenstreue, aber ihre Ehre blieb rein und geschützt durch seine eigene. Daß aber Rupert mehr als eine vorübergehende paramour für sie empfunden, davon zeugen seine spätern Briefe, in denen er stets mit Bewunderung und Verehrung von ihr spricht, und selbst mit Sehnsucht des stillen und friedlichen Aufenthalts in ihrer Nähe gedenkt. Noch zwölf Jahre später spielt sein

Oheim Karl in einem Briefe an seinen Bruder Moritz auf jene Herzensneigung im Gefängniß zu Linz an, welche ihn verhindere, die Hand der reichen und schönen Mademoiselle de Rohan anzunehmen [61]). Susanne ehelichte später den berühmten Johann von Werth [62]), Rupert blieb, wenigstens der allgemeinen Meinung nach, unvermählt [63]).

Nach einem Besuche des Erzherzogs Leopold, eines Bruders des Kaisers, der im folgenden Jahre eine, aus Böhmen hereingebrochene Streifparthie der Schweden vertreibend, nach Linz gekommen, und dort Rupert kennen und achten gelernt, erweiterte sich dessen Gefängniß. Ihm ward gestattet, es selbst auf drei Tage zu verlassen, und er benützte diese häufig zu Besuchen und Jagden in der Umgegend. Besonders war er stets gastlich in dem romantisch gelegenen Kammer am Attersee aufgenommen, welches dem Grafen Khevenhiller gehörte. Im Anfange des Jahres 1642, im dritten seiner Gefangenschaft, schlug endlich die Stunde der Befreiung. Er verdankte sie dem Wohlwollen Leopolds, der Verwendung seiner englischen Freunde am Kaiserhofe, der Theilnahme der Kaiserin, am meisten wohl den ernsten Bemühungen des Sir Thomas Roe, des Gesandten König Karls bei Ferdinand III. Karl mochte wohl in einer Zeit, wo es in England zum offenen Ausbruche des Kampfes zwischen ihm und dem Parlamente immer mehr drängte, den tapfern und kriegskundigen Neffen, auf den er so ganz vertrauen konnte, an seine Seite wünschen. Die Verpflichtung, nicht gegen den Kaiser zu fechten, ging Rupert ein; aber man hatte ein feierliches Instrument darüber aufgesetzt. — „Wenn mein Wort nicht genügt und es ein juristisch Werk sein soll", — sagte er, „so seht euch wohl vor, und vergesset ja keinen Punkt, ich will mich dann an jeden Strohhalm halten." — Da ließ man es bei Wort und Handschlag bewenden. —

Nun galt es, ihn vorher noch mit dem Kaiser persönlich zusammenzubringen, damit er ehrenvoll in dessen Gefolge nach Wien käme. Ein

glücklicher Zufall fügte es wider Erwarten gut. Ferdinand jagte in der Gegend von Linz. Ein Eber ward aufgetrieben, der sich bald standhaft zur Wehre setzte. Plötzlich kam ein junger Mann aus dem Dickicht, und warf sich unverweilt auf das Thier, das durch seine Schweinsfeder endete. In demselben Augenblicke ritt der Kaiser herbei und streckte seine Hand gegen den braven Jäger aus. Dieser faßte und küßte sie ehrfurchtsvoll zur Ueberraschung Aller, und — war frei. Daß es der Prinz gewesen, ist kaum nöthig zu sagen. Am Wiener Hofe ward ihm alle Ehre erzeigt, und der Kaiser spielte mit ihm im Ballhause. Aber die wiederholten Bemühungen, ihn zur Glaubensänderung, oder wenigstens zur Uebernahme eines Kommandos im kaiserlichen Heere zu vermögen, schlugen fehl. Letzteres erklärte er selbst für einen Affront, indem er betheuerte, daß er nie so undankbar sein werde, gegen Jene zu fechten, die seines Vaters Sache vertheidigt [64]).

Sein Herz dürstete nach Kämpfen und Schlachten. Anfangs Februar ging er über Dresden nach dem Haag. Hocherfreut segnete ihn seine Mutter, mit deren vollem Beifall er sich einer Sache widmete, deren Gerechtigkeit eine Stuart nicht bezweifeln konnte, und welche Neigung und Dankbarkeit ihn zu ergreifen geboten. Herzlich empfing ihn der Prinz von Oranien. Doch hier war ja seines Bleibens nicht; er eilte nach dem Schauplatze seines künftigen Ruhmes, nach England [65]).

Dort war der Streit des Königs mit dem Parlamente, dem sogenannten langen, weil Karl sich von demselben das Recht der Auflösung hatte abdringen lassen, im Laufe des Jahres 1641 zur höchsten Spannung gekommen. Sein treuester Diener Stafford betrat, von den Gemeinen verurtheilt das Schaffot, in Irland wüthete ein Religionskrieg mit all seinen Gräueln. Die Demagogen des Unterhauses, theils Fanatiker, theils Heuchler hetzen allorten gegen den König und seine papistische Gemahlin, die Tochter Heinrich IV. von Frankreich, welche sie ungescheut als die wahre

„scarlet lady“ der Apokalypse bezeichnen. Feig und unentschlossen läßt das Oberhaus ein Recht nach dem andern der Krone entreißen. Die ganze Insel ward überschwemmt mit den frechsten Pamphleten, und ertönte von den widerlich heuchlerischen Predigten der Frommen und Erleuchteten, in denen sie, oft im unsinnigsten, dem alttestamentarischen nachgeäfften, Style gegen Papismus, Jesuiten, Höflinge und Bischöfe donnerten. Selbst die „gottseligen“ Weiber machten sich auf, und brachten, in Zügen von mehreren Tausenden, Bittschriften für Aufrechthaltung der wahren Kirche an das Haus [66]). Da ließ sich Karl zu einem auffallenden Schritte fortreissen. Am 4. Jänner 1642 erscheint er mit seiner Leibwache von 200 Mann vor Westminster Hall. Er läßt diese an der Schwelle, und betritt allein, den Hut in der Hand den Saal, die Auslieferung von fünf der ärgsten Aufwiegler, worunter der berühmte Hampden, Pym und Hollis zu verlangen, die er des Hochverraths anklagt. Sie waren gewarnt worden und fehlten. „Ha,“ sprach der König, „wie ich sehe sind die Vögel ausgeflogen! ich hoffe, man wird sie mir senden, wenn sie zurückkehren, sonst werde ich sie zu finden wissen [67])“.

London war ganz in den Händen der Schreier, vor Allen der zahlreichen Lehrburschen, denn wo Männer Verstand und Muth verlieren, kömmt das Wort an die Buben. Ein furchtbarer Tumult über die Verletzung der Privilegien des Hauses, war die Antwort auf Karls Forderung. Bewaffnete Bürger beschlossen die Flüchtigen im Triumphe zurückzuführen, viertausend Reiter aus Bukinghamshire kamen zur Verherrlichung Hampdons, ihres Vertreters; ein paartausend Seeleute wollten den Zug auf der Themse geleiten. „Was, auch die Wasserratten verlassen mich!“ rief Karl, und wich vor dem drohenden Sturme am 10. Jänner nach Hamptoncourt und von da weiter nach Windsor.

Immer noch zeigte sich der König allzu nachgiebig. Vergebens hatte er die ihm treuen Irländer als Verräther proklamirt; — vergebens gab

er dem Drängen des Parlaments nach, und überlieferte ihm am 13. Februar mit der Verfügung über die Milizen ein gefährliches Werkzeug gegen sich selbst. Keine seiner Maßregeln genügte, jede ward absichtlich mißdeutet; alles drängte der Entscheidung entgegen. Der König hatte London verlassen, und betrat seinen Pallast zu Whitehall erst wieder, als er von da aus zum Schaffotte ging. Ein warnendes Beispiel, daß mit der Revolution jede Unterhandlung vergeblich, und allein nur die Sprache des Schwertes von Erfolg ist.

Das Reich war nun von einem Ende zum andern von Zwietracht und Verwirrung erfüllt, die bis in das Innere der Familien drangen, und schon hie und da zu blutigen Auftritten zwischen beiden Partheien führten. Cavaliere hießen die, meist aus den Landedelleuten, der Gentry und ihren Hintersassen bestehenden Anhänger des Königs, welche ihre Gegner wegen des rundabgeschnittenen Haares Rundköpfe nannten, ein Spottname, den aber die Parthei, gleich den der Geusen, dadurch selbst zu Ehren brachte, daß sie ein kurz abgeschnittenes Haar als ein Zeichen der Gottseligkeit betrachtete. Um dem endlichen Bürgerkriege auszuweichen, verließ die, besonders verhaßte, Königin das Reich, unter dem Vorwande, ihre Tochter Marie zur Verlobung mit dem jungen Wilhelm von Oranien zu führen, eigentlich aber nur, um in Holland Geld auf die Kronjuwelen zu borgen. Rupert war eben in Dover eingetroffen, wohin Karl seine Gemahlin begleitete. Selbst jetzt noch suchte er den Schein zu vermeiden, als habe er den Krieg heraufbeschworen und deßhalb seinen Neffen berufen. Er übertrug ihm sogleich wieder die Begleitung der Königin, welche am 24. Februar unter Segel ging, beschützt von 20 Kriegsschiffen unter dem tapfern Van Tromp, von den Staaten zu ihrer Eskorte gesandt[68]).

Der König ging nach dem Norden, nach York. Dort fand er statt der täglichen Beleidigungen des Londoner Pöbels, treue, seiner Sache aufrichtig ergebene Unterthanen, die ihn mit reichlichen Mitteln unterstützten.

Das Parlament warb Truppen; der König erließ zu gleichem Zwecke Patente in die einzelnen Grafschaften, und aus Holland trafen bereits Waffen, Munition und 16 Kanonen ein. Erneute, wahrhaft unverschämte Forderungen des Parlaments — er sollte ihm die Disposition über die Festungen und das Heer überlassen — wies der König, der sich endlich selbst wiedergefunden, mit Entrüstung zurück. „Wollte ich diese bewilligen," sprach er, „so werde ich zwar noch mit bloßem Haupte bedient, man wird mir die Hand küssen, mich mit dem eitlen Pompe der Majestät umgeben und König heißen, in Wahrheit würde ich aber nur dessen Schatten, und der Sklave meiner Unterthanen sein"[69]).

General Goring, der Kommandant von Portsmouth weigerte sich vom Parlamente statt von seinem Könige Befehle zu empfangen, und nahm Soldaten und Einwohner für diesen in Pflicht. Sofort erhielt Essex, der General des Parlaments, Befehl, die Stadt zu belagern. Dafür erklärte Karl in einer eigenen Proklamation ihn und seine Offiziere für Verräther, und das Parlament hinwieder die Proklamation für eine schandbare und verläumderische Schrift. Die Würfel waren gefallen, der Kampf begann[70]).

Mit Allem, was Rupert indessen im Haag erhalten, eilte er nach England zurück. Der Wind war ungünstig und es mußte am Texel angelegt werden. Hier kam Moriz zu ihm, der die Erlaubniß erhalten, den geliebten Bruder zu begleiten, und der nun auf seiner kurzen Lebensbahn nicht mehr aus dessen Nähe wich. Endlich schlug der Wind um, ein günstiger Süd trug sie rasch und ungefährdet durch die Kreutzer des Parlaments, die bei Flamborough Head auf sie lauerten. Doch war sein Geist rascher als sein Schiff, und der Eifer für den König ließ ihm selbst dessen Schnelligkeit langsam erscheinen. Kaum in Tynemouth gelandet, warf sich der Prinz voll Ungeduld auf's Pferd, und fort ging's gegen Nottingham, wohin Karl auf den 22. August alle seine Getreuen aus dem Norden in

Waffen beschieden. Aber auf einen scharfen Nord hatte es in der Sommernacht gereift, das Pferd glitt aus, der Prinz stürzte und verrenkte sich die Schulter. Drei Tage lag er, knirschend vor Ungeduld, auf dem Schmerzenslager, am vierten raffte er sich halbgeheilt auf, und traf von Ort zu Ort nacheilend, den König zu Leicester Abbey[71]). Zum General der gesammten Reiterei im Heere der Kavaliere ernannt, an deren Spitze er sich so großen Ruhm erwerben sollte, begleitete er ihn am folgenden 22sten nach Nottingham zurück, wo jene verhängnißvolle Aufpflanzung der königlichen Fahne erfolgte, die, als das Signal zum Bürgerkriege, ganz England mit Trauer erfüllte.

Ein Zug, in seiner Mitte das Banner von blutrother Farbe, das im hintern Viereck das Wappen des Reiches, im vordern das Bild Karls zeigte, darneben die Krone, auf die eine ausgestreckte Hand wies, und unter welcher das Motto stund: „Gebt dem König was sein" kam aus dem Schlosse. Die Fahne wurde im freien Felde aufgerichtet. Drei Schwadronen Reiter und 600 Mann Fußvolk bildeten die Wache; der König mit 2000 Mann umgab sie im weiten Kreise, und der Wappenherold las dem herbeigeströmten Volke laut dessen Proklamation vor, worin er erklärte: „Wie er nur gezwungen zum Aeussersten greife, um die, ihm von Gott verliehene Gewalt mit den Waffen zu vertheidigen, und wie er zur Wiedergewinnung seiner, ihm entrissenen Rechte, bei der Gerechtigkeit seiner Sache, fest vertraue auf die Hülfe Gottes und seiner treuen Unterthanen." — Das Volk zerstob unter lautem Beifall, das Banner ward auf dem höchsten Thurme der Stadt aufgerichtet[72]), König Karl aber ritt, tiefernst und in sich gekehrt, von seinem Neffen begleitet, nach Nottingham zurück[73]).

Rupert, Anfangs der Einzige, der gründliche Kenntniß vom Kriegswesen, und trotz seiner Jugend auch schon Erfahrung besaß, war jetzt wirklich die Hauptstütze des Königs, und in einem Heere, in dem das Wappen, und nicht, wie im Lager der Rundköpfe, das Verdienst, ein An-

recht zu hoher Stellung verlieh, schon dadurch über jede Eifersucht erhaben. Auch mochte er der Einzige sein, der, kein geborner Engländer, frei von patriotischen, diesen so natürlichen und verzeihlichen Skrupeln, frei von diplomatischen Subtilitäten, von eigennützigen, persönlichen Rücksichten, und unzeitiger Achtung vor hohem Range ohne Kenntniß, seinem Könige und Oheime seine Dienste mit voller Hingebung weihte.

Sir Philipp Warwik, „der Froissart der Kavaliere" sagt in Anerkennung seiner Verdienste: „Prinz Robert besaß, obgleich noch jung im Kriegshandwerk, soviel Geschicklichkeit und selbst Erfahrung, war von so unerschrockenem Muthe und so rastloser Thätigkeit, daß es ihm bald gelang, sein kleines Heer zu ordnen und zu disziplíniren." Und später, „Von so großer Wirkung war sein persönlicher Muth, daß das Beispiel des erhabenen Führers seine ganze kleine Armee mit sich fortriß, und wäre er eben so vorsichtig als unternehmend gewesen, so wäre ihm wohl auch das Glück bei allen seinen Anschlägen zur Seite gestanden. Auch seiner musterhaften Mäßigkeit, seiner Ausdauer, seiner Verachtung jedes Vergnügens zollte er die größten Lobsprüche, ohne daß er deßhalb gegen seine Fehler: soldatische Rauheit, Heftigkeit und Eigensinn, blind gewesen [74]).

Am folgenden Tage eilte der Prinz zur Uebernahme seiner Reiter nach Leicester. Er traf kaum 800 Mann, schlecht beritten und schlecht ausgerüstet. Wenige trugen Küraß und Stahlhaube, die Meisten nur Hut und Büffelwamms; wenige besaßen Feuerwaffen, die Meisten nur ein Schwert. Das Arsenal befand sich in einem so kläglichen Zustande, daß man zum Ueberfalle eines Schlosses zwei Apothekermörser als Petarden requiriren mußte [75]).

Das Parlament, dem die meisten großen Städte und die östlichen Grafschaften anhingen, während der größte Theil des Adels und der Gentry sowie die nördlichen und westlichen Grafschaften es mit dem Könige hielten, hatte bald ein ansehnliches Heer aufgestellt. Alles drängte sich,

aufgeregt durch zahllose Predigten und Pamphlete zu seinen Fahnen; an einem Tage nahmen in London allein 4000 Mann Dienste. Bald waren 20 Regimenter und 75 Schwadronen, mehr denn 16000 Mann beisammen, mit denen Lord Essex, ihr Führer, am 9. September die Hauptstadt verließ, um sich gegen den Norden zu wenden. Auch die ganze Flotte nebst allen Seehäfen mit Ausnahme von Newcastle hatte die Fahne des Parlaments aufgesteckt, und an demselben Tage, an welchem Essex die Hauptstadt verließ, war auch Portsmouth, die festeste Stadt des Reiches, an General Waller übergeben worden[76]).

Der König, welcher nur 6000 Mann zählte, sah sich durch Essex in Nottingham bedroht, und da er die willkommene Nachricht erhielt, daß das wichtige Schrewsbury sich für ihn erklärt habe, wandte er sich gegen den Westen, und schlug in dieser Stadt sein Hauptquartier auf. Hier wuchs die Zahl seiner Soldaten, besonders durch die streitbaren Wälschen vermehrt, bald auf das dreifache, für die es jedoch an Waffen und Munition, und bald auch an Geld gebrach. In Northampton hatte das Korps des gleichnamigen Lords reiche Niederlagen der Rundköpfe an Munition und selbst Kanonen erbeutet, mußte aber ohne Belagerungsgeräthe von dem festen Warwik Castle abziehen, wo der brave Kommandant als Antwort auf ihre Aufforderung, bezeichnend genug, eine Bibel und ein Sterbehemd am Flaggenstocke aufhissen ließ. Auch Rupert unternahm verwegene Streifzüge in weit entlegene Gegenden, Seine Reiter, auf 18 starke Schwadronen Küraſſiere und Dragoner, über 3000 Mann gebracht, gewährten jetzt einen ganz andern Anblick. Gut beritten und ausgerüstet flößte er ihnen seinen eigenen kühnen Geist ein. „Gleich einem Wildfeuer" flog er zum Entsetzen der Rundköpfe, die bei ihren endlosen Debatten an so summarisches Verfahren nicht gewohnt waren, von Ort zu Ort. Allenthalben gefürchtet, flohen die Puritaner beim Schalle seiner Trompeten, und Mütter schreckten mit seinem Namen die Kinder in den Schlaf[77]). Die reichen Waffenvorräthe und Magazine, welche die Feinde aus den Grafschaften von Warwik

und Leicester in den festen Häusern zu Bradgate und Caldecot gesammelt, wurden erbeutet. Letzteres, von starken Mauern umgeben, vertheidigte die entschlossene Miß Purefay mit nur acht Dienstleuten, von der Dame und den Mädchen im Laden der Musketen thätig unterstützt, gegen mehrere Angriffe der Cavaliere, die mit ihren Pistolen nichts ausrichten konnten. Endlich wurde Feuer angelegt, die tapfere Dame kapitulirte, und zog mit ihrem Häuflein, von dem Prinzen bewundert und ehrfurchtsvoll geleitet, unter allen Kriegsehren ab [78]).

Essex zeigte Absichten auf das wichtige Worcester. Es sollte deßhalb von des Prinzen Reitern besetzt werden, deren Aufstellung sich zum Schutze der königlichen Armee von hier aus längs des Severn bis Bristol ausdehnte. Auf einer Rekognoszirung ritt Rupert mit dem Könige an der Marienkirche der Stadt vorbei, und schickte durch den Wetterhahn des Thurmes eine Pistolenkugel, welcher er sogleich eine zweite, hart neben derselben Oeffnung, folgen ließ. Noch zeigt man dort die Probe von der Schießkunst des Prinzen. Damals schrieb er auch folgenden merkwürdigen Brief an den Parlamentsgeneral:

„Mylord! Ich vernehme, daß Sie als General an der Spitze eines Heeres von den beiden Parlamentshäusern abgeschickt wurden, um mißliebige Personen zu bekämpfen; ich denke aber, Sie zielen auf eine höhere Macht, nämlich auf die Ihres Souverains. Ist dieß der Fall, so geben Sie mir **nur den leisesten Wink, dann wollen wir uns um seines Rechtes willen am** 10. Oktober auf der Dunsmore-Haide treffen. Ist Ihnen aber dieß zu umständlich, so bin ich bereit, in einem einfachen Duell die Sache abzumachen. — — Ich habe Alles gesagt; was noch zu sagen wäre, muß auf dem weiten Felde, und nicht auf einem schmalen Papierstreifen, mit dem Schwerte, und nicht mit der Feder gesprochen werden. Indessen, Ihr Freund, bis wir uns treffen. Rupert.

Essex gab auf die Einladung des jungen Heißsporn eine ausweichende Antwort[79]).

Der König hatte von seinen Freunden im Lande bedeutende Summen erhalten, die in aller Stille in Oxford gesammelt worden. Auch hatte die Universität dieser Stadt, welche stets in treuer Liebe an ihrem Monarchen hing, all' ihr Silbergeschirr seinem Dienste geopfert, und Lord Byron diese ansehnliche Hilfe mit vieler Gewandtheit sicher bis Worcester gebracht[80]). Essex mochte Kunde davon erhalten haben, und nahte mit seinem Heere. Er hielt schon Warwik besetzt, und wenige Stunden nach der Ankunft Byrons erschien seine Vorhut unter Fiennes vor Worcester, dessen Thore sie, nach der Versicherung ihrer Anhänger in der Stadt, geöffnet wähnten. Rupert, von der Gefahr für des Königs Gut unterrichtet, sammelte rasch seine, längs des Severn zerstreuten Reiter und eilte gleichfalls herbei. Als Fiennes keine Demonstration zu seinen Gunsten sah, zog er sich hastig zurück, in der Meinung, der Prinz sei bereits angekommen. Aber dem Rathe des tapfern Oberst Sandys in übler Stunde folgend, rückte er mit tausend Mann seiner tüchtigsten Reiter wieder über die Powisbrücke längs eines schmalen Weges vor, der sich auf weite Wiesenflächen gegen Brekfield hin öffnet. Indessen war Rupert wirklich in Worcester angekommen, fand jedoch die Stadt so schlecht zur Vertheidigung geeignet, daß er in Begleitung seines Bruders Moritz, der Lords Digby, Crawford, Lucas, Wilmot und Anderer gegen Brekfield hin rekognoszirte. Der Tag war schwül, nirgends zeigte sich ein Feind; so legten sie ihre Rüstungen ab, und machten sich's im Schatten bequem. Plötzlich gewahren sie starke Kolonnen auf der Strasse heranreitend, und sich, sobald sie das offene Feld erreicht, in Linien ordnend. Rupert springt rasch in den Sattel, Alle folgen, und unter dem Rufe: „Mit Gott für den König und Englands Ehre!“ stürzen sie sich ohne Säumen auf den Feind. Dieser hielt, den Erfolg eines ersten Sieges wohl würdigend, anfangs tapfer Stand, vermochte jedoch, eben in seiner Entwicklung begriffen, den erneuten, wüthenden Angriffen der Cavaliere

um so weniger zu widerstehen, als nun auch Lord Crawford mit den später Herbeigekommenen in seine linke Flanke brach. Sandys, ihr Führer, war beim ersten Anprall gefallen; so ergriffen die Rundköpfe endlich die Flucht. Essex Leibgarde, auf welche sie eine Meile vom Kampfplatze stießen, ward mit fortgerissen, und miteinander kamen sie in wilder Unordnung nach Pershore, in's Hauptquartier des Lord-Generals. Fünf von den Cavalieren waren gefallen, aber alle Offiziere, die nach damaliger Kriegsweise sämmtlich in der Frontreihe fochten, wurden verwundet, nur Rupert nicht. Von den Gegnern sollen, wohl übertrieben, vierhundert geblieben sein, doch wurden sechs Standarten erobert und manch' tüchtiges Roß erbeutet. Der König entließ alle Gefangenen auf das Versprechen, nicht mehr gegen ihn zu dienen. Den Schatz hatte Byron glücklich in seine Hände geliefert [81]).

Von der Verwegenheit, mit welcher der Prinz persönlich und oft ganz allein seine Rekognoscirungen unternahm, sind uns einige heitere Anekdoten aufbewahrt. Ein paar Tage nach dem Scharmützel von Worcester kam er, allein und einfach gekleidet, in das Haus einer alten Frau, etwa eine Meile vom Orte entfernt. Er ließ sich das frugale Mahl, welches sie ihm vorsetzte, wohl schmecken, und begann mit ihr zu plaudern. Bald ergab sich's, daß sie einen Sohn habe, der in die Stadt gegangen, um Nachrichten über die Cavaliere einzuziehen, da sie, Gott sei Dank, gehört, der Lord General habe sie aus Worcester gejagt. „Was habt ihr denn gegen den Prinzen und seine Cavaliere?" fragte Rupert. „Die Pest über ihn", rief sie heftig, „der wilde Teufel hätte bleiben sollen, wo er geboren; seit er das Land betreten, geht Alles krumm!" „Ich bin auch eurer Meinung", sagte lachend der Prinz, schenkte ihr drei Souvereings, und bat sie, dafür einen Brief an den Mayor von Worcester zu besorgen, den er ihr übergab [82]).

Essex war mit seiner Armee auf der Dunsmore Haide gelagert; und der Prinz hätte gern Nachricht von ihr gehabt. Er traf, gleichfalls allein und verkleidet, einen Burschen auf der Landstraße, der ein, mit Aepfeln

beladenes Pferd vor sich hertrieb, die er, wie er treuherzig erzählte, an Seiner Excellenz Soldaten verkaufen wolle. „Warum gehst du nicht in des Königs Lager? Dort sollen generöse Leute sein, die doppelt zahlen.“ „Was“, rief der Bursche, „zu dem tollen Prinzen und seinen lumpigen Cavalieren? Die nehmen mir meine Aepfel und mein Pferd dazu, und ich bekomme keinen Farthing dafür.“ — „Was willst du denn für die Ladung?“ fragte Rupert. Der Bursche verlangte zehn Schillinge. „Da ist ein Souvereing, und nun halte mein Pferd, laß uns die Röcke wechseln und bleibe hier; ich will mir den Spaß machen und die Aepfel verkaufen. Komm ich zurück, erhältst du, was ich gelöst, und noch einen Souvereign.“ — Das ließ sich der Bursche gefallen, Rupert ging in's Lager, verkaufte seine Aepfel, und erkundete Stärke und Stellung des Feindes. Als er zurückgekommen, gab er dem Burschen das versprochene Geld, Rock und Pferd zurück, schwang sich auf das Seine und sagte: „Jetzt geh' zu seiner Lordschaft und frage seine Offiziere, wie ihnen die Aepfel geschmeckt, die sie dem Prinzen Rupert abgekauft.“ — So hatten sich Beide doch auf der Dunsmore Haide getroffen [83]).

Essex sammelte sein Herr, das sich durch stete Zuzüge bedeutend gemehrt hatte zu Northampton, und besetzte von da aus die wichtigen Punkte Worcester, Hereford, Gloceſter und Bristol, was um so leichter geschehen konnte, da Karl die Linie des Severn, auf der seine Quartiere zu zerstreut lagen, aufgegeben, und sich gegen Schrewsbury hin konzentrirt hatte. Es war klar, daß der Lord General durch seine Stellung die Cavaliere ganz von London abschneiden, und in den, zwar treuen, aber an Subsistenzmitteln armen Westen, oder gegen die feindlichen Schotten hin drängen wollte.

Aber auch des Königs Armee war bedeutend gewachsen, zählte an 10,000 Mann und war mit ihrer, durch Ruperts rastlose Anstrengungen bis auf 4000 Mann gebrachten, tüchtigen Reiterei, in dieser Waffe den

Puritanern weit überlegen [84]). **Lord Lindsey, ein im Dienste versuchter General, befehligte das Ganze, Prinz Rupert die Reiter, Aston die Dra**goner, damals noch nach ihrer eigentlichen Bestimmung eine Truppe, welche sowohl zu Fuß als zu Pferd focht, Astley die Infanterie, und Haydon die Geschütze. Der im ganzen Lande hochverehrte Marquis von Hertford hatte sich dem Könige gleichfalls angeschlossen, und warb in Sommersett und Cornwall Truppen für ihn [85]).

Um noch einen letzten Schritt der Versöhnung zu thun, sandte Karl neue Friedensvorschläge nach London. Sie wurden mit dem kecken Ansinnen beantwortet, daß er sein Heer abdanke, seine Residenz in London nehme und seine Anhänger der Gnade des Parlaments überliefere, das heißt, sich diesem auf Gnade und Ungnade ergebe. Da sammelte der König sein ganzes Heer zwischen Stafford und Wellington, trat entblößten Hauptes in dessen Mitte und sprach mit tiefer Rührung: „Ich erkläre in Gegenwart des Allmächtigen und bei der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit, daß ich aus allen Kräften den reinen protestantischen Glauben der Kirche von England aufrecht erhalten, nach den Gesetzen regieren und die Freiheiten und Rechte meiner Unterthanen so theuer halten will, als meine eigenen. Die Gesetze des Parlaments, zu denen ich bereits meine Zustimmung gegeben, sollen unverletzt beobachtet werden. Wurde in dieser Zeit des Krieges und unserer großen Noth manche Verletzung des Rechtes begangen, so möge Gott mit dieser Schuld die Urheber dieses Krieges, nicht mich belasten, der stets bemüht gewesen, den Frieden zu erhalten. Und sollte ich je meine jetzigen Zusagen vergessen, so möge mir weder der Schutz und Beistand des Himmels, noch die Hilfe der Menschen zu Theil werden; so lange ich ihm aber treu bleibe, hoffe ich fest auf den freudigen Beistand aller Guten und auf Gottes Segen [86])."

Der König, nicht geneigt, sich im nordwestlichen Winkel Englands abschließen zu lassen, und jetzt stark genug, die Offensive zu ergreifen, be-

schloß, das Heer des Parlaments auf dessen rechtem Flügel zu umgehen, gerade nach London zu marschiren, und so den Krieg vielleicht mit einem Schlage zu enden. Das meiste Gepäck blieb zurück, wenig Artillerie ward mitgeführt, und so setzte sich das Heer, an 11,000 Mann stark, am 12. Oktober von Schrewsbury aus in Bewegung [87]). Trotz der Nähe der beiderseitigen Hauptquartiere erfuhr man zu London durch Verrath eines gewissen Blake, des Prinzen Sekretär, der für seine Dienste 50 Pfund in der Woche erhielt, aber bald darauf zu Oxford am Galgen starb, die Bewegungen der Cavaliere früher als im Heere der Puritaner [88]). Dort bangte man vor dem Ueberfalle, errichtete Barrikaden, spannte Ketten in den Straßen, warf Schanzen auf, rief alle Bürger unter die Waffen und sandte dem Lord-General eilends Befehle, um jeden Preis das Vorrücken des Königs zu hemmen [89]). So brach denn Esser erst am 19. von Stratford am Avon auf, und erreichte Kinton am 22. An demselben Tage kam auch Karl nach Edgeworth, sechs Meilen davon, ohne daß Einer von des Andern Nähe wußte.

Leider waren in seinem Lager Zwistigkeiten ausgebrochen. Der offene heißblütige Rupert konnte sich in die Weise des Hofes nicht fügen. Ihm waren die unbegründeten Ansprüche, die Eifersüchteleien und Intriken der Großen verhaßt, und er erbat sich und erhielt vom Könige die Gnade, nur von ihm allein Befehle zu empfangen. Freilich kein Mittel zur Erhaltung des so nöthigen Einklangs in den Operationen des Heeres [90]).

Am 17. wurde der Prinz von Coventry, das ihm, durch Esser verstärkt, seine Thore geschlossen, ab, und zum Heere gerufen. Sein Quartiermeister traf am 22. zu Warmington plötzlich auf den des Esser; ein rascher Angriff nahm diesem zwölf Gefangene ab, und von ihnen erst erfuhr man, daß in Kinton, nur sieben Meilen entfernt, das Hauptquartier des Feindes sei. Trotz der Kälte rückte der Prinz augenblicklich in's freie Feld hinaus, bezog die Vorposten, und eilte mit der Nachricht zum Könige, in dessen

Kriegsrath schon die Quartiere für den kommenden Tag ausgetheilt waren. Sogleich erging nach allen Seiten der Befehl, am folgenden Tage auf die Hügelkette zu rücken, welche sich zwischen Banbury und Kinton, am Ursprung des Avon ausbreitet, und die Edgehills heißt. Der Prinz brachte die Nacht bei den Seinen zu [91]).

Der 23., ein Sonntag, war angebrochen. Lang und ernst schaute der König durch ein Fernglas von dem höchsten Punkte aus, in den Grund von Redhorse hinab, wo sich, kaum zwei Meilen entfernt, die dunklen Massen des Feindes aus dem Thore des Städtchens Kinton ergossen, und in langen Reihen entwickelten. Einer seiner Lords fragte, worüber er so tief nachsinne. Karl erwiederte: „Ich sah nie zuvor Rebellen in solcher Menge beisammen. Sie sollen die Schlacht haben. Gott und die Gebete der Guten werden die gerechte Sache unterstützen [92])." Die Rundköpfe hatten sich geordnet. In drei Gliedern war die Infanterie im Centrum und in der Reserve aufgestellt, die Reiter hielten auf beiden Flügeln, wo sich auch die Geschütze befanden. Hinter den Hecken und dem stellenweise dichten Buschwerk waren die Dragoner vertheilt. So stunden sie den ganzen Vormittag. Erst um eilf Uhr traf die Artillerie, erst um ein Uhr das Fußvolk der Cavaliere auf dem Hügel ein. Ein Kriegsrath wurde versammelt. Lindsay und die älteren Generale wollten zaudern. Rupert, mit seinem Feuermuthe und auf seine trefflichen Reiter vertrauend, rasch angreifen, den Feind in Front und Flanke packen und umwickeln; dann sollte die Infanterie vorrücken, und den Sieg vollenden. Der König, gewonnen durch die Kühnheit und Einfachheit des Anschlags, nahm ihn an. Da legte Lindsay sein Commando nieder, und stellte sich an die Spitze seines Regiments. Lord Ruthven, früher in Gustav Adolphs Diensten, und, obgleich bejahrt, doch von gleicher Gemüthsrichtung wie Rupert, erhielt den Oberbefehl [93]). Schnell ordnete er das eben angekommene Fußvolk. Drei Divisionen, sechs Glieder tief, bildete es das Centrum, auf dem linken Flügel stunden Wilmots Küraſſiere und Lord Astons Dragoner, auf dem rechten Ruperts Reiter

neben Washingtons Dragonern. Zwischen ihnen, dort und hier, das Geschütz. In der Reserve waren die, meist noch schlecht bewaffneten Walliser, neben ihnen rechts Byrons, links Carnarvons und Digby's Reiter. Die Leibgarde des Königs, etwa 300 Pferde stark, und aus den Edelleuten gebildet, unter denen der Geschichtschreiber Sir Philipp Warwik, fühlte sich beleidigt, als bloße Paradetruppe zu gelten, und erbat sich die Gnade, unter dem pfälzischen Banner des Prinzen zu fechten. So blieb Karl nebst seinen beiden Söhnen nur im Schutze seiner nächsten Umgebung, in der sich auch der berühmte William Harvey, der Entdecker des Blutumlaufes, als Leibarzt des Königs befand, dem er bis zum Tode unverbrüchliche Treue bewahrte.

Es war bereits drei Uhr Nachmittag, als das Heer den Hügel verließ und sich gegen das Blachfeld hinab bewegte. Der König hatte befohlen, daß man den Gegnern das erste Feuer überlassen solle, und so gaben denn drei Schüsse auf dem rechten Flügel der Rundköpfe das Zeichen zum Anfange der Schlacht. Sie wurden ungesäumt erwiedert und in demselben Augenblicke brach der Pfalzgraf hervor. Die Sporen eingesetzt flog die Blüthe von Englands Ritterschaft über die Ebene hin, gegen den rechten Flügel der Rundköpfe unter Ramsey. Hier stand auch Sir Faithfull Fortescue, den man mit seinen irischen Reitern zum Dienste des Parlaments gezwungen. Sie rissen augenblicklich ihre orangefarbenen Binden, das Zeichen Essex's ab, feuerten ihre Pistolen gegen den Boden, und schlossen sich an die Cavaliere. Nun hielt Ramsey dem Angriff nicht mehr Stand, und floh mit seinen Küraſſieren, noch ehe sich die Schwerter gekreuzt. Aber ihre Verfolger machten die Sättel leer, und erst zwei Meilen hinter Kinton brachte Hampdon, der mit dem schweren Geschütze von Stratford heranrückte, die wilde Flucht zum Stehen. Viele Kompagnien des Fußvolkes hatten kein besseres Schicksal; sie wurden zersprengt und flohen, noch ehe sie ein Feuer abgegeben. So waren Ruperts Reiter weit vom Kampfplatze weggekommen, hielten die Schlacht für gewonnen und fielen plündernd über

das Gepäck ihrer Gegner her. Gleichen Erfolg errang der Angriff Wilmots und Astons auf dem rechten Flügel. Auch hier floh die feindliche Kavallerie des linken, aber auch sie begingen den gleichen Fehler wie Rupert. In diesem Augenblicke ließ sich Byrons Reserve fortreissen und stürzte, um Ruhm und Beute zu theilen, die Höhe hinab gleichfalls in den Kampf. Nun stund des Königs Fußvolk unbeschützt auf seinen Flügeln. Balfour erkannte raschen Blickes diese ungünstige Lage, warf sich mit seiner Reserve auf die Kanoniere, hieb sie nieder und faßte das Fußvolk, das eben mit gefällten Picken die Küraſſiere Stapletons zurückwies, im Rücken. Es floh, und die Rundköpfe, Alles vor sich niederwürgend, drangen bis in die Nähe des Königs und bis zu dessen Hauptbanner. Sein Träger, Ralph Varney sank unter ihm, es fiel in Feindes Hand. Hier ward auch Lord Lindsey, bis auf den Tod verwundet, nebst seinem Sohne gefangen, und starb am folgenden Morgen. Vor der Schlacht hatte er laut gebetet: „Herr Du weißt, ich habe heute viel zu thun, sollte ich Dein vergessen, so vergiß Du meiner nicht[94])!“

Unheildrohend hatte sich der Gang der Schlacht gewendet. Die Reiter waren entfernt und zerstreut, das Geschütz unbrauchbar, das Fußvolk in Verwirrung und theilweise fliehend. Auch die Höflinge um den König riethen ihm zur schleunigen Flucht, aber Karl erklärte es für unköniglich, die zu verlassen, welche Alles für ihn geopfert. Nachdem sich der Rauch zertheilt hatte, spiegelte sich die Abendsonne in den gefällten Picken der Feinde, deren Vierecke, aus denen stets Musketenfeuer sprühte, in dichten Massen gegen den Hügel heraufrückten. Auf des Königs Seite stunden nur noch Astley's und Ruthvens Regimenter dem erneuten Angriffe mit ungebrochener Front, wiesen ihn aber glücklich zurück. Da entschlossen sich einige tapfere Männer, an ihrer Spitze Kapitän Smith, das Banner wieder zu gewinnen, welches in einem jener Vierecke der Sekretär des Lord-Generals, Namens Chambers[95]), über den Häuptern der jubelnden Rundköpfe schwang. Sie entrissen den Todten das verhaßte Zeichen des Parla-

ments, die orangefarbenen Schärpen, und mischten sich bei der allgemeinen Verwirrung unter die Feinde. Smith drängte sich dicht an den Fahnenträger, und mit den Worten: „Das ist kein Geschäft für dich, Mann der Feder, mir die Fahne!“ — riß er sie dem verblüfften Schreiber aus der Hand und ritt ruhig weiter, bis er freies Feld für sein Roß sah. Nun setzte er die Sporen ein, und übergab die köstliche Beute im Triumphe seinem königlichen Herrn, der ihn augenblicklich dafür zum Ritter schlug.

Endlich kehrte Rupert mit seinen Reitern zurück, konnte aber das Schicksal des so glorreich begonnenen Tages nicht mehr ändern. Er wollte einen letzten, sicher entscheidenden Angriff wagen; der kam nicht zu Stande, und Wilmot von Lord Falkland, dem Staatssekretär, hiezu aufgefordert, gab die unsoldatische Antwort: „Mylord, wir haben den Tag gewonnen, wir wollen nun dessen Frucht genießen.“ — Er, obgleich tapfer und loyal, liebte nur zu sehr den Frieden. Auch Essex hielt die Schlacht, in der seine Reiterei fast ganz vernichtet worden, für verloren. Richtiger urtheilte der König. Doch blieb er mit den Seinen die Nacht über auf dem Hügel, ober dem Wahlfelde, während Essex eine Meile zurückgegangen war, dort aber gleichfalls unter den Waffen stehen blieb. In wie vielen Wunden erstarrte vor der Kälte dieser Nacht der quellende Blutstrom, aber auch wie manches todesmüde Auge schloß sich für immer in ihrem dunklen Schatten! Viele der Edlen waren gefallen, Viele verwundet und gefangen; eilf Fahnen hatten die Cavaliere verloren, ein Drittel der Infanterie und viele Reiter wurden vermißt. Auch Essex hatte nur einen traurigen Bericht an das Parlament zu schicken. Im Ganzen wurden an 6000 Todte, mehr als ein Fünftel aller Streiter, bestattet, wie viel aber auf jeder Seite gefallen, ist ungewiß. Dieß war der zweifelhafte Ausgang der, so überaus blutigen Schlacht von Kinton, wie sie die Rundköpfe, oder von Edgehill, wie sie die Cavaliere benannten. Die Battle Farms, ihr Name bezeugt es, stehen in Mitte des Schlachtfeldes zwischen Kinton und den Edgehills [96]).

Am nächsten Morgen ward beschlossen, daß der König seine Stellung behaupten solle. Essex hatte sich mit Hampdon vereinigt, und zählte 3000 Reiter nebst Artillerie und Infanterie unter den Waffen. Beide Heere standen sich unentschlossen gegenüber. Endlich sandte Karl seinen Waffenherold im vollen heraldischen Schmucke, mit der Aufforderung zur Unterthanenpflicht und dem Versprechen völliger Verzeihung zur Armee der Rebellen. Er ward von Essex abgewiesen. Gegen Abend endlich zog sich dieser nach Warwik zurück und überließ das Schlachtfeld dem Könige. Kaum war sein Abzug bekannt, als Rupert zu seiner Verfolgung aufsaß. Er kam nach Kinton, das mit einer Menge Verwundeter angefüllt war, und dessen Strassen Reihen von Wagen, mit Waffen beladen, sperrten. Diese, die Nachhut des Feindes, meist aus den bedeckenden Dragonern bestehend, mehrere Kassen und die Briefschaften des Lord Generals, in denen sich die Beweise für die Schuld des Sekretärs Blake fanden, fielen in seine Hände. Ein dichter Nebel hinderte das weitere Nachsetzen[97]).

Der Weg nach London stund offen, und der König konnte Essex hindern, die Stadt selbst zu erreichen. Das war das einzige, klare, aber bedeutende Resultat des Kampfes. Rupert drängte nun, den ursprünglichen Plan wieder aufzunehmen, und gegen die Stadt vorzurücken. Er erbot sich mit seinen Reitern und 3000 Mann Fußvolk die Bahn zu brechen, Westminster zu besetzen, die Rebellen im Parlament zu fassen, und Whitehall so lange zu behaupten, bis der König mit dem andern Theile der Armee nachkäme. Von so energischem Auftreten wollten jedoch die Lords in Karls Umgebung nichts wissen, ihr König sollte nicht als Eroberer in seine Hauptstadt einziehen[98]). Auch Karl willigte nicht in den Vorschlag, und verschleppte die kostbare Zeit in und um Banbury, das er eingenommen und dort an tausend Gefangene gemacht hatte. Essex hatte sich bis Coventry zurückgezogen, um seine zerstreuten Truppen zu sammeln. Er sah den Fortschritten des Königs unthätig zu, der mittlerweile auch das naheliegende kleine Kastell von Broughton eroberte; und Rupert, über die

Zögerung ärgerlich, und um seine Reiter in steter Thätigkeit zu erhalten, streifte bis Warwik hin[99]).

Endlich ging der König vorwärts nach seiner getreuen Stadt Oxford, wo er sein Hoflager aufschlug. Rupert mit der Reiterei besetzte Aylesbury, befestigte den Ort, und schnitt so alle Verbindung des Lord Generals mit der Hauptstadt ab. Balfour wurde mit einer Brigade abgeschickt, den Paß wieder zu gewinnen. Rupert beeilte sich seine kleine Truppe aus der Stadt zu ziehen, um den Rundköpfen im offenen Felde zu begegnen. Er fand sie jenseits der Thame in Schlachtordnung, das Wasser war angeschwollen und nur eine Furth passirbar, die ihr Fußvolk vertheidigte. Nur zu einer Salve hatte dieses Zeit, da war er mitten unter ihnen, sprengte ihre Glieder, und warf sich auf die Reiter. Aber das brave Fußvolk schloß sich wieder hinter ihm zusammen, und nun entstund, auf einen Knäuel gedrängt, ein so furchtbares Gemetzel, daß bald an 200 Leichen, meist Offiziere, den Boden deckten. Die Cavaliere wichen, und wurden lebhaft bis über Walton hinaus verfolgt[100]).

Die Witterung gestattete die Fortsetzung der Operationen. Am 4. November wurde Reading besetzt. Schon des Prinzen Annäherung hatte den feigen Henry Martin, einen der spätern Königsmörder, mit seinem Haufen blutdürstiger Wüthriche, der sogenannten „fröhlichen Kompagnie" in die Flucht nach London getrieben[101]). Ein Angriff Ruperts auf Windsor hingegen wurde tapfer abgeschlagen und die Cavaliere ließen dort 250 der Ihrigen auf dem Platze. Er rückte nun gegen Kingston[102]). Hier hatten sich 3500 Mann der Milizen von Berks und Surrey aufgestellt, um den Uebergang über die Themse zu vertheidigen. Am 7. November Mittags griffen seine Reiter in Form eines Halbmonds an, den Prinzen an der Spitze. Sie drangen ein, wurden aber bald umringt, und hatten hart zu kämpfen, bis sie sich heraushieben. Sie zogen sich nach Maidenhead, und schickten ihre streifenden Partheien bis gegen Hounslow vor. Allerorten

wichen die Puritaner vor dem gefürchteten „Robber Prince“ wie ihn statt Prinz Robert ihre Pamphlets nennen. Zwei Londoner Krämer, die gefangen genommen worden, aber entwischten, erzählten ihren gläubigen Mitbürgern, daß sie den Prinzen im Bette in seinen Kleidern getroffen, die er geschworen, nicht eher abzulegen, als bis er den König in Whitehall wieder eingeführt. In Colnbrook, das dieser am 5. November besetzte, traf ihn eine Deputation des angsterfüllten Parlaments[103]). Jetzt baten sie, Karl möge selbst den Platz bestimmen, wo er residiren wolle, bis ihre Comités ihm nähere Vorschläge machen könnten. Er, immer zum Frieden geneigt, bestimmte Windsor, das seinen Truppen geräumt werden solle.

Es war nur Trug, und berechnet, die Fortschritte des königlichen Heeres zu hemmen. Während ihre Abgesandten in Colnbrook unterhandelten, hatten sie an die Schotten um Hilfe gesandt, und Esser dringend befohlen, mit seinem Heere herbeizukommen. Dieser nahte schon in starken Märschen über Northampton. Aber auch der König durchschaute ihre Absicht, und ließ sich weder durch die begonnenen Unterhandlungen, noch durch Essex Anmarsch aufhalten. In der Besetzung von Brentford, des Schlüssels der Hauptstadt, sieben Meilen von derselben, kam ihm jedoch Esser zuvor, der die zwei Regimenter von Hollis und Hampden hineinwarf. Lord Ruthven rückte, den Prinzen mit seinen Reitern in der Vorhut, gegen Brentford an. Mit seinem Lieblingsregimente, Prinz von Wales, war Rupert bis in die Strassen der Stadt gedrungen. Hier aber wurden seine feurigen Schwadronen, welche bereits das heftige Feuer einer versteckten Batterie ausgehalten, durch die aufgeworfenen Barrikaden gezwungen, sich zurückzuziehen. Nun stellte sich der Prinz an die Spitze der Infanterie-Kolonnen, welche Ruthven geschickt. Es waren Salisbury's Waliser, die um sich von einem, bei Edgehill erhaltenen Makel zu reinigen, wüthend auf die Barrikaden stürzten. Diese wurden erstiegen, rasch stürmten die Reitee nach, und hieben Alles vor sich nieder. Die Puritaner litten an diesem Tage schweren Verlust. Hollis Regiment ward ganz aufgerieben,

600 wurden gefangen, vom Könige aber gegen Eidesleistung frei gegeben, 6 Fahnen, 15 Kanonen und viele Munition erbeutet [104]).

Die dumpfen Schläge des Geschützes von Brentford hallten in der City wieder. Jetzt aber zeigte sich der zähe, britische Charakter. Statt ganz entmuthigt zu werden, entflammte vielmehr die augenscheinliche Gefahr in Allen die alte, angelsächsische Kampfeslust. Wohl mochte auch der Gedanke, welches Schicksal der besiegten Stadt bevorstände, die ihren König oft so bitter gekränkt, so tief und grausam beleidigt hatte, sie zu einer verzweifelten Anstrengung treiben. Essex war herbeigeeilt um die Stadt gegen den ersten Anfall zu decken, denn des Prinzen Reiter erwartete man mit jedem Augenblicke vor den Thoren. Aus denselben aber zogen, begleitet von ihren Weibern und Töchtern, begeistert durch ihre Prediger, mehr denn 20,000 Mann, wohl bewehrt und in trefflicher Ordnung, hinaus auf die Felder von Chelsea über Kensington und gegen Turnham-Green wo Essex stund. „Regiment auf Regiment schien gleichsam aus der Erde zu wachsen." — Jene ungeheure Masse von Lehrburschen, sonst der Schrecken der ruhigen Bürger, hatte jetzt, von ihren Meistern selbst geführt, zu den Waffen gegriffen, und es war ein verwegenes, handfestes, schon durch seine steten Straßenkämpfe in deren Führung geübtes Geschlecht. „Kommt, ihr wackern Bursche" sagte der alte General Scippon, ihr Liebling, „laßt uns herzhaft beten und herzhaft dreinschlagen. Eure Sache ist Gottes Sache, so wird er euch helfen, und ich will Gebet und Beute redlich mit euch theilen [105]).

Es kam nicht zum Kampfe. Sein Vordringen hatte nicht den Eindruck in London gemacht, den der König erwartet. Er sah sich statt einer schutzflehenden, um Gnade bittenden Stadt, ein schlagfertiges, das seine an Zahl doppelt übertreffendes Heer, und eine erbitterte, zum Aeußersten entschlossene Bevölkerung gegenüber. Eine Zeitlang stunden beide Armeen bei Turnham-Green einander im Angesichte. Hampden bat Essex vergeblich

die Brücke von Kingston zu besetzen, um London gegen einen drohenden Angriff des Königs von der Südseite zu schützen; der Lord General hielt es für nothwendiger, Brentford wieder zu gewinnen, und drang in solcher Stärke dahin vor, daß Karl den Ort wirklich räumen mußte. Er, dessen Heer in mißlicher Lage, und von Vorräthen entblößt war, entschloß sich zum Rückzuge; die Thürme Londons entschwanden seinen Blicken. In augenscheinlicher Lebensgefahr neben der Brücke über den Brent, mit dem Pferde im Wasser haltend, die zurückziehenden Truppen ermunternd und anfeuernd, deckte Rupert, der letzte des ganzen Heeres, dessen Rückzug. Karl gelangte über Oatlands am 19. November nach Reading, das er durch Sir Aston mit 3000 Mann besetzen ließ, und kehrte am 29. November wieder nach Orford zurück[106]).

Der schöne, witzige und galante Hof von Withehall schien an den stillen Sitz der brittischen Musen in die „einzige, loyale Stadt Englands" verlegt. „Hier sollen die glänzenden Augen der Herzogin von Richmond den unbesiegbaren Rupert besiegt, und die muntere Miß Kirke das Herz des ernsten Moritz erobert haben, ja selbst der puritanische Kurfürst Karl Ludwig habe gegenüber der gefeierten Watt seine scheinheilige Ehrbarkeit vergessen, und Lady Isabelle Thynne dem aszetischen Könige die Zeit verkürzt. Der Dienst in den langen Gängen und weiten Hallen von Christ Church wurde überaus cavalierement betrieben, und die Rendezvous der galanten Damen des Hofes mit den ritterlichen Wachtposten waren an der Tagesordnung." Man sieht, es ist der alte Ton des leichtfertigen Hofes, aber es ist nicht mehr die alte Zeit, nur ein schwacher Abglanz jener heitern Maientage voll Freude und Lust, gleich den Strahlen der Wintersonne, die auf sie ihr kaltes Licht werfen[107]).

Bei seinem ersten Aufenthalte in England hatte Orford den jungen Prinzen zum master of arts ernannt. Als ob jetzt, in den ehrwürdigen Mauern von Christ-Church, in denen er seine spärlichen Mußestunden von

der Arbeit des Schwertes zubrachte, der Geist jener Würde über ihn käme, griff er zur Feder, um auch mit dieser Waffe gegen seinen Todfeinde zu kämpfen. Eines ihrer groben und wunderlichen, reich mit Bibelsprüchen durchwürzten, Pamphlete fing also an: „Du streifender Dragoner Prinz bist geflogen auf und nieder durch unsere sonst so glückliche Insel, und hast wie eine undankbare Viper zu Tode gestochen Jene, die früher dein Leben bewahrt. Wie viele Städte hast du niedergebrannt, wie viele Weiber und Jungfrauen zu Grunde gerichtet, wie viele unsrer Heiligen getödtet, u. s. w." Nicht allein, daß sie ihm Schuld gaben, die Kinder getödet zu haben, die Puritaner ließen ihn und seine Reiter dieselben sogar braten und fressen.

Rupert vertheidigte sich mit Würde. „Seltsam mag es scheinen, daß ich mich mit Schriftstellerei befasse, die meiner Neigung so ganz entgegensteht. Was soll ich auf jene böswilligen Pamphlete gegen mich antworten, die man jeden Morgen in den Strassen Londons ausschreit, und in denen man mich so verhaßt zu machen sucht, als man mich gern sehen möchte? Nur das verleiht mir Geduld, daß mein Herr und Oheim ebenso behandelt wird; kann ich doch nicht verlangen, es besser als Sr. Majestät zu haben. Lord Wharton beschuldigt mich in Kinton auf's Grausamste gegen Weiber und Kinder gewüthet zu haben. Vor aller Welt erkläre ich den für keinen Edelmann, der je ein Weib oder Kind feindlich berührt, und fordere Jeden auf, mir den Ort zu nennen, wo ich solches gethan. Ihr nennt uns papistische Cavaliere? Se. Majestät ist der eifrigste Vertheidiger der reinen protestantischen Lehre, und die Welt weiß, was ich für ihre Sache gelitten, und wie große Anerbietungen ich ausgeschlagen, um ihr treu zu bleiben. Wahrlich käme Luther wieder, er müßte vor denen erröthen, die sich seines Glaubens rühmen. Ich denke, mich hält keiner für einen Feigling, und ich scheue keines lebenden Mannes Angesicht, aber es ist mein heißester Wunsch, Sr. Majestät in London einziehen zu sehen, ohne daß ein Tropfen Blutes vergossen werde; dann würde jene Stadt erfahren, wer ihre ärgsten Feinde sind, die sie bisher so schamlos betrogen

haben.“ — Vergebens; auf sein Haupt blieben alle Gräuel gehäuft, welche stets im Gefolge der Bürgerkriege sind, und daß deren auch auf Seite der Cavaliere nicht wenige begangen wurden, wer könnte es läugnen? [108]) —

Von dem wüsten Kriegsleben jener Tage entwirft Bussy de Rabutin, der es mitgemacht, eine lebhafte Schilderung. „Marschirt die Armee, so arbeiten wir wie die Hunde, ruht sie, so gleicht nichts unserer Trägheit. Drei bis vier Tage schließen wir kein Auge, drei bis vier Tage kommen wir nicht aus den Federn; man schwelgt, oder man stirbt vor Hunger.“ [109]) — Lord Hastings, den die Parlamentsjournale, wohl kaum ohne Grund, einen Hauptdieb und Räuber nennen, bedrängte die ganze Gegend um seines Vaters Schloß von Ashby de la Zouche auf's Grausamste. Er ließ sich ein blaues Banner vortragen, mit einem Ofen geziert, und dem Motto: „Quasi ignis conflatoris.“, und — trieb es dem entsprechend [110]).

Doch fing man an allerorten Bündnisse zu gegenseitiger Sicherung zu bilden, und die fanatischsten Mitglieder des Parlaments konnten nicht länger dem lauten Verlangen nach Frieden ihr Ohr verschließen. Der König, den der Stadtrath von London in einem eigenen Schreiben „auf den Knieen flehend“ bat, nach der Hauptstadt zurückzukehren, war in seiner milden Gesinnung stets hiezu geneigt, trug selbst einen Waffenstillstand an, und die Eröffnung der Unterhandlungen begann am 6. Februar 1643 zu Oxford.

Wenige Tage vorher hatte Rupert, für dessen Kriegsruhm dieses Jahr das glänzendste werden sollte seine Waffenthaten mit der Einnahme von Cirencester begonnen. Die Stadt, nur 20 Meilen von Oxford, hemmte die Verbindung mit Wales und den westlichen Grafschaften, in welchen die Interessen des Königs durch den Sieg, den Ralph Hopton am 10. Jänner bei Bradoc Down erfochten, die Oberhand gewonnen. Mit den Walisern unter Hertford, drei Reiterregimentern unter seinem Bruder Moriß, und

seinen eigenen Truppen, an 6000 Mann, rückte er am 1. Februar vor die Stadt und forderte sie zur Uebergabe auf. Diese ward abgeschlagen. Nun zogen sich die Cavaliere scheinbar zurück, und fingen das nahe Sudeley Castle zu belagern an. Die List gelang; am nächsten Tage kam die Besatzung aus Cirencester hervor, um die kleine Veste zu entsetzen. Da fällt Rupert mit seinen Reitern über sie, schlägt sie zurück, und dringt mit den Fliehenden zugleich in die Stadt; Hertford stürmt von der andern Seite. Schon sind sie in den Straßen, da feuern die Bürger aus den Fenstern auf sie; dies rechtfertiget die Plünderung; der Erfolg war bedeutend. Der Gouverneur Carr, ein Schotte, mit 1200 Mann wurde gefangen, viele Waffen erbeutet. Die Verbindung mit dem Westen und bis ins Herz von Wales ist frei. Rupert ließ eine starke Besatzung zurück und versuchte, durch den günstigen Erfolg ermuntert, einen Handstreich gegen Glocester. Aber der Commandant, Massy, war wohl auf seiner Hut. Auf die geschehene Aufforderung erklärte er, daß er die Stadt dem Könige und dem Parlamente, aber keinem fremden Prinzen übergeben werde.[111])

Die Unterhandlungen in Oxford wurden am 14. April abgebrochen. Sie scheiterten an dem bösen Willen des Parlaments, in dem die schwächere, aber rührigere Partei durch die ausschweifendsten Forderungen einen Frieden zu verhindern wußte, der ihren Planen durchaus im Wege stund, und besonders auch deßhalb für sie nicht annehmbar schien, weil der König die Auslieferung seiner vier Hauptfeinde aus ihrer Mitte verlangt hatte.

Dagegen gestaltete sich die Angelegenheit Karls im Norden entschieden zu seinen Gunsten. Dort führte Lord Newcastle das Commando. Northumberland, Cumberland, Westmoreland und Durham waren für den König gewonnen, York wurde besetzt und der Parlaments-General Fairfax bei Tadcaster geschlagen. Viel hatte zu diesen Erfolgen Goring beigetragen, der nach der Uebergabe von Portsmouth nach Holland gegangen war, und den die Königin mit 200 erfahrnen Offizieren und 3000 Mann vorausge-

schickt hatte. Er war bei all' seinen schlechten Eigenschaften doch ein tüchtiger und verwegener Führer, und riß den, zwar tapfern aber weichlichen Newcaste zu energischem Handeln fort [112]). So fand die Königin die Bahn zur Rückkehr geöffnet. Seit beinahe einem Jahre in Holland wußte sie dort mit bewundernswerthem Takt die Sache ihres Gemahls bei den Generalstaaten gegen Strikland, dem Gesandten des Parlaments durchzuführen. Am 19. Jänner verließ sie endlich Scheveningen, und landete, abermals von Van Tromp eskortirt und gefolgt von zwölf, reichlich mit Geld und Kriegsmaterial beladenen Transportschiffen nach einer sehr gefahrvollen Reise am 22. in Burlington (wohl Bridlington) an der Küste von Yorkshire [113]). Während einem der heftigsten Stürme umringten sie die jammernden Hofdamen, gleichsam Schutz bei ihr suchend. „Was zittert ihr", sagte scherzend die muthige Dame, „habt ihr schon gehört, daß jemals eine Königin von England ertrunken ist?"

Tausend Cavaliere, von Newcastle gesandt, empfingen sie, unter ihnen der ritterliche Montrose. Sie war glücklich dem Vize-Admiral des Parlaments, Batten, entgangen. Wüthend darüber legte dieser sich mit seinen leichten Schiffen hart an die Küste, welcher Tromps schwere Dreidecker nicht nahen konnten, und eröffnete aus seinen Zwölfpfündern während der Nacht ein so heftiges Feuer auf den unbeschützten Ort, daß die Königin ihr Lager verlassen und im Nachtkleide hinter einem nahen Hügel sich verbergen mußte. Mit Entrüstung erfüllte die Cavaliere dieses rohe Betragen gegen eine Dame, die Gemahlin ihres Souveräns, und als der Kapitän, der das Feuer eröffnet, bald darauf in ihre Hände fiel, ward er, ungeachtet der Fürbitte der Königin, ohne Gnade gehangen. Die „Majestät Generalissima," wie sie sich selbst nannte, bezauberte Alle durch ihren Verstand und ihre Liebenswürdigkeit. Sie wurde der Abgott der Soldaten, da sie stets zu Pferde in ihrer Mitte war, ihr frugales Mahl im Angesichte des Heeres einnahm, und weder Wind noch Wetter scheute. So kam sie nach York, wo sie aber

bleiben mußte, da der Feind mit großer Macht zwischen dieser Stadt und Oxford lag [114]).

Es galt also, die Verbindung mit der Königin herzustellen. In Karls Lager war Mangel an Geld und Munition; die Königin hatte Beides mitgebracht. Rupert erbot sich, sie mitten durch die Feinde im Triumph nach Oxford zu geleiten, und trat Anfangs April mit 1200 Reitern und 600 Mann Fußvolk den gefährlichen Marsch an. Er kam nach Birmingham. Diese eifrig puritanische Stadt hatte früher schon königliche Wagen mit Silberzeug weggenommen, Boten aufgefangen und 15,000 Schwerter für das Heer des Parlaments geliefert. Auch jetzt widersetzte sie sich dem Durchmarsche des Pfalzgrafen. Die Bürger, nur von 120 Musketieren unterstützt, hatten sich verschanzt, die Eingänge verrammelt, und beschimpften die Cavaliere, sich hinter ihren Wällen sicher wähnend, auf das Gröbste. Am Ostermontag den 7. erschien der Prinz, und stürmte sogleich, ward aber von den Musketieren tapfer empfangen und zurückgeworfen. Diese zu vertreiben, ließ er Feuer in die nächststehenden strohgedeckten Häuser werfen. Die Vertheidiger flohen, ihnen nach die Cavaliere, Lord Denbigh singend voran. Eine Kugel streckte ihn nieder. Da ward in alle Thüren und Fenster geschossen, was sich zeigte, niedergemacht, und die Stadt geplündert. Den meisten Bürgern war es indessen gelungen, nach Lichfield zu entrinnen, und nur etwa zwanzig Gefangene fielen in die Hände ihrer Feinde [115]). Am nächsten Tage wurde auch Lichfield aufgefordert, wies aber den Parlamentär höhnend zurück, denn die Stadt, ein fester Centralpunkt der Rundköpfe, war gut befestigt, und Oberst Rousewell kommandirte fanatische Leute. Aber mit den Reitern, aus denen sein Heer größtentheils bestand, und mit den leichten Geschützen, welche er mit sich führte, vermochte Rupert gegen die Mauern der Stadt und besonders gegen die der Kathedrale des alten Bischofsitzes, welche die Rundköpfe erst kürzlich den Royalisten abgenommen und zu ihrer Citadelle umgeschaffen hatten, nichts auszurichten. Er ließ deßhalb von Tamworth, dem nächsten Kohlenwerke, eine Abtheilung

Miniren kommen. Die Zeit drängte, da Mahnbriefe des Königs eingetroffen waren, welche zur größten Eile trieben, und der Mangel an Munition und Geld in seinem Lager immer fühlbarer wurde. In wenigen Tagen gelang es nach angestrengter Arbeit den Graben trocken zu legen, und mittlerweile waren auch die Bergleute nicht säumig. Fels und Wasser wurden überwunden, und indem die Garnison, die einen Sturm abgeschlagen, in eingebildeter Sicherheit ruhte, die Mine gefüllt. Während des Tages wurden die Anstalten zum Sturme getroffen, und zwei Laufbrücken über den Graben geschlagen. Die Reiter, besonders die Offiziere, saßen ab, um die Anzahl des Fußvolkes zu verstärken, und am Abend des 15. April flog die erste Mine auf, die in England gesprungen, und warf ein großes Stück der Mauer zu Boden. Mit der größten Tapferkeit drangen die Cavaliere auf die Bresche. Da stellte sich ihnen ein zweites hohes Bollwerk entgegen, und ein heftiges Flankenfeuer lichtete ihre Reihen. Oberst Usher fiel, mit ihm fast Alle, die eingedrungen. Nun führte der Prinz die Artillerie auf die Bresche, um auch das zweite Bollwerk zu zerstören. Jetzt erst wehte die weiße Fahne auf der Barrikade. Es ward unterhandelt, die Garnison zog mit allen Kriegsehren ab, und Rupert selbst begrüßte den tapfern Rousewell über seinen bewiesenen Muth. Er war ein würdiger Gegner, denn alle Schriftsteller jener Zeit melden, daß kein Kampf hartnäckiger und blutiger gewesen, als der vor Lichfield. Die Cavaliere rückten ein, als sie aber die Kathedrale betraten, erregten die Unbilden, welche in deren ehrwürdigen Mauern verübt worden, ihren Zorn so sehr, daß Rupert alle Mühe hatte, dessen thätlichen Ausbruch gegen die abziehenden Rundköpfe zu verhindern [116]).

Schon waren die Anordnungen zum Weitermarsche getroffen, als dringende Briefe des Königs Befehl brachten, so rasch als möglich zurückzukehren, denn Esser sei gegen Reading im Anzug, und wenn das Bollwerk von Oxford verloren, auch diese Stadt nicht mehr haltbar. Rupert gehorchte, er ließ Hastings zur Besatzung in Lichfield, und eilte nach Oxford.

Kaum waren nämlich die Abgesandten des Parlaments wieder in London zurück, so erschien Esser am 17. April mit 18,000 Mann vor Reading, und begann eine förmliche Belagerung der, höchst einfach nur mit Mauern und Thürmen umschlossenen Stadt. Sie wurde von Oberst Fielding nach zehn Tagen übergeben, da die Streitkräfte des Königs zu schwach gewesen, sie zu entsetzen. Die Besatzung, 3000 Mann stark, erhielt freien Abzug, und verstärkte sein kleines Heer. Nun wollte Hampdon ungesäumt gegen Oxford ziehen, um den König zu belagern. Aber Esser konnte auch jetzt nicht auf den Vorschlag des unternehmenden Mannes eingehen, weil sein Heer durch Krankheit und Desertion in der kurzen Zeit der Belagerung so herabgekommen war, daß er sechs Wochen in Reading liegen mußte, um es zu ergänzen und zu erfrischen.[117])

Während den ganzen Mai über die Waffen des Königs in seinem Lager ruhten, waren sie in Kornwall dafür um so glücklicher. Dort hatte Chidley mit 7000 Mann die bedeutende Niederlage bei den Stratton Downs erlitten, in welcher der Parlamentsgeneral selbst gefangen, sein ganzes Heer zerstreut wurde, und die Königlichen sich zu Herren der westlichen Grafschaften machten.

Diese Erfolge beunruhigten das Parlament, welches den Lord General zu erneuter Thätigkeit trieb. Mehr um dem steten Drängen zu weichen, als weil er sich schon hinlänglich zu einem neuen Angriff gerüstet fühlte, rückte endlich Esser vor. Durch Oberst Urry, einen Schotten, der den Dienst des Parlaments mit dem seines Königs vertauscht, erfuhr Rupert die Stellung und den üblen Zustand des feindlichen Heeres, zugleich aber auch, daß Esser einen Transport von 20,000 Pfund erwarte. Bei einbrechender Nacht verließ der Prinz Oxford, und überfiel, auf großen Umwegen vorrückend, in der Morgendämmerung des 17. Juni Levknor, das entfernteste Quartier der Rundköpfe, die er so unbewehrt überraschte, daß ohne eigenen Verlust, ein Infanterie- und ein Reiterregiment völlig

zersprengt wurden. Er wandte sich gegen ein zweites Quartier, nur zwei Meilen von dem des Lord-Generals, und hatte auch hier den nämlichen Erfolg. Gleich günstig war der Angriff auf Chinnor, wo Essex's Nachhut lag, und wo auch der Puritaner schwarzes Hauptpanier mit den drei braunen Bibeln erbeutet wurde. Nun entstand Lärm im Hauptquartier zu Thame. Alles warf sich auf die Pferde, um diesen großen Schimpf zu rächen. Der Prinz zog sich langsam zurück, und machte endlich vorwärts Chilgrowe Front gegen seine Verfolger. Es war ein schwüler Tag, der 18. Juni, ein Sonntag. In einem weiten Gefilde, von Kornfeldern bedeckt, faßte er, an dem einzig offenen Raume der sich in der rings eingeschlossenen Gegend zeigte, Posto mit seinen Reitern. Die Brücke über die Thame in seinem Rücken hatte er mit Fußvolk und Dragonern besetzt.

Endlich wurden die ersten, rundköpfigen Reiter auf dem Saume der Höhe sichtbar, und da sie hofften, Essex, wie abgemacht, jeden Augenblick im Rücken des Prinzen erscheinen zu sehen, so rückten sie mit mehr Muth als Vorsicht an, in erster Reihe ihre Dragoner, um die Hecken zu besetzen, die allein sie von den Cavalieren trennten. Kaum hatten diese das Feuer eröffnet, so sprengte auch die Reiterei in Linien an. Rupert gab sich den Anschein, als trete er langsam den Rückzug an, bis die Gegner immer kühner gemacht, die Ebene erreichten, wo auf beiden Seiten seine eigenen Dragoner in den wogenden Kornfeldern im Hinterhalte lagen. Kaum war dieß geschehen, so ruft er: „Hollah, diese Unverschämtheit ist nicht mehr zu ertragen!“ drückt die Sporen ein, und stürzt, der Erste von Allen die Hecken übersetzend, mitten unter die feindlichen Dragoner. Noch waren kaum fünfzehn gefolgt, so ordnet er sie in eine Linie, und nun auf die Reiter los. Die Dragoner fliehen zwar, aber die Cavallerie der Puritaner steht fest gegen den ersten Angriff des Prinzen. Dieser jedoch faßte sie, als immer mehrere der Seinigen nachkamen, in den Flanken und trieb sie in Unordnung zurück, die sich bald der ganzen feindlichen Abtheilung mittheilte. Nun rückte Hampden mit dem Fußvolk der Reserve von der Höhe

herab, um die Verfolgung zu hemmen, und den Reitern Zeit zu geben, sich zu sammeln. Aber bei der ersten Decharge drangen zwei Karabinerkugeln durch die zerschmetterte Schulter in seinen Körper ein. Er wandte sein Pferd und ritt, auf den Sattel gebeugt, aus dem Getümmel hinweg gegen das naheliegende Haus seines Schwiegervaters. Hier hatte er das Weib seiner ersten Liebe genommen, hier wollte er sterben. Er gelangte nicht dahin. Die Reiter Ruperts waren verfolgend über die ganze Ebene zerstreut, und Hampden genöthigt, sein Roß gegen Thame zu wenden, wo er endlich verbunden wurde. Karl selbst bedauerte das Loos des tapfern Mannes und ließ ihm den Beistand seiner Aerzte anbieten. Es war zu spät und Hampden verschied nach zwei Tagen. Er war trotz seiner extremen, politischen Richtung ein höchst ehrenhafter, von beiden Partheien geachteter Charakter, und noch in seiner Sterbestunde mit dem beschäftigt, was er, in aufrichtiger Meinung, für das Wohl des Staates hielt. „O Gott, rette mein Vaterland!" waren seine letzten Worte.

Wir wollen auf das Schlachtfeld zurückkehren. Mit Hampden war die letzte Hoffnung des Sieges verschwunden. Rupert hatte viele Gefangene gemacht, mehrere Fahnen und eine Menge von Pferden erbeutet. Hampden und Günther, die beiden Hauptführer, waren gefallen, mit ihnen viele Andere. Viele waren verwundet, Alle flüchtig. Er selbst hatte nur etwa ein Dutzend Leute verloren. Auf die Nachricht, daß Essex ihm den Rückzug abschneiden wolle, sammelte er die Seinen, zog sich über den Fluß zurück, und traf am nächsten Mittag wieder in Oxford ein. Essex aber, statt auf einen Angriff zu sinnen, kehrte selbst mit seinen entmuthigten Truppen von Thame und Aylesbury in die Gegend von London zurück [118]).

Der Prinz zog nun auf's Neue nach dem Norden, der Königin entgegen, die sich endlich von York gegen Oxford aufgemacht. Am 1. Juli zu Bukinghan, erhielt er, während er sich den Bart abnahm, die Nachricht, der Feind rücke gegen Whitebridge heran. Er schwingt sich halb-

rasirt auf's Pferd, greift an, jagt ihn auseinander, und kehrt dann zu seiner Toilette zurück [119]). Am 11. endlich trifft er zu Stratford am Avon mit der Königin zusammen, und zwar im Hause Shakespeares, wo nach Ward's Tagebuch: „Mistreß Nash, die Enkelin des Dichters, mit ihrem Manne lebte, und die Ehre hatte, ihre Königin zu bewirthen." Diese hielt ihren Einzug, begleitet von 3000 Mann Fußvolk, 1500 Reitern, 150 beladenen Wagen und einem Artillerie-Train. Rupert empfing und beglückwünschte die tapfere Dame und geleitete sie nach Kinton, wo sie den König auf dem Felde von Edgehill zuerst wiedersah. Am 15. folgte unter dem Jubel ihrer treuen Unterthanen die Rückkehr nach Oxford [120]), und an demselben Tage traf auch die Nachricht ein von dem wichtigen, zwei Tage früher erfochtenen Siege auf dem Roundaway-Hügel, nächst Devizes in Wiltshire. Der König hatte den Marquis von Hertford und den Prinzen Moritz nach dem Westen gesendet, welche, mit der kornischen Armee vereinigt, siegreich die Shires von Somerset und Devon durchzogen. Endlich schickte, um diese gefährlichen Fortschritte zu hemmen, das Parlament den General William Waller mit einem beträchtlichen Heere gegen sie ab. Ihr erstes Zusammentreffen bei Landsdown, nördlich Bath, blieb unentschieden. Bei Devizes aber wurde durch die Ankunft einer bedeutenden Abtheilung Reiter unter Lord Wilmot ein entscheidender Sieg erfochten. Waller entkam nach Bristol, das ganze Heer jedoch ward zerstreut, alle Geschütze erobert [121]).

Siegreich ringsumher, verstärkt mit tüchtigen Truppen, mit Geld und Waffen wohl versehen, war Karl's Sache noch nie auf einem so günstigen Standpunkte. Diesen Augenblick hielt man in Oxford für geeignet, dem Könige die unbestrittene Herrschaft im Westen zu sichern. Rupert trat am 18. Juli seinen Marsch dahin an der Spitze von 14 schwachen Regimentern Fußvolk, seiner Leibgarde und seiner Reiter, dann 9 Trupps Dragonern und 8 Geschützen an, und beschloß Stellung zwischen Bristol und Glocester zu nehmen, um Wallers Entkommen zu hindern. Dieser aber

schlüpfte doch mit 15 schwachen Trupps Reitern, die sich um ihn gesammelt, nach Evesham durch. Nun beschloß der Prinz, gegen Bristol selbst zu rücken, und auf dem Wege dahin stieß das kornische Heer unter seinem Bruder Moritz zu ihm.

Bristol, durch Reichthum und Größe die zweite Stadt des Königreichs — sie zählte 250,000 Einwohner, — hatte unter Nathanael Fiennes, dem Sohne des Lord Say, eine Besatzung von 2500 Mann Fußvolk und zwei Regimentern Reiter, unterstützt von den eifrig puritanischen Bürgern. Die Befestigung, allerdings weder regelmäßig, noch im besten Stande, bestund auf der Nordseite aus mehreren Forts außerhalb der eigentlichen Wälle, zwischen welchen die Vorstädte lagen, und auf der Südseite, wo das kornische Heer lagerte, deckte der Avon die Stadt. Doch waren ihre Wälle mit 94 Feldstücken besetzt, und in den Forts und den Straßen befanden sich auf Wagen viele lange Doppelhacken, die ein Pfund Eisen schossen.

Am 22. Juli erschien Rupert vor der Stadt, und am folgenden Tage wurde im Kriegsrathe beschlossen, dieselbe zu stürmen, weil der Grund zu felsig sei, um sich mit Minen und Sappen zu nähern. Auch an der Nordseite hatte sich das Fußvolk auf den Höhen rings um die Stadt gelagert, man fing an Batterien zu bauen, und ein paar Tage vergingen mit steten erfolglosen Ausfällen und Scharmützeln. Endlich beschloß der Kriegsrath, nachdem am 25. die Batterien fertig geworden, den Hauptsturm am nächsten Tage zu unternehmen. Er sollte mit Tagesanbruch beginnen, die Parole war Oxford, das Feldzeichen ein grüner Zweig.

Schon um 3 Uhr vernahm man plötzlich von der Südseite her Kanonendonner und sah dort Salven durch die Nacht blitzen. Die Kornischen hatten aus Ehrgeiz zu früh angegriffen. Schnell ließ nun der Prinz den Alarmschuß geben, und ordnete sein Heer in drei Kolonnen zum Sturme. Hinter das Fußvolk die Reiter um jenes gegen Ausfälle zu decken, diese

abzuschlagen und rasch nachzudringen wenn die Bahn gebrochen. Die erste Kolonne unter Lord Grandison griff Priors Fort an, welches durch eine starke Verplankung von Zimmerholz noch mehr gesichert war. Auf Pickenlänge fochten hier seine Leute mit den Vertheidigern, warfen Handgranaten in das Werk und legten eine Petarde an. Jene zündeten nicht, diese machte keine genügende Oeffnung. Nach anderthalbstündigem Kampfe mußten sie sich unter bedeutendem Verluste an Offizieren und Soldaten zurückziehen. Sie griffen zum zweitenmale an, und drangen jetzt bis in den Laufgraben, da aber der Sturm zu früh begonnen, so fehlte es an Leitern, und ein Hagel von Kugeln fiel so dicht, daß sie abermals weichen mußten. Noch ein drittesmal setzten sie an, und kamen wieder bis in den Graben. In diesen waren aber jetzt die Vertheidiger selbst herabgestiegen, und ein furchtbarer Kampf, Mann gegen Mann entspann sich. Ein tödtlicher Schuß streckte Lord Grandison nieder; Oberst Owen übernahm das Kommando, ward jedoch in demselben Augenblicke ins Gesicht geschossen. So gingen die Soldaten, ihrer Führer beraubt, nicht weiter vor.

Auch Oberst Bellasis Colonne hatte einen schweren Stand. Er war zum Angriff des Windmühlenforts vorgerückt, mußte sich aber ebenfalls unter dem heftigsten Kreuzfeuer wieder zurückziehen, da es ihm an Reisigbündeln und Leitern fehlte, um den Graben auszufüllen, und die Mauern zu erklettern. Endlich kam die Nachricht, daß die dritte Colonne in die Vorstadt eingedrungen. Sie war von Oberst Wentworth geführt, hatte die Linie zwischen dem Brandonfort und dem Windmühlenfort angegriffen, und wurde auch hier von allen möglichen Geschossen empfangen. Mehrere fielen, da legten die Leute, ihre Offiziere an der Spitze, im schnellsten Laufe den Raum bis zum Fuße der feindlichen Werke zurück, wo ein Hügel sie gegen das Feuer der beiden Forts deckte. Handgranaten trieben die Vertheidiger aus der Kourtine, sie wurd erklettert, und die Feinde flohen gegen die Stadt. Unter dem Rufe: „Sie laufen, sie laufen!“ — rückten nun auch die beiden andern Abtheilungen vor, vom Pfalzgrafen selbst zum

Sturme geführt, der mit seinen Reitern bis an das Thor jagte. Eine Kugel traf sein Pferd; er wechselte, und so drangen von allen Seiten die Königlichen in die Vorstädte ein. Denn auch auf der Südseite war heiß gestritten worden. Dort war Prinz Moritz mit seinen Kornischen bis an die Thore gedrungen, seine mittlere Abtheilung hatte bereits den Wall erstiegen und ergoß sich in die Stadt hinab. Hier aber empfing sie ein furchtbares Feuer der Einwohner aus allen Fenstern, zwei Obersten, viele Offiziere blieben, der Boden war schlüpfrig und höchst ungünstig, und sie mußten weichen.

Auf der nördlichen Seite stunden die Colonnen gegen die Stadt selbst geordnet. Die Reiter rückten vor die Thore, an welche Petarden gehängt wurden, um sie zu sprengen. Die zweite Colonne stand am Quai; dort lagen die Schiffe, über welche sie ihren Weg nehmen sollten, denn sie anzustecken, und dadurch die Stadt in Gefahr zu bringen, hatte Rupert nicht gestattet. Außerhalb der Stadt hielt sich nur das Brandonfort. Dieses zu stürmen schickte Rupert um Verstärkung an seinen Bruder. Er kam selbst, mit ihm 1000 Mann kornisches Fußvolk. An ihre Spitze setzte sich Rupert, und Alles harrte des Zeichens zu erneutem Sturme. Da ließ Fiennes Chamade schlagen. — Man unterhandelte. Schon war der Vertrag abgeschlossen, als Blake, später Admiral und einer der erbittersten Feinde Ruperts, der eine der äussersten Schanzen vertheidigte, noch immer auf die Königlichen feuern ließ. Der Prinz, wüthend darüber, bedrohte ihn mit dem Strange, und nur einigen seiner Freunde in dessen Umgebung, die diesen Fehler mit seiner Unerfahrenheit im Kriegswesen entschuldigten, gelang es ihn zu retten [122]).

Die Stadt wurde dem Könige überliefert. Sie war mit dem Leben von 500 der besten Soldaten und vieler Offiziere erkauft worden. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit Waffen und Gepäck; Fahnen, Kanonen und Munition verblieben den Siegern. Manche Gewaltthätigkeit wurde ver-

übt; den Prinzen trifft keine Schuld. Er, in Betracht der Ehre und Religion streng gewissenhaft, war über die vorgefallenen Exzesse so erzürnt, und bestrafte sie so hart, daß selbst Fiennes ihn rechtfertigt. „Er ritt," sagte dieser, „mit gezogenem Schwerte unter die Plünderer, trieb sie zurück, und entschuldigte sich mit dem Ausdrucke des tiefsten Bedauerns über diese Vorfälle."

So war Bristol, und mit ihm große Hoffnung gewonnen, nun auch eine Flotte für den Dienst des Königs ausrüsten zu können, da schon früher mehrere Kaufleute aus Kingsroad, dem Hafen der Stadt, ihre Schiffe dem Prinzen angeboten hatten. Sie schossen als Zeichen der Unterwerfung ihre Stücke ab, und Sir John Pakington wurde zum Kommandanten ernannt [123]).

Der König kam selbst nach Bristol; er sandte Moritz in die Grafschaft Devon; Berkeley und Corfe Castle ergaben sich, Purbek und Portland wurden besetzt, allenthalben Waffen und Pulvervorräthe erbeutet. Bei dieser vortheilhaften Wendung seiner Angelegenheiten entschloß sich der König nochmal die Hand zum Frieden zu bieten, und wiederholte in einem Manifeste seine, vor dem ganzen Heere bei Shrewsbury gegebene Erklärung. Auf den Rath des Obergenerals selbst wurden die Lords Holland, Bedford und Clare zum Zwecke neuer Unterhandlungen an Karls Hoflager geschickt; sie blieben erfolglos. —

Nun wurde der neue Feldzug berathen. Die Entschlossenen, darunter Rupert, wollten direkt gegen London ziehen, und dort Alles mit einem Schlage beenden. Der Plan scheiterte an dem Widerspruche der Bedenklichen, und besonders an der Weigerung der 5000 Waliser, über die Severn zu gehen. So beschloß man denn Glocester anzugreifen, welches eine leichtere und doch sehr wichtige Eroberung darbot, und in dem noch die einzige namhafte Besatzung des Parlaments in den westlichen Gegenden

lag. Rupert, dem man das Commando angeboten, lehnte es ab, da man ihm zum Vorwurfe gemacht, vor Briſtol zu viele Menſchen geopfert zu haben.

Am 12. Auguſt rückte das Heer vor die Stadt, in welcher Oberſt Maſſey kommandirte. Karl ließ ihn zur Uebergabe auffordern und geſtattete nur zwei Stunden Bedenkzeit. Noch ehe dieſe verfloſſen, erſchienen zwei magere, blaſſe und traurige Geſtalten, wunderlich gekleidet, und erklärten, ohne Ehrerbietung in dreiſtem, bitterm Tone, wie ſie, Bürger der guten Stadt Gloceſter im Namen der Einwohner, der Offiziere und Soldaten auf die gnädige Botſchaft des Königs die unterthänigſte Antwort brächten, daß ſie entſchloſſen ſeien, dem durch das Parlament erhaltenen Befehl Sr. Majeſtät zu gehorchen, und ihre Stadt zum Nutzen Sr. Majeſtät und ihrer Nachkommen zu vertheidigen. Es war nämlich Taktik des Parlaments und ſeiner Anhänger, ihren Treubruch durch die Fiction zu rechtfertigen, als ſei der König unfrei, und ein Werkzeug in den Händen ihrer Gegner.

Nun begann die Belagerung mit all dem Ernſte, den die Entſchloſſenheit der Vertheidiger, und die Wichtigkeit der Stadt forderte. Jeder Schritt wurde den Königlichen durch ſtete Ausfälle ſtreitig gemacht, Maſſey gönnte ihnen keine Ruhe. Aber auch nur der Fanatismus der Bürger und Soldaten, die bereit waren, ſich die Krone des Martyrthums zu erwerben, vermochte ſie, bei dem großen Mangel in der Stadt, die Mühſeligkeiten zu ertragen. Bald kam die Nachricht, daß Eſſex zu ihrem Entſatze herbeieile; dieß verdoppelte ihre Anſtrengungen. Mit 14,00 Mann brach er am 24. Auguſt von London auf und kam, trotz ſteter Angriffe der Königlichen, bis zum 8. September in die Nähe von Gloceſter. Rupert traf mit ihm bei Cheltenham, und ſuchte ſeine Vorhut abzuſchneiden; es war vergeblich. Durch vier Schüſſe von den Presbury-Hills zeigte er der Stadt ihre Befreiung an. Der König hob die Belagerung auf, verbrannte ſeine Zelte, und blieb

acht Meilen entfernt, beobachtend stehen. Essex hielt seinen feierlichen Einzug, und verweilte drei Tage in Gloceſter [124]), dann zog er sich wegen der großen Ueberlegenheit der königlichen Reiterei, welcher er ausweichen wollte, nach Tewkesbury, als gedächte er gegen Worceſter zu rücken. Plötzlich wandte er sich südlich, überraschte Cirenceſter durch einen Gewaltmarsch, vernichtete zwei Regimenter, und erbeutete eine Menge Vorräthe [125]). Rupert hatte dem Könige Nachricht von dem Vorhaben des Lord Generals gegeben, der aber hielt sich für beſſer unterrichtet, traf keine Anſtalten und so gewann Eſſex vierundzwanzig Stunden Zeit und entſchlüpfte.

Den ganzen Tag über hatte der Prinz mit ſeiner Reiterei, es ſollen damals 5000 Mann geweſen ſein, auf den Broadway-Downs vergebens auf Befehle des Königs gewartet. Als endlich der Abend kam, wollte er Karl ſelbſt aufſuchen. Nur von einem Edelmanne und einem Pagen begleitet, ritt er mitten durch die feindlichen Linien, ungewiß, wo er das Hauptquartier fände. Endlich erblickte er in einem einzeln ſtehenden Landhauſe ein Licht hinter dem Fenſter, er ſchlich näher und ſah zu ſeinem Erſtaunen den König ruhig am Feuer ſitzend, und eine Parthie Piket mit Lord Percy ſpielend, welcher General Forth zuſah. Der Prinz trat ein, ſtellte dringend die Nothwendigkeit vor, Eſſex zu erreichen, ehe er ſich mit Wallers Armee vereinige, deren Abmarſch von London täglich erwartet werde. Seine Reiter, nur wenige Meilen entfernt, ſäßen augenblicklich im Sattel, um den Feind ſo lange zu beſchäftigen, bis der König nachkäme. Trotz der gegentheiligen Meinung der beiden Lords, ſiegte Ruperts Beredſamkeit, und Karl befahl, daß 1000 Musketiere alsbald unter die Waffen träten, um dem Pfalzgrafen zu folgen [126]). Dieſer eilte zurück, und marſchirte Tag und Nacht, Eſſex nachſetzend, bis Faringdon. Hier ließ er endlich raſten und erfuhr, der Feind werde bis zur Nacht Newbury erreichen. Das belebte Alle auf's Neue. Sogleich wieder auf den Pferden, ritten ſie durch das Waldland, und der Prinz an ihrer Spitze entdeckte zuerſt den Feind. Mit der charakteriſtiſchen Unvorſichtigkeit jener

Zeit hatte dieser sein Fußvolk einige Meilen abseits von den Reiten marschiren lassen, und Alles zog langsam und sorglos in einer sumpfigen Niederung fort, wo ihnen die nahenden Feinde verborgen blieben, zu denen nur von Zeit zu Zeit ihre Rüstungen und Picken hinter den Bäumen hinüberblitzten. Nichts als das Pfeifen der Vögel unterbrach die Stille der Waldpfade, auf denen nun Rupert mit Byrons Division leise gegen die Reiterei der Rundköpfe anrückte, während Gerard zurückblieb, um auf die nachkommenden Musketiere zu warten. Plötzlich schmetterten die gefürchteten Trompeten des Prinzen durch den alten Forst von Auborn Chase, und ehe sich noch die Rundköpfe fassen konnten, saßen ihnen seine feurigen Reiter in den Flanken. Doch schlossen sie sich fest nach dem ersten Anprall, und vereinigten sich mit ihrem Fußvolk, so sehr auch Rupert bemüht war, dieß zu hindern. So zogen sie in guter Ordnung nach Hungerford zurück, wo sie Rupert in Schach hielt, so lange, bis Karl mit seinem Heere vor ihnen Newbury erreicht hatte. — In diesem Gefechte wurde der französische Marquis von Vieuville, der den Zug als Freiwilliger mitmachte, vom Pferde gerissen. Man bot ihm Quartier an. „Nein", rief er, „ihr sollt sehen, wie ein französischer Edelmann stirbt!" Der Schlag einer Streitart streckte ihn todt zu Boden; der König kaufte die Leiche für 300 Goldstücke los.

Das Heer Karl's sperrte den Weg nach London und hatte eine gute, schwer anzugreifende Stellung. Jetzt rieth Rupert selbst zur Defensive. Aber unerfahrne Höflinge, die des Pfalzgrafen Rath seinem Neide zuschrieben, überredeten den König, der nun gerade begierig wurde, in eigener Person einen glänzenden Erfolg zu erringen, und der Angriff ward auf den 20. September beschlossen.

Erstaunt, das Heer des Königs schon vor sich zu finden, blieb Essex auf den Hügeln im Angesichte desselben stehen. Karl aber verließ seine vortheilhafte Stellung, und rückte zum Angriffe vor. Dieser Tag von

Newbury ist ein für den Erzähler unentwirrbarer Knäuel einzelner Gefechte, ohne Ordnung und ohne einheitlichen Plan; und trotz der vielen Generale in des Königs Gefolge, keine Spur von Taktik oder Schlachtordnung. Die Artillerie der Cavaliere blieb völlig nutzlos, während jene der Rundköpfe gut bedient war. Die Londoner Milizen, so ungeübt sie waren, stunden wie Veteranen unter den Waffen. Ihre Picken bewiesen sich in der That als „die Festung des Feldes" — und aus dieser Mauer von Palliſaden blitzte unaufhörlich das gutgezielte Feuer der Musketiere hervor. An ihm prallten die Angriffe der Reiter ab, ob auch Rupert, unbekümmert um das Einschlagen der Kugeln, immer und immer wieder bis an die Spitze der Picken vordrang. Vergebens suchten die tapfern Reiter den Menschenwall zu durchbrechen; er war so fest, wie der Boden, auf dem er stund. Die Kavallerie der Rundköpfe war gleich beim ersten Angriffe weggefegt worden, aber diese Tapfern hielten unerschüttert ihren Posten bis zur Nacht, welche allein die Fechtenden zu trennen vermochte.

Das war ein trauervoller Tag für den König; die Besten seiner Edlen lagen todt auf dem Wahlfelde. Falkland fand hier den Frieden, nachdem sich sein tapferes und edelmüthiges Herz lange und vergebens gesehnt; er ward durch einen Musketenschuß getödtet, als er eben in der Frontlinie von Lord Byrons Regiment anritt. Den jungen, kaum 23jährigen Sunderland riß eine Kanonenkugel vom Pferde; auch der Graf von Carnarvon empfing hier seine Todeswunde. Als er sterbend auf der Haide lag, fragte man ihn, ob er keinen Wunsch an den König mehr habe. „Nein", war die Antwort, „in einer Stunde wie diese, habe ich keine Bitte mehr, als an den König der Könige."

Mit Anbruch der Nacht verließen beide Heere das Feld von Newbury. Der König zog sich in die Stadt zurück, der Graf bis zum nächsten Morgen in seine alte Stellung auf den Höhen. Jeder Soldat suchte ein Obdach, die Müden zu ruhen, die Verwundeten zu sterben. Alles rastete, nur

Rupert nicht. Er ging von Ort zu Ort, um noch dienstbare Rosse und Reiter aufzusuchen, und lange vor Tagesanbruch saß er schon wieder im Sattel. Die Plünderer auf dem Schlachtfelde wurden verscheucht durch seine Kolonnen, die sich leise gegen die Rückzugslinie des puritanischen Heeres zogen. Er erreichte sie unbemerkt. Und als die Parlamentstruppen müde und langsam sich nach ihren ersten Quartieren fortzogen, und sich, aus dem offenen Lande tretend, zwischen hohen Zäunen und dichten Gehegen in lange, vertheidigungslose Linien auflösten, erklangen plötzlich wieder Ruperts Trompeten, und seine Reiter brachen in ihre vorwärtsdrängenden Massen. Zugleich erschien Georg Leslie mit 1000 Musketieren, und gab Charge auf Charge in die dichten eingekeilten Haufen der Feinde. Bald aber mußten die müden Truppen Ruperts vom Verfolgen ablassen und sich auf das Hauptkorps zurückziehen. Essex marschirte durch Newbury, welches der König verlassen, nach Reading, und von da nach London. Mannhaft hatten sich die Seinen „das Recht des Weges" erstritten. Der König ging wieder nach Oxford, und beide hatten an den unbedeutenden kriegerischen Vorfällen dieses Jahres keinen Antheil mehr [127].)

Es ist nothwendig, einen flüchtigen Blick auf die Schicksale der königlichen Waffen im Norden des Reiches zu werfen, um so mehr, als dort ein Mann in den Vordergrund der Geschichte tritt, von dem entscheidendsten Einflusse auf Englands, auf Ruperts Schicksal — Oliver Cromwell. — Erst im Parlamente für seine Sache thätig, ging er bald zum Heere. Treffend sagt Dahlmann: „Der einzige, schöpferische Kopf von allen saß auf Oliver Cromwells plumpen Schultern." — Mit seinem scharfen, militärischen Blicke erkannte er bald die Schwäche des Heeres; jene Energie, die das Aeußerste wagt, die alle Brücken hinter sich abwirft, fehlte. „Die Reiter da drüben" sagte er zu Hampden, „sind Söhne von Edelleuten oder sonst guten Eltern; die unsern betagte, unkräftige Menschen von geringem Stande, verkommene Kellner und Bediente. Ich schaffe euch von meinen Gottseligen, die sollen es den Gentlemen schon zuvor thun." Er kannte sie gar wohl, jene „Stillen

im Lande", denen er ungescheut sagen durfte: „Was König, was Parlament, die sind nur der Aushängschild, ihr kämpft für Gottes Sache! Könnt ihr nicht wie ich euer Pistol so gut auf den König abdrücken, wie auf jeden Andern, so paßt ihr nicht für meinen Dienst." — Männer solcher Gesinnung hatte er bald vierzehn Schwadronen, an Tausend, beisammen; ernsthafte, traurig blickende Gesichter, Leute, denen keine Kriegszucht zu hart, keine Strapatzen zu groß, keine bürgerliche Ordnung zu heilig war, aber — „Alles um Gottes Willen!" — Das waren jene furchtbaren Ironsides, die allein den Reitern Ruperts gewachsen, und durch ihre eiserne Disziplin — leider auch überlegen waren [128]. Neben Cromwell befehligte Thomas Fairfax, der Sohn des gleichnamigen Lords, und bald ein Werkzeug in seiner Hand. Des Königs Parthei hielt der schon erwähnte Marquis von Newcastle. Den ersten Sieg erfocht Cromwell am 21. Mai bei Wakefield, wo er Goring gefangen nahm, der aber weit aufgewogen ward durch die große Niederlage, welche Fairfax am letzten Juni bei Athernon erlitt, wo seine Armee völlig geschlagen und zerstreut wurde. Nun zog Newcastle mit 15,000 Mann vor Hull, das er durch Einverständniß mit Hotham, dem Parlamentsgenerale, zu gewinnen hoffte. Aber Hothams Verrath wurde entdeckt, Vater und Sohn starben auf dem Blutgerüste, und Newcastle gewann Hull nicht. Die Siege Cromwells bei Gainsborough am 31. Juli, und Lord Manchesters bei Horncastle am 12. Oktober über die Royalisten machten dem Feldzuge des Jahres 1643 hier ein Ende. Dennoch blieb des Königs Parthei im Vortheil, und würde nicht die Besatzung von Hull den ganzen Norden im Schach gehalten haben, so hätte man vielleicht durch Vereinigung beider Heere London nehmen, und dem Kriege mit einem Schlage ein Ende machen können. Im Westen waren Dorchester und Weymouth genommen, das reiche Exeter besetzt worden; von Plymouth mußten Digby und Moritz erfolglos abziehen. Auch in Irland hatte der König so sehr das Uebergewicht, daß der von ihm ernannte Obergeneral, der Marquis von Ormond, die vom Parlament geschickten Commissäre

zwingen konnte, die Insel zu verlassen, und das Heer sich nach und nach völlig auf seine Seite neigte.

Gründe genug für die „Independenten," die „Zweig- und Wurzelmänner", wie sie sich nach einem biblischen Gleichnisse nannten, kurz, „die Rothen" jener Tage, im Parlament endlich unverhüllt und mit aller Energie aufzutreten. Ihre Führer erkannten richtig, daß in Revolutionen stets die Gemäßigten zu Grunde gehen, und in letzter Instanz nur das Schwert entscheidet. So ward denn das Mißlingen von Wallers vernünftigem Reformversuch, den sie Verrath nannten, blutig bestraft, und sie erhielten eben durch ihr entschiedenes Auftreten, die Oberhand über die zaudernden und schwankenden Anhänger der Hochkirche, die Presbyterianer. Auf ihr Betreiben mußte in allen Pfarrkirchen ein feierlicher Covenant mit Gott beschworen werden. Als sich die Tage von Athernon, Devizes und Bristol rasch folgten, und nachdem der König, um seine Armee aus Irland ziehen zu können, dort mit den Katholischen am 15. September Waffenstillstand geschlossen, und ihnen Religionsfreiheit gewährt hatte, kam schnell der feierliche Bruderbund des englischen Parlaments mit den Schotten zu Stande, deren bekannte Habsucht mit einem bedeutenden Vorschuß und der Aussicht auf die Kirchengüter von Papisten und Prälaten in den nördlichen Grafschaften geködert wurde. Einer nach dem Andern verschwanden des Königs offene oder heimliche Anhänger aus den Hallen von Westminster, fast alle gemäßigten Elemente fehlten, der Rest bestund aus seinen offenen Gegnern. Da entschloß sich Karl zu einer entscheidenden Maßregel, und rief ein Gegenparlament in Oxford zusammen. 60 Peers und 300 Gemeine erschienen in Christchurch Hall am Eröffnungstage, den 21. Januar 1644. Sieben Tage später führte Lesley die schottische Hilfe 21,000 Mann stark über den Twed. So folgte Zug auf Zug in diesem ernsten Schachspiele, bis das schauerliche „Matt dem Könige" vor Whitehall es blutig endete.

Ueberhaupt hatten sich damals schon die Angelegenheiten Karls bedeutend verschlimmert. Auf Seite des Parlaments gestatteten die reichlichen

Geldmittel eine pünktliche Zahlung der Truppen, und ließen diese in guter Zucht und Uebung erhalten. Die Verbindung mit Schottland verlieh neues Leben, und der Einfluß des tüchtigsten Kopfes seiner ganzen Parthei, Cromwells, ward immer sichtbarer. Auf Karls Seite hingegen herrschte steter Mangel, und in seinem Heere, aus lauter Freiwilligen bestehend, war von Subordination wenig zu verspüren. Seine Infanterie stund jener der Rundköpfe weit nach, und auch seine Reiterei leistete bei all' ihrer Ausdauer und ihrem Muthe nicht das, was sie hätte leisten können, wenn diese von strenger Kriegszucht wären begleitet worden. So war es möglich, daß das Parlament drei Heere, beinahe 30,000 Mann, unter Manchester und Cromwell im Osten, unter Essex und Waller bei London aufstellen konnte, während der König das Seine selten über 10,000 Mann brachte. Jene waren regelmäßig bezahlt, diese auf Requisitionen — ein mildes Wort für Plünderung, — angewiesen. Dadurch wurde Karls Parthei immer mehr verhaßt, besonders seit die Pamphlete der Independenten in dem Waffenstillstand mit Irland die willkommene Gelegenheit fanden, den König offen einen „Papisten" zu nennen. Ist doch im Bürgerkriege ein solches Stichwort immer der Stahl, an dem der Pöbel, der nie nach Wahrheit und Gründen fragt, seine Wuth auf's Neue schärft. Was nützte es dem Könige, wenn er bei der Abendmahlsfeier in Oxford vor dem Genusse des Sakraments, vor allem Volke die göttliche Verdammniß auf sein Haupt herab rief, wenn er je von den Grundsätzen der protestantischen Kirche weiche; man nannte es Heuchelei —, ihn selbst den Antichrist mit seinen Jüngern, der da kämpfe gegen seinen Herrn Jesus, und schleuderte den altjüdisch harten Fluch des Meros auf Alle, die dem Parlament nicht zu Hilfe eilten [129]).

Während unfruchtbare Unterhandlungen auch in diesem Winter angesponnen, und mit dem Frühlinge wieder abgebrochen wurden, ruhten die Waffen nicht. Die Truppen aus Irland, fünf gefürchtete Regimenter, waren unter Lord Byron im nördlichen Wales gelandet, hatten einige Kastelle erobert, wurden aber am 25. Jänner vor Nantwich in Cheshire von Thomas

Fairfax gänzlich geschlagen und zerstreut, und 1600 derselben traten in die Dienste des Parlaments. Hier wurde auch der, später so berühmte Monk gefangen, der ebenfalls nachher Dienste des Parlaments nahm [130]). Hopton hatte an 15,000 Mann für den König gesammelt, und wollte damit in die südlichen Grafschaften einfallen, wo Karl noch viele Anhänger zählte. Auch er wurde am 30. März auf der Brandean Haide bei Cheriton östlich Winchester von Waller geschlagen, in welchem Gefechte der tapfere Smith, der Befreier der königlichen Standarte bei Edgehill, blieb. Die Schotten hatten am 22. Februar bei Bywell den Tyne überschritten, sicherten sich durch die Einnahme von Sunderland die Verbindung zur See, und drängten den Marquis von Newcastle, der bei Durham stund, immer weiter gegen York zurück. Auch Lord Fairfax, mit dem sich sein Sohn, nachdem er Byron in Cheshire geschlagen, vereinigt hatte und der sich noch überdieß mit 3000 Seeleuten von Hull verstärkte, zog vom Süden herauf gegen Oberst Bellasis, welcher im West Reading von Yorkshire stand, und brachte ihm bei Selby eine empfindliche Niederlage bei. Bei Hilton fand ein bedeutendes Gefecht statt, in dem Newcastle's Infanterie großen Verlust erlitt. So ward der Lord, gleich einem Wilde, von allen Seiten immer mehr umstellt und genöthigt sich nach York selbst zurückzuziehen, wo ihn nun die Generale des Parlaments blockirt hielten, da ihre Heere noch zu schwach waren, um die große Stadt zu belagern [131]).

Doch wenden wir uns wieder zu Rupert. Seit der Ankunft der Königin schien er in der Gunst des Königs gesunken. Dem großen Schwarme flacher Höflinge war seine gerade, soldatische Natur, die den wahren Werth des Mannes nur allzugut herausfühlte, und Jene deßhalb behandelte, wie sie es verdienten, stets zuwider gewesen. Durch seine heftige und widerspruchsvolle Weise, durch seinen Eigensinn und seinen Stolz, die durch seine bisherigen Erfolge immer mehr genährt wurden, aber eben darin, in der Werthlosigkeit der Meisten seiner Gegner, und in der, seinem Alter eigenen Jugendhitze ihre Entschuldigung finden mögen, schuf er sich jedoch weit gefährlichere Feinde.

Lord Digby nämlich, der an des gefallenen Falklands Stelle Staatssekretär geworden, Wilmot, Ashburton und andere Günstlinge der Königin, die in ihm den Fremden haßten, welcher, der Person des Königs so nahe stehend, sie Alle verdunkelte. Während Alle jedoch ihre wahre Gesinnung unter einer Blumenfülle von Komplimenten bedeckten, wurden sie nicht müde, jede seiner Maßregeln zu beengen, zu verrücken, zu hintertreiben. In einem anonymen Briefe wurde sogar der Versuch gemacht, des Pfalzgrafen Treue zu verdächtigen. Man schrieb an Karl: „Er habe die Herzen der Tausende seiner Plünderer und Glücksſoldaten gewonnen, sie würden, wenn das Schwert entschieden, nicht säumen, ihn zu ihrem Könige zu machen, da er ja auch dem Geblüt nach, dem Regentenhause nahe stehe, und durch seine Geschicklichkeit und seine Tapferkeit" — das mußten doch die Feinde anerkennen, — „den ganzen Krieg führe. Wenn der König oder der Pfalzgraf etwas befehle, geschehe sicher des Letzteren Wille, und nähmen seine Genossen eine Stadt, so riefen sie nicht: „„Sie ist des Königs!"" sondern: „„Goddam, sie ist Prinz Ruperts [132])!"" — Aber hochherzig, wie Karl immer gewesen, antwortete er auf diese Verläumdung Anfangs 1644 mit der Ernennung des Prinzen zum Präsidenten von Wales, zum Grafen von Holderneß und zum Herzog von Cumberland, ein Titel den der rundköpfische Witz in „Plunderland" travestirte. Reichlich gespendete Ehren, die für das engere Vertrauen entschädigen sollten, welches seine Gegner dennoch zu untergraben gewußt [133]).

Um dieselbe Zeit versuchten auch die Rundköpfe ein Attentat auf Rupert. Am 19. Jänner kam der Ritter Ogle, ein Abenteurer, zu ihm mit der Versicherung, der Gouverneur von Aylesbury, mit dem er im Einverständniß, sei bereit, die Königlichen in der nächsten Nacht einzulassen. Der Prinz ging scheinbar auf den Vorschlag ein, jedoch mit der Bedingung, daß Ogle selbst sich an die Spitze der Truppen stelle. Indessen wurden, auf des Prinzen kühnen Muth rechnend, Vorbereitungen in der Stadt getroffen, ihn festzunehmen, und schon rühmte sich Esser in London, daß er

Rupert bald todt oder lebend in seiner Gewalt haben werde. Dieser brach in der Nacht aus seinem Quartier in Thame, wie verabredet auf, und rückte gegen Aylesbury, verweigerte jedoch, in einiger Entfernung angelangt, noch näher zu kommen, ehe des Gouverneurs Bruder in Person erschiene. Nur ein Junge kam heraus mit einem Briefe, der die zweideutige Aufforderung enthielt, rasch vorzurücken, da Alles zum Empfange des Prinzen bereit sei. Der Bote ward festgehalten, und bald wußte man, daß wirklich Alles bereit wäre, Rupert zu empfangen. Nun ließ dieser Ogle festnehmen, und beschloß von der andern Seite, wo man ihn nicht erwarte, zu stürmen. Aber ein angeschwollener Bach hinderte das Unternehmen; der Prinz ging nach Thame zurück, und sandte den Verräther nach Oxford, damit er dort den verdienten Tod erleide. Digby aber erkannte in ihm einen alten, später vielleicht noch nützlichen Verbündeten, und erwirkte ihm des Königs Begnadigung [134]).

Der Pfalzgraf schlug im Februar sein Hauptquartier in Shrewsbury auf, vollauf beschäftigt mit der Organisirung seines Heeres, und mit den Angelegenheiten seines neuen Gouvernements in Wales. Hier sollten feindliche Interessen ausgeglichen, wichtige Familien versöhnt, andere gewonnen werden; es gab Hafengebühren zu ordnen, Contributionen einzutreiben, und Befestigungen herzustellen. Dort sollte er Soldaten werben, kleiden, bewaffnen, und — wo möglich — auch bezahlen. Und all' dieß ohne Geld, Credit und Unterstützung. Mit Lord Percy und Ashburnham mußte er um jeden Schuß Pulver, jede Kugel, jeden Wagen, mit der ganzen Umgegend um jede mit Widerwillen gelieferte Ration für seine halbmeuterischen Truppen kämpfen. Aber er wollte nicht eher vorwärts gehen, als bis er es mit Erfolg thun konnte, und seine rastlose Thätigkeit überwand alle diese Hindernisse [135]). Endlich brach er aus Shropshire auf. Am 5. März kam er bei Market Drayton vorbei, und nahm dort in raschem Ueberfalle, nur mit seinem kleinen Gefolge das ganze Regiment des Fairfax, an 700 Mann, gefangen. So gewann er manchen feindlichen Platz, schlug zerstreute

Haufen der Rundköpfe, und noch sind die angstvoll geschriebenen Briefe der Commandeure an Lord Denbigh vorhanden, in denen sie melden, der Prinz sei im Anzuge, und nicht selten sagt ein Postscript, daß er wirklich gekommen sei, und Schrecken verbreite unter des Parlaments getreuen Anhängern[136]).

Leider nahm jetzt der Krieg einen immer gehäßigern Charakter an, und die Gegner vergassen mehr und mehr, daß sie Söhne eines Landes seien. So gab Essex den grausamen Befehl, alle irischen Gefangenen zu hängen, und der Gouverneur von Nantwich ließ wirklich 13 derselben von Prinz Ruperts Regiment am Galgen sterben. Wüthend hierüber kannte dieser weder Rast noch Ruh' bis das nächste feindliche Quartier gestürmt, und seine gemordeten Reiter gerächt waren. Man fing 14 Rundköpfe, und sogleich ließ er 13 derselben durch den Vierzehnten den nämlichen Tod am nächsten Baume finden, den Letztern aber schickte er an Esser zurück, ihm das Vorgefallene zu melden, mit einem feierlichen Eide des Prinzen, daß für jeden seiner Soldaten, der anders als im Gefechte getödtet würde, zwei Rundköpfe gehängt werden sollten. Esser verlangte zu wissen, ob dies auf des Königs Befehl geschehen, und meinte mit echt englischer Brutalität, „es seien ja nur Irländer gewesen." Der deutsche Prinz aber ließ ihm sagen, daß es, gleichviel ob Engländer oder Irländer, ihres Königs treue Unterthanen waren, daß es übrigens nur auf seinen Befehl geschehen, er einfach nach Soldatenbrauch gehandelt habe, und vorkommenden Falls wieder so handeln werde. Dieser Vorfall machte dem grausamen Verfahren schnell ein Ende[137]).

Vor allen anderen Unternehmungen drängte jetzt der Entsatz von Newark, welches die Verbindung mit dem Norden offen erhielt. Seit dem Februar wurde es von 5000 Mann Fußvolk und 2500 Reitern unter Lord Willoughby und dem Schotten Meldrum belagert, und zahlreiche Briefe an Rupert und den König verlangten schleunigen Entsatz, wenn nicht dieser wichtige Paß nach Yorkshire verloren gehen sollte.

Das bestimmte Rupert zusammen zu raffen was möglich war, und mit nur 400 Reitern und 1500 Mann Fußvolk trat er seinen Marsch gegen Newark an. In Aschby de la Zouche stieß Lord Lougborough mit 1500 Reitern, nicht ferne davon General Porter mit seinen Streitkräften zu ihm. Meldrum, welcher glaubte, nur den Letztern vor sich zu haben, ließ mit 2000 Mann die Brücke über die Soar besetzen. Porter aber warf sie zurück, und machte freien Paß für den Prinzen, der nun ungehindert bis Bingham, nur 12 Meilen von Newark vorrückte.

Auf diesem Marsche war er auch nach Bridgenorth Castle gekommen, dem Sitze der Wittwe des Sir Hugh, des letzten der alten Gebieter des Schlosses. Ehrfurchtsvoll empfing, glänzend bewirthete die greise Dame den Neffen ihres Königs. Nach der Tafel erhob sich Rupert und drückte sein tiefes Bedauern über die seltsame Vergeltung ihrer Gastfreundschaft aus. Sie möge nämlich ihre Habe baldmöglichst aus dem Schlosse schaffen, es sei zu fest, um unzerstört im Rücken seines Heeres zu bleiben. „Mein Leben gehört dem Könige, um wie viel mehr mein Gut!" sprach die ehrwürdige Frau voll echtadligen Sinnes, und verließ den Sitz ihrer Ahnen. Wenige Stunden später lag er in Ruinen [138]).

Am 19. März war der Prinz in Bingham eingetroffen. Die Belagerer erfuhren zwar seine Ankunft, glaubten aber ihren eigenen Spionen nicht, und hielten ihn für viel weiter entfernt, und für viel schwächer als er wirklich war. In heller Mondnacht wurde aufgebrochen, und beim Morgengrauen des 21. kam er mit seiner Vorhut von etwa 500 Reitern in's Angesicht des Feindes, den er im Abzuge begriffen glaubte. Er sandte Befehl zum raschen Nachrücken seiner Haupttruppe, und griff unverweilt an, um seine Gegner, wie er meinte, so lange festzuhalten, bis er stark genug sei, sie zu einer Feldschlacht zu zwingen. Diese entspann sich jedoch schneller als er gedacht. Der Prinz warf die feindlichen Außenposten zurück, und gewann, sie verfolgend, eine Höhe, von der er die

schöne alte Stadt mit ihrem stattlichen Schlosse am Fluße Trent, dazwischen aber das ganze feindliche Heer in voller Schlachtordnung, gelehnt auf seine starke Flankenbefestigung auf dem Erter-Hause, dem sogenannten Spittel, überschauen konnte. Bei diesem Anblicke flammte seine volle Kampfeslust auf; von ihr hingerissen, stürzte er sich, noch ehe ein Mann des Hauptkorps angelangt, an der Spitze seiner erprobten Reiter den Hügel hinab; in der Fronte der dahin Stürmenden die ersten Männer des Heeres, seine bewährten, treuen Freunde, Oberst Legge, Grandison, Gerard, O'Neal u. A. Sie trafen auf den Feind, und im nächsten Augenblicke entstand ein allgemeines Handgemenge. Rupert wurde von drei kräftigen Rundköpfen zugleich angegriffen; den Einen hieb er vom Rosse, ein Zweiter ward von einem Cavalier niedergeschossen, einem Dritten, der schon seine Hand an des Prinzen Nacken gelegt, wurde sie von O'Neal abgehauen; er selbst hatte nur einen Schuß durch den Panzerhandschuh erhalten. Endlich zeigten sich die ersten Reiter des nacheilenden Heeres auf der Höhe, und der Feind floh in seine Befestigungen, den Oberst Gerard, welcher verwundet vom Pferde gefallen, gefangen mit fortnehmend. Gegen Mittag war das ganze Heer der Königlichen auf den Hügeln in Schlachtordnung aufgestellt, und rückte in die Ebene hinab; zugleich unternahm auch die Besatzung der Stadt einen Ausfall. Ein heißer Kampf entspann sich um die Brücke über den Trent, sie wurde genommen, und so der Feind ganz umzingelt und in seine Befestigungen zurückgeworfen. Nur die Aussage eines Ueberläufers, daß die Rundköpfe den größten Mangel litten, hielt Rupert vom alsbaldigen Sturme auf das Spittel ab. Kurz vor der Abenddämmerung kam der gefangene Gerard aus den feindlichen Wällen herausgehinkt, und brachte Vorschläge zur Uebergabe. Der Prinz, welcher sich zu schwach fühlte, und überdieß aus aufgefangenen Briefen Fairfax Anrücken erfahren hatte, gewährte leichte Bedingungen. Meldrum durfte mit allen Kriegsehren abziehen, doch blieben sämmtliche Vorräthe zurück, wodurch 13 Geschütze, 4000 Musketen und 50 Fäßchen Pulver gewonnen wurden [139]).

Wenn nun auch die Cavaliere manchen vereinzelten Vortheil in der Gegend von Newark gewannen, wenn selbst Lincoln in ihre Hände fiel, so gedachte indessen das Parlament, das im Norden außer den Schotten schon zwei Heere im Felde hatte, dem Könige gegenüber das Heil seiner Sache auf einen entscheidenden Wurf zu setzen, und bot Alles auf, die Truppen unter Essex und Waller zu der Stärke von 20,000 Mann zu bringen. Es gelang, und vor dem Ausmarsche aus London wurde ein Buß- und Bettag gehalten, der von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends unabläßig mit Predigten und Gebeten für den Triumph der guten Sache ausgefüllt war. Nun zogen die Generale mit ihren beiden getrennten Korps gegen den Westen [140]).

In Oxford war das Parlament nach fruchtlosen Berathungen am 17. April aufgelöst worden; da wechselseitig die Uebergriffe desselben und der Eigensinn Karls keinen Beschluß hatten reifen lassen; mit Westminster wurden die abermals geknüpften Unterhandlungen wie gewöhnlich abgebrochen, und als nun die Nachricht von den abermals eingetroffenen feindlichen Heeren eintraf, denen man nur einige Tausende entgegen stellen konnte, gerieth Alles in die größte Bestürzung. Professoren und Studenten bildeten zwei Regimenter zum Garnisonsdienste, und dennoch zitterten die Damen vor den frömmelnden rücksichtslosen Rundköpfen, die in einem unritterlichen Betragen gegen das zarte Geschlecht ein besonderes Verdienst suchten. Der König dachte auf seinen Rückzug nach dem Westen, und auch die Königin, welche ihrer Niederkunft entgegen sah, beschloß die Stadt zu verlassen, und sich nach Exeter zu begeben, um von da, würde die Gefahr noch dringender, nach Frankreich zu entfliehen. Sie, die verhaßte Papistin, und nun von den Gemeinen förmlich des Hochverraths angeklagt, weil sie ihrem Gemahle in seiner äußersten Noth Hilfe gebracht, hatte von der Rohheit der Independenten das Schlimmste zu gewärtigen [141]).

In dieser Noth wurde Rupert herbeigerufen. Er kam, nachdem er Byron als Gouverneur in Newark zurückgelassen. In einem Kriegsrathe

wurde nach seinem Vorschlage beschlossen, die um Oxford liegenden Garnisonen mit der gesammten Infanterie zu verstärken, auch den Haupttheil der Reiter daselbst zu lassen und den Rest dem Prinzen Moriz zu senden, der noch immer vor Lyme in Dorsetshire lag, um die Königin in Exeter zu schützen. Eine solche Anordnung müsse die Rundköpfe in Verlegenheit bringen, sie bedürften ihrer beiden Armeen, um den Umkreis der Stadt zu besetzen, und könnten doch nicht weiter gegen den Westen vordringen, und eine so bedeutende Macht in ihrem Rücken lassen.

Indessen hatte sich auch Fairfax nach Yorkshire gewandt, und am 20. April bei Wetherby mit den Schotten unter Lesley vereinigt; Lord Manchester hatte Lincoln wieder genommen, und war gleichfalls mit einem Theil seines Heeres zu den Freunden gestoßen; den Rest hatte er den 4000 Reitern unter Goring entgegengestellt. Diese gesammte Macht, den 7000 Mann Newcastle's wohl dreifach überlegen, begann jetzt York förmlich zu belagern, und bald bestürmte der Lord den König um Hilfe [142]). Wieder sollte der Prinz als Retter nach dem Norden eilen. Er war von Oxford nach Shrewsbury zurückgekehrt, um dort aus seinen eigenen Leuten, und den aus Irland eintreffenden Regimentern ein neues Heer zu bilden, und die Angelegenheiten von Wales zu ordnen. Eine Proklamation aus jener Zeit an das Fürstenthum gibt ein schönes Zeugniß seiner Geschäftskunde und seines hohen Sinnes für Gerechtigkeit [143]).

Die Königin war am 17. Mai von Oxford abgereist, Karl hatte sie bis Abingdon begleitet, dort trennte er sich von ihr, — für ewig! — [144]). In Oxford aber wurden, sogleich nach Ruperts Abgang, auf das Drängen der Höflinge und der Damen, die sich nie sicher genug glaubten, dessen zweckmäßige Anordnungen geändert. Reading ward verlassen, seine gute Befestigung demolirt, und die starke Besatzung von 2500 Mann nach Oxford gezogen. Selbst Abingdon hatte Wilmot schmählich aufgegeben; es wurde von Waller besetzt. So kam es, daß die beiden Parlamentsgenerale den

König förmlich einschließen konnten. Da bewies er in der Stunde der Gefahr, den Muth und die Willenskraft die in ihm wohnten, und denen er nur zu oft selbst mißtraute. Er ließ eine starke Besatzung in der Stadt, und entschlüpfte am 3. Juni mit 7000 Mann unter Ruthven, zwischen beiden feindlichen Heeren geschickt durchmanövrirend, nach Worcester. Waller sollte den Flüchtigen verfolgen. Karl täuschte ihn abermals, lockte ihn bis gegen Shrewsbury, während er selbst nach Oxford zurückeilte, sich verstärkte, und nun gegen Bukinghamshire wendete. Waller folgte, und am 20. Juni kam es endlich an der Brücke über die Charwell bei Cropredy nördlich Banbury zu einem Treffen, in welchem der General gänzlich geschlagen, und sein junges Heer betäubt, entmuthigt und zerstreut wurde. Er ward nach London abberufen. Rasch kehrte sich jetzt der König gegen Essex, der seinen Marsch nach Dorsetshire gerichtet, und die Königin in Exeter bedrohte [145]). Sie war hier am 16. Juni von der Prinzessin Henriette Maria, der ersten Gemahlin des ersten Orleans, entbunden worden, und erbat sich nun von Essex, der schon in Tiverton stand, einen Paß nach Bath, zu ihrer und des Kindes Sicherheit. Der aber schlug ihn ab, und erwiderte spottend: „Nicht nach Bath, nach London wolle er sie geleiten, dort möge sie Rechenschaft für das Verbrechen ablegen, den Bürgerkrieg in England angefacht zu haben." — Da erwachte in der Tochter Heinrich IV. der ganze königliche Stolz, der sich bei edlen Naturen sicher im Unglück zeigt. Den Stürmen und der Verfolgung einer Parlaments-Fregatte trotzend, entkam sie am 14. Juli nach Falmouth, und traf von da, geleitet durch zehn flamändische Schiffe, glücklich am 25. in Brest ein [146]).

Gedrängt durch Briefe von Newcastle, von Goring, von der Gräfin von Derby brach endlich Rupert am 17. Mai von Shrewsbury mit nur 5000 Mann auf; der ganze Norden schien seiner zu harren. Durch Cheshire ziehend schlägt er den Feind in einem Scharmützel, vor Knutsford, am 25. gewinnt er den wichtigen Paß von Stockport [147]), wodurch die Feinde genöthigt sind, von Lathomhouse abzuziehen. Diese berühmte Belagerung hatte

achtzehn Wochen gedauert, und wir treffen auf dem weiten Felde der Geschichte wenige Thaten, tapferer, kühner und hochherziger als jene Vertheidigung. Charlotte de la Tremouille, Gräfin von Derby war durch Fairfax förmlich aufgefordert worden, ihr festes Herrenhaus zu übergeben. Sie gewann Zeit, die kleine Garnison zu vermehren und zu ermuthigen, die endlich aus 300 Mann und 6 Offizieren bestund, gut mit Munition und Lebensmitteln versehen war, und 9 Feldstücke, einige Mörser und Wallbüchsen besaß. Die Belagerer betrugen an 3000 Mann unter Rigby, sonst Roger Harrison und seines Zeichens ein Metzger [148]), einem bittern Feind ihres Hauses. Am 12. März war der erste Schuß abgefeuert worden, aber die Artillerie Rigby's hatte wenig Erfolg gegen die festen Mauern bis aus dem nahen Bolton ein ungeheurer Mörser herbeigeschafft wurde, der bedeutendes Unheil anrichtete. In einer finstern Nacht wurde er jedoch glücklich erbeutet und im Triumphe in's Schloß gebracht. Endlich erhielt die Gräfin durch einen wackern Diener aus Stockport die Nachricht von Ruperts Annäherung, mit dem sich ihr Sohn bereits vereinigt hatte. Auch Rigby erfuhr diese, und schickte deßhalb erneute Aufforderung: Sie solle sich, ihr Schloß, ihre Kinder und Diener der Gnade des Parlaments unterwerfen. — „„Rigby hat sich im Ausdrucke geirrt,““ sagte die Gräfin zu dem Boten, „„der Grausamkeit des Parlaments, hätte er sagen sollen!““ — „Nein Dame, seiner Gnade.“ — „„Ja wohl,““ sagte sie, „„die Gnade der Schlechten ist Grausamkeit! — Geh,““ fuhr sie fort, indem sie den Antrag zerriß und in die Winde warf, „„geh zu Rigby, und sage dem frechen Rebellen, daß er nichts von Lathomhouse, weder Lebendes noch Todtes erhalten soll. Ist unsere Kraft zu Ende, so wird das Schloß vor seinem Angesichte verbrannt werden, und wir Alle wollen in denselben Flammen unsern Glauben — sie war katholisch — und unsere Treue besiegeln.““ — Begeistert stimmten alle Soldaten bei, und riefen: „Wir wollen sterben für Se. Majestät und Euch. Gott erhalte den König!“ — [149])

Die Rundköpfe zogen sich, nachdem der Prinz Stockport gewonnen, nach Bolton zurück, dem festen und getreuesten Platz der Puritaner im Norden, gleichsam das englische Genf. Sie glaubten nicht, daß sich der Prinz von seinem Wege nach York so weit entfernen werde, und dieser hingegen wußte ebensowenig, daß die Belagerer von Lathomhouse sich dahin gewendet hatten. Seine Vorhut rückte gegen Bolton, um dort Quartier für ihn zu machen, als sie sich plötzlich einem zahlreichen Feinde gegenüber sah. Der Führer, Tillier, verrammelte sich in der Vorstadt, und gab eiligst dem Prinzen Nachricht. Rasch erschien dieser, nur von Lord Derby und seiner Leibwache begleitet; der Feind ward angegriffen und in die Stadt getrieben. Nun aber war die Arbeit der Reiter zu Ende, und gegen 5000 Mann, verzweifelnd hinter starken Mauern fechtend, mußte anders vorgegangen werden. Rupert beorderte mehrere Infanterie-Regimenter zum Sturme. Dieser wurde abgeschlagen, Oberst Russel, sein Major, und 300 Mann lagen getödtet in den Gräben. Da hingen die Belagerten einen gefangenen irischen Reiter über die Stadtmauer, und das entschied ihr Loos. „Das sollen die spitzöhrigen Schurken theuer bezahlen!" — rief Rupert, warf sich vom Pferde, ließ Oberst Brougthons Fußvolk herbeikommen, und erzwang sich an seiner Spitze den Weg durch die Feinde. Unter lautem Geschrei sammelten sich die geschlagenen irischen Regimenter, und stürmten nach, blutige Rache an den Rundköpfen nehmend. Lord Derby, einer der ersten, traf auf einen feindlichen Kapitän, Namens Booth, der wie ein Kind in seinem eigenen Hause gehalten worden, und schlecht genug war, während der Belagerung zu den Feinden überzulaufen, und ihm die Schwächen des Schlosses zu verrathen. Er stieß ihn nieder. Sechzehn Hundert Mann lagen in ihrem Blute, und der erzpuritanische Ort wurde rein geplündert. 23 Fahnen der Rundköpfe, die noch wenige Tage vorher stolz vor Lathomhouse geweht, wurden der heldenmüthigen Gräfin übersendet, um die Wälle zu schmücken, die sie so gut vertheidigt hatte. Lancashire ward überschwemmt, und Liverpool, schon damals von einiger Wichtigkeit, lockte den Prinzen von seinem eigentlichen Ziele ab, um sich dieser Stadt zu versichern [150]).

Dort war er am 18. Juni, als er jenen denkwürdigen Brief des Königs, datirt Tickenhall den 14., erhielt, der ihn wegen der Schlacht von Marston Moor, von der selbst Clarendon behauptet, daß er sie ohne Befehl geschlagen, völlig rechtfertigt, den er aber in seinem charakteristischen Stolze, und wohl auch, um seinen König von jedem Vorwurfe rein zu halten, nie zum Vorschein brachte, obgleich er die Angriffe auf seine Treue glänzend wiederlegt haben würde. In diesem Briefe, welchen er bis zu seinem Tode stets bei sich trug, schreibt der König nach einigem Unwesentlichen: „Wenn meine Lage mich nöthigt, Ihnen Befehle, peremtorischer, als ich sonst geneigt bin, zu geben, so dürfen Sie mir dieß nicht verübeln. Geht York verloren, so werde ich meine Krone nur mehr gering achten, wenn nicht durch wunderbare Erfolge im Süden die Fortschritte der Feinde im Norden aufgewogen werden. Ist aber York befreit und Sie schlagen die Rebellen, dann erst vermag ich mich so lange zu halten, bis Sie zu meiner Unterstützung zurückkommen. Deßhalb befehle ich Ihnen, und beschwöre Sie, bei Ihrer Pflicht und Ihrer Liebe zu mir, alle Ihre neuen Unternehmungen hintanzusetzen, und ungesäumt nach ihrer ersten Absicht zum Entsatze von York zu eilen" u. s. w. Lord Culpeper, der unmittelbar nach Absendung des Briefes beim Könige eintrat und dessen Inhalt erfuhr, rief aus: „Sir, nun sind sie verloren, denn nach solchem Befehle wird er fechten, was immer auch kommen mag." — Er kannte den Prinzen [151]).

Werfen wir erst einen Blick auf Stärke und Stellung der Heere, und eilen wir dann zur Schlacht, denn einem Biographen Ruperts ziemt das Zaudern schlecht. Der Pfalzgraf war mit etwa 5000 Mann aufgebrochen, hatte aber auf seinem Marsche viele einzelne Korps an sich gezogen und sich mit den Reitern Gorings und Newcastle's unter Lucas vereinigt, so daß sein ganzes Heer an 20,000 Mann zählte, mit dem er im West-Riding von Yorkshire stund. Newcastle war zu York mit etwa 7000 Mann von drei Heeren eingeschlossen. Unter ihm befehligte King als General-

Lieutenant und der berühmte Dichter Davenant als Commandant der Artillerie. Die Schotten unter Lesley standen im Norden der Stadt, an sie schlossen sich Fairfax Truppen, und östlich derselben hatte Manchester mit dem Heere aus den vereinigten östlichen Grafschaften seinen Platz; bei ihm jene fanatischen Reiter der Indepedenten, unter Cromwell, wegen ihrer zähen Tapferkeit und Ausrüstung die Ironsides — Eisenseiten — genannt. Auch diese Heeresmasse mochte an 25,000 Mann betragen.

Die Feinde hatten bei Ruperts Anmarsch die Belagerung aufgehoben, und sammelten sich, ihn von der Westseite erwartend, in dieser Richtung, etwa 6 Meilen von York, um ihn von der Stadt abzuschneiden und vor seiner Vereinigung mit Newcastle zu einer Schlacht zu zwingen. Der Prinz aber ging von Knaresbourough, wo er am 30. Juni gelegen, links ab nach Boroughbridge, dort über die Ouse, und kam so, die Rundköpfe umgehend, durch den Galtres-Forst von Norden her nach York, in welches er an der Spitze von 2000 Reitern einzog, ohne Zweifel mehr politisch als herzlich von dem Lord Commandanten empfangen. „Dieser englische Lucull", sagt Warburton wohl allzuhart, „hatte den Norden gleich einem römischen Proconsul regiert, aber er sah sich nun schon 4 Wochen in seiner Metropole umlagert; darum war er wohl sehr zufrieden mit seiner Befreiung durch Rupert, den er selbst dringend und demüthig um seine Hilfe gebeten, „aber", — und doch wahrlich nicht mit Unrecht — „es beleidigte seinen Stolz, daß er" — der so viel für den König gethan, der seiner Sache sein ganzes Vermögen geopfert, — „den Oberbefehl an den jungen Pfalzgrafen abtreten sollte." — In der Nacht des 1. Juli wurde Kriegsrath gehalten. Newcastle wollte, man solle die Belagerer friedlich abziehen lassen, der Prinz aber sogleich wieder dem Könige zu Hilfe nach dem Süden eilen, da ja der Zweck seiner Sendung, der Entsatz von York, erfüllt sei, und die bekannte Uneinigkeit unter den feindlichen Generalen ihre Trennung ohnehin bald herbeiführen werde. Rupert war anderer Meinung. Mochte die Eifersucht des Lords, die so deutlich durch diesen Vorschlag

blickte, oder der Brief des Königs, deſſen er jedoch nicht erwähnte, oder ſein eigenes Ungeſtüm, mit dem er glaubte, Nichts gethan zu haben, wenn er noch Etwas zu thun übrig ließe, ihn beſtimmen, genug, er beſtund auf der Schlacht für den kommenden Tag. Nun erklärte Newcaſtle, daß er das Kommando in die Hände des Neffen ſeines Königs niederlege, aber der Schlacht ſelbſt als Freiwilliger beiwohnen werde. Noch in derſelben Nacht ging der Prinz in York, der übrige Theil ſeines Heeres durch eine Furth bei Poppleton, 3 Meilen aufwärts, über die Ouſe, Newcaſtle's Truppen den Befehl zurücklaſſend, ihm am nächſten Tage zu folgen.

Weſtlich von York breitet ſich zwiſchen der Nidd und Ouſe ein großes, in der heißen Jahreszeit vollkommen trockenes Moor aus, von den darauf liegenden Dörfern das Heſſay- oder Marſton-Moor genannt, theilweiſe bebaut, und von hohen Hecken durchſchnitten; durch daſſelbe läuft die Straße nach Leeds. Hier ſtund das Heer der Rundköpfe. Sie litten Mangel an Lebensmitteln und ſelbſt an Waſſer, denn alle Brunnen und Quellen waren vertrocknet. „Ihre Soldaten, ergrimmt von Hunger, verlangten nach der Schlacht.“ — Rupert ſchien ſie nicht annehmen zu wollen, und den ganzen 1. Juli hindurch ſahen ſie ſeine Vorpoſten unbeweglich vom Saume des Galtres-Forſtes herüberblitzen. Deßhalb erblickte er denn auch am Morgen des 2. Juli das ganze feindliche Heer im Abzuge; die Schotten, welche die Vorhut hatten, waren ſchon 8 Meilen von York, Tadcaſter zu, gekommen. Unbegreiflicher Weiſe ſäumte Rupert, über die, in Unordnung Abziehenden herzufallen, welche hingegen, als ſie Schwadron auf Schwadron durch die Furth kommen, und Regiment auf Regiment aus den Thoren der Stadt rücken ſahen, ſogleich Halt machten, die Schotten zurück riefen, und trotz Hitze und Hunger ſich freudig zum Kampfe ſchaarten. „Dieſe Belials Söhne,“ ſagt Vicars in ſeinem vorſehenden Jehovah, „deckten die Formation ihres unmenſchlichen, kannibaliſchen Fußvolkes, und ihr Goliath ſelbſt rückte heran, mit einer unzählbaren Menge von ſtahlbedeckten Männern.

Die Schlachtordnung war, wie damals gewöhnlich: Die Reiter auf den Flügeln, das Fußvolk im Centrum und in der Reserve, zwischen beiden in erster Linie, die, noch wenig zahlreiche Artillerie. So bildeten die Schotten den rechten Flügel, in ihrem Rücken das Dorf Long Marston, Cromwells Ironsides mit Manchester's und Crawfords Reitern den linken Flügel, der wieder durch schottische Regimenter gedeckt wurde. Die Mitte, auf einer leichten Anhöhe stehend, nahmen 6 Regimenter, der Kern des puritanischen Fußvolks unter Fairfax ein, hinter denen 3 schottische Regimenter in Reserve stunden. Lord Lesley befehligte das Ganze. Rupert hatte die Wahl des Bodens, und traf sie sehr geschickt. Links und rechts durch dichte Hecken in den Flanken gesichert, hatte er vor seiner Fronte einen tiefen und breiten Graben, dessen Erhöhung dießseits seine Artillerie deckte. Den rechten Flügel, wo Byrons und die irischen Reiter standen, befehligte Sir Lucas. Den linken, vor dem eine Abtheilung Musketiere sich befand, und der aus Rupert's und Goring's Reiterei gebildet war, führte der Pfalzgraf selbst, weil er hier die Schotten gegen sich hatte. Wäre damals Cromwell schon so berühmt gewesen, als später, dann hätte Rupert sicher seinen Platz ihm gegenüber gewählt; so aber hatte er den Schotten Vernichtung geschworen, und er hielt sein Wort. Im Centrum standen, an ihren beiden Seiten den Rest der Geschütze, Lord Newcastle's „Lämmer", dessen eigene wackere Hintersassen unter Lord Cavendish; hinter ihnen Porters Division. Die Reserve bildete das irische Fußvolk unter Tillier und Bellasis, und der Royalisten blaues Regiment. Die Hecken in den beiden Flanken waren durch Dragoner besetzt. Das Blachfeld zeigte sich stellenweise dicht mit Korn bedeckt, das schon der Sichel entgegenreifte.

Erst mit Anbruch des Nachmittags wurden alle diese Anordnungen vollendet, da Newcastle's Fußvolk nicht vor 12 Uhr auf dem Schlachtfelde eingetroffen war. Anfangs schien der Lord aus Groll ganz vom Kampfe wegbleiben zu wollen, aber seine edle Natur siegte, und plötzlich erschien er in seiner sechsspännigen Kutsche auf dem Moore.

Einige Stunden lang standen sich die Heere unthätig gegenüber, denn Rupert, welcher den Mangel im Feindeslager kannte, wollte Anfangs den Angriff auf den nächsten Morgen verschieben, und gestattete nur seinen Kanonen einige Schüsse, um den Gegner in Schach zu halten; auch mochte kein Theil im Angesichte des Andern den tiefen Graben überschreiten wollen. An 50,000 Mann, die größte Zahl, die sich in diesem unglücklichen Kriege einander gegenüber standen, Landsleute einer Sprache, eines Stammes, aber aufgestachelt durch die glühendsten Leidenschaften, die je in des Menschen Brust gewüthet, harrten mit Ungeduld des Zeichens zum Kampfe.

Gegen Abend zog ein furchtbares Gewitter herauf, das ein unheimliches Dunkel verbreitete, und sich endlich in heftigem Hagel und Donnerschlägen entlud. Mit lauten Triumphgesängen begrüßten es die Puritaner, in ihm die sichtbare Hilfe des zürnenden Gottes erblickend. Auch Rupert ordnete Gebete bei jedem Regimente seines Heeres an. Schon begann es zu dämmern, als der Donner des Himmels ein immer rascheres Echo auf dem linken Flügel Cromwells fand. Endlich schienen all' die dunkeln Massen jeder Seite von einer Flamme entzündet, allenthalben blitzten die Kanonen und die langen Feuerlinien der Musketen aus den dichten Rauchwolken hervor. Da brach Byron gegen den Befehl, aber unfähig, die Seinen länger zurückzuhalten, aus seiner festen Stellung hervor. Doch ehe sich seine Reihen ordnen konnten, sitzen ihnen Cromwells Ironsides und Crawfords Schwadronen, den Graben übersetzend, die königlichen Kanonen umgehend, im Nacken, und im nächsten Augenblicke ist Alles im wildesten Kampfe, so erbittert, so wüthend, daß sie einander die abgefeuerten Pistolen an die Köpfe schleudern, und dann erst zu den Schwertern greifen. Aber auch Rupert hatte sich mit seinen feurigen Reitern auf die Schotten geworfen, sie auseinander stäubend und vor sich herjagend wie Schaum vor dem sturmgepeitschten Schiffe. Ein kurzer Halt vor der Fronte ihrer Reserve und seine Leibgarde ist auch unter dieser. Keine Rast, kein Pardon, kein Widerstand, die ganze Masse, Verfolgte und Verfolger, fegt jenem

Hügel zu, auf dem die Hauptmacht der Rundköpfe stand. Blutige Tartane deckten den Grund gleich Teppichen, als die Cavaliere zu Dutzenden die flüchtigen Schotten niederhieben. Schon sind zwei Drittel des Feldes gewonnen, denn auch Goring's Reiter waren bis an die Picken des Centrums gedrungen, dessen Vierecke endlich dem weiteren Vordringen einen festen Damm entgegensetzten, nachdem selbst die Parlamentsgenerale des geschlagenen Flügels gegen das Schloß von Cawood geflohen waren.

Gleich heftig wüthet der Kampf im Centrum der Königlichen, gegen das sich die siegreichen „Eisenseiten" Cromwells gewendet. Hier trifft der Brite auf den Briten. Jede Picke, jede Muskete ist gegen eine verwandte Brust gerichtet, der schwer hereindunkelnde Abend scheint von einem Feuer erhellt, das Ohr ist betäubt von dem Dröhnen der Artillerie, dem rastlosen Knattern der Musketen, dem Geschrei, den Gebeten und Flüchen siegender oder sterbender Männer. Nun führt Lesley die Reiterreserve herbei, und diese frischen Truppen stürzen auf die durch Cromwell bereits erschütterten Massen. Die irische Reiterei fällt unter ihren Schwertern, wankt und flieht. Ihr Fußvolk hatte sich gegen York zurückgezogen, wo es auf Kings Abtheilung stößt, der es wieder sammelt. Nun dringt die ganze Masse der Sieger wie ein Gebirgsstrom auf Newcastle's wackere Weißröcke, die allein noch unerschüttert, gleich den seeumgürteten Kreidefelsen ihrer Heimath, durch die Dunkelheit leuchten; und wie an jenen sich die brandende Welle bricht, so an ihnen der heranbrausende Reitersturm. Immer und immer werfen sich die begeisterten Fanatiker auf diesen ehernen Pickenwall, und empfangen sein unausgesetztes Feuer. Manch braver Yorkshirer liegt, gebrochen im Todeskampfe sich krümmend, nach jedem Angriffe; immer schließen sich ihre Reihen wieder fest zusammen, und stehen unverzagt wie zuvor. Nun läßt Cromwell ihre eigenen Kanonen gegen sie wenden; diese reißen furchtbare Lücken in ihre Glieder, doch ehe das rasche Roß einzudringen vermag, sind sie wieder geschlossen. Aber das Häuflein der Lebenden ward immer kleiner, und endlich decken alle den Platz mit ihren Leichen,

auf dem der tapfere Cavendisch sie zuerst aufgestellt. Diese Heldenschaar hieß von ihren weißen wollenen Kleidern die „Lämmer" Newcastle's. Der Lord hatte gewünscht, daß ihre Röcke sollten gefärbt werden. „Wir wollen sie bald roth färben," sprachen die Braven, und wahrlich sie haben es mit ihrem Herzblut gethan.

Die Nacht deckte bereits das blutige Feld, als die Reiter Ruperts, ermattet und vereinzelt, von ihrer wahnsinnigen Verfolgung zurückkehrten, der festen Meinung, ihr Prinz habe den vollständigsten Sieg erfochten. Aber statt ihrer Kameraden treffen sie an deren Stelle ihre siegreichen Gegner, deren blinkende Rüstungen ihnen durch die Dunkelheit entgegenschimmern. Immer Mehrere sammeln sich zwar in ihren Reihen, sie machen wiederholte Angriffe, um den verlornen Grund wieder zu gewinnen, aber der hohe, strahlende Muth der Cavaliere war gebrochen, und erbleichte vor der stets neu geschürten Flamme des Fanatismus in der Brust der Puritaner. Zwar suchte Rupert stets noch seine erschöpften, vor Müdigkeit keuchenden Truppen zu ermuntern, stets erklang noch hell sein Schlachtruf: „Für Gott und den König" über die Haide, — er fand kein Echo mehr. Die Rundköpfe sprengten auf's Neue an, sie begegneten kaum mehr einem Widerstande. „Ihre Feinde waren vor ihnen zerstoben, wie Spreu vor dem Winde," — so hatten sie nur zu wahr gesagt. Ueber den zerrissenen Boden, über Todte, Sterbende und Trümmer flohen die Cavaliere durch die Dunkelheit hin. Wo immer ein Häuflein sich sammeln wollte, trieben es die feindlichen Reiter auseinander, und zuletzt sah sich der Prinz allein. Sein kräftiges Roß zu einer letzten Anstrengung spornend, setzte er über einen hohen Zaun in ein Bohnenfeld, und so gedeckt, überließ er das seinem Rufe so unheilvolle Feld von Marston-moor den Puritanern und — ihrem Cromwell.

Unter dem Schlachtruf: „Für Gott und den Glauben", wollte dieser unermüdliche Feldherr noch in der Nacht gegen York selbst anstürmen. King

aber hatte nahe der Stadt das irische Fußvolk hinter den Hecken aufgestellt, und empfing die Rundköpfe mit einem so heftigen Feuer, daß sie Cromwell selbst vom weitern Verfolgen zurückrufen mußte.

Der Verlust von beiden Seiten betrug in dieser Schlacht 4150 Mann, war aber im Verhältniß zur Anzahl der Streiter nicht so groß, als in der bei den Edgehills. Dort war der fünfte Mann gefallen, hier deckte doch nur den zwölften der Rasen, auf dem er gefochten. Von den Edelleuten waren verhältnißmäßig nur Wenige geblieben, von Prinz Ruperts Reitern wurden nur 300 vermißt, der schwerste Verlust hatte des Königs Infanterie getroffen, doch hatte auch das schottische Fußvolk schwer gelitten. Cromwell und Fairfax waren verwundet, des Erstern Neffe geblieben. Lord Grandison erhielt zehn Wunden, „zur Strafe", sagten die puritanischen Prediger, „weil er gegen jedes der zehn Gebote gefehlt hatte."

An 3000 Gefangene machten die Rundköpfe, unter ihnen Sir Lucas, die Generale Tillier und Porter, und mehr denn 100 Offiziere. Die ganze Artillerie von 25 Feldstücken, 47 Fahnen, selbst Ruperts pfälzische Standarte, 10,000 Handwaffen waren verloren, über 100 Fäßchen Pulver, und die ganze Bagage erbeutet worden [152]).

Unter den getreuen Todten auf diesem Schlachtfelde dürfen wir Prinz Ruperts Dogge nicht vergessen. Dieser Hund, „Boy" genannt, stammte von einer berühmten Race im Besitz des Großsultans. Er war mit Rupert im Gefängniß zu Linz, und dessen unzertrennlicher Gefährte. Deßhalb und wegen seiner großen Klugheit und Schönheit — er war blendend weiß, ungewöhnlich groß und vom zartesten Baue — erklärten ihn die Puritaner für eine aus Liebe zu dem Prinzen verwandelte Dame, für seinen spiritus familiaris, und schrieben eigene Pamphlete darüber. Man hatte vergessen, den armen Gefährten einzuschließen, er war seinem Herrn in den Kampf gefolgt, nnd hatte so einen ehrlichen Soldatentod gefunden [153]).

Marſton-moor war ein folgenſchwerer Schlag für die Partei der Cavaliere; weniger noch wegen des erlittenen, allerdings ſchweren Verluſtes an Mannſchaft und Material, als wegen der verderblichen, moraliſchen Wirkung. Die Sache der Puritaner hatte triumphirt, und gewann durch den einen glücklichen Erfolg Tauſende von Schwachen, Schwankenden und Eigennützigen. Ja ſelbſt die Beſten wurden ihrer Fahne und ihrem Könige untreu. Newcaſtle und King verließen ihn und das Reich, trotz aller Vorſtellungen, aller Bitten Ruperts, und ſchifften ſich zu Scarborough in einer kleinen Schifferbarke nach Hamburg ein [154]).

In York ließ Rupert den Sir Thomas Glenham mit anſehnlichen Streitkräften als Gouverneur, und eilte mit den Trümmern ſeines geſchlagenen Heeres, ungefähr 6000 Mann, meiſt Reiterei, durch Lancaſhire und Cheſhire nach dem Süden zurück. Erſt zwei Tage nach der Schlacht, nachdem Rupert bereits abgegangen, nahten ſich die Parlamentsgenerale wieder der Stadt zu erneuter Belagerung, und Glenham, der die Fruchtloſigkeit einer längern Vertheidigung einſah, übergab York am 20. Juli, und zog mit allen Kriegsehren ab. Am nämlichen Tage war Rupert wieder in Shrewsbury eingetroffen. Die Schotten begaben ſich vor Newcaſtle, Fairfax vor Hull, Cromwell und Mancheſter wandten ſich gleichfalls nach dem Süden.

Ein grauſames Spiel des Schickſales wollte, daß ſchon am 5. Juli ein Bote von Marſton-moor den König zu Evesham traf. Er hatte das Schlachtfeld in dem Augenblicke verlaſſen, wo der Obergeneral der Puritaner, Lord Leven gefangen worden, und alſo der Sieg den Cavalieren gewiß ſchien, welcher denn auch in Oxford mit Freudenſalven und dem Geläute aller Glocken gefeiert wurde. Erſt der 12. brachte die furchtbare Enttäuſchung, und die traurige Gewißheit, daß für des Königs Sache in jenen Gegenden Alles verloren. Das Glück ſchien hingegen im Süden den Waffen Karls einigen Erſatz zu bieten [155]).

Essex war nämlich immer weiter nach Cornwall gedrängt, und endlich von dem Könige, Prinz Moritz und Lord Granville, der die fruchtlose Belagerung von Plymouth aufgegeben, in Lestwithiel völlig eingeschlossen worden. Er selbst mit nur zwei Offizieren entkam in einem Fischerboote nach Plymouth, die Reiter unter Balfour brachen, begünstigt von Gorings Nachläßigkeit, bei einem dichten Nebel ungehindert durch; das Fußvolk unter Scippon aber mußte kapituliren, sein Kriegsgeräthe übergeben, und zog dann frei ab. Auch in Schottland hatte der kühne Montrose endlich offen des Königs Banner aufgepflanzt und mit Hilfe der treuen Hochländer manchen Vortheil für ihn errungen.

Trotz des Sieges über Essex hatte dennoch des Königs Armee im Westen bedeutend gelitten, und verließ Devonshire mit sehr verminderten Kräften und im zerrütteten Zustande. Er selbst kehrte nach dem Herzen Englands zurück, wo ihn Rupert am 30. September zu South Perrot traf. Es ward beschlossen, daß der Rest der Nordarmee, der, durch stete Gefechte auf seinem Rückzuge gemindert, nur mehr 2000 Reiter und eben so viel Fußvolk betrug, sich dem Könige anschließen solle, Bristol, diese wichtigste Besitzung der Royalisten, sollte verstärkt und besser befestigt werden, und der Prinz ging ungesäumt dahin ab, mit dem Versprechen Karls, vor seiner Rückkehr in kein Gefecht sich einzulassen.

Dieser Entschluß des Königs war nicht nach dem Sinne seiner Umgebung, der es wenig Mühe kostete, ihn davon abzubringen. Es sollte ohne Rupert geschlagen, gesiegt, und so dessen Entbehrlichkeit immer mehr erwiesen werden. Ein Grund fand sich leicht. Basing, Dennington, Portland und Banbury im Umkreise von Oxford wurden von den Parlamentstruppen hart bedrängt. Diese Orte wollte man entsetzen. Man rückte gegen Dennington Castle, zwei Meilen herwärts Newbury, und glaubte hier leichten Kaufes seinen Zweck zu erreichen. Aber die Kräfte der Gegner waren nicht so erschöpft, als man voraussetzte. Essex, Waller und

Manchester vereinigten sich, und zogen gegen Reading. Der König hatte sich zwischen Shaw und Speen, nördlich Newbury aufgestellt, Dennington Castle im Rücken. Am 27. Oktober kam es zur Schlacht. Lebhaft griffen die Puritaner an beiden Orten an, und besonders kämpften Esser Soldaten mit aller Erbitterung, um den Schimpf von Lestwithiel wieder auszulöschen. Sie eroberten mehrere Geschütze, und als sie erkannten, daß es die in Cornwall verlornen seien, umarmten sie dieselben mit Thränen, gleich wiedergefundenen Freunden. Bis zehn Uhr in der Nacht währte der hartnäckige Kampf ohne Entscheidung, da aber Karl fürchtete, umringt zu werden, so zog er sich, noch während der Nacht, unbelästigt vom Feinde, gegen Oxford. Rupert, der mittlerweile Banbury entsetzt hatte, wurde am 6. November zum Generalissimus der Armee ernannt, und kehrte mit derselben wieder nach Dennington zurück, denn dort hatte der König bei seinem nächtlichen Rückzuge, größerer Sicherheit wegen, seine Artillerie und Bagage gelassen. Er bot den Feinden, die das Schloß umlagerten, eine Schlacht, diese aber regten sich nicht in ihren Linien, und so führte er am 9. unter ihren Augen Geschütz und Bagage von Dennington ab; eine glänzende Wiederherstellung der vierzehn Tage früher zweifelhaft gewordenen Waffenehre der Königlichen. Zwistigkeiten zwischen Manchester und seinem General-Lieutenant Cromwell hatte jenes Zaudern veranlaßt, und erweiterte, nach London übertragen, den Riß zwischen den beiden Partheien der Presbyterianer und Independenten immer mehr, bis endlich die Letzteren unbestrittene Herren des Kampfplatzes blieben [156]).

Wieder waren die Heere in die Winterquartiere gezogen; ein mißlungener Versuch Ruperts, Abingdon am 21. November den Rundköpfen zu entreißen, war die letzte Anstrengung dieses Jahres. Der Kampf des Schwertes ruhte, der des Wortes und der Feder begann, denn abermals hatten sich 40 Commissarien beider Partheien in Urbridge bei London versammelt, um den Frieden zu vermitteln. Sie beriethen den ganzen Januar bis in den Februar hinein. Zwei Grundbedingungen, gleicherweise Kirche

und Monarchie in ihren Grundfesten erschütternd, die Aufhebung des Episkopats, und die Ueberlassung des Oberbefehls über die Land- und Seemacht an das Parlament; waren verlangt worden. Sie bewilligen, hieße Kirche und Königthum der Revolution widerstandlos opfern, deßhalb wurden sie abgelehnt, und die Verhandlungen zerschlugen sich Ende Februar 1645 abermals ohne Erfolg. Das Blut des alten Erzbischofs Laud, dessen Kopf die Independenten am 3. Jänner hatten fallen lassen, hätte ohnehin jede aufrichtige Versöhnung unmöglich gemacht, nach der auch die Parthei nicht streben konnte, an deren Spitze ein Cromwell stand [157]).

Das war ein Mann, wie ihn eine Revolution braucht, wenn sie gelingen soll. Sein eiserner Wille, der vor Nichts zurückschreckte, um an's Ziel zu gelangen, sein durchdringender Verstand, der stets die rechten Wege zu finden wußte, seine rasche Entschlossenheit, die sie ungescheut betrat, und doch wieder jene aalglatte Geschmeidigkeit, wenn er für zeitgemäß hielt, einzulenken, seine populäre Beredtsamkeit, die immer die treffende Saite anschlug, seine ruchlose Schlauheit, mit der er für seine Blutgier immer den Buchstaben des Gesetzes, oder das Wort der Bibel bereit hielt, seine vollendete Heuchelei, mit der er stets der Schwäche derer schmeichelte, die er bedurfte, und sie rücksichtslos bei Seite warf, wenn sie verbraucht waren, seine tiefe Menschenkenntniß, und seine gründliche — vielleicht auch begründete? — Menschenverachtung, aber auch seine hartnäckige Tapferkeit und sein unläugbares Feldherrntalent — wahrlich, es hätte sonderbar zugehen müssen, wenn in solcher Zeit religiöser Ueberspanntheit ein solcher Dämon nicht über den zwar schlauen, aber leichtsinnig-gutmüthigen, hochherzigen und verschwenderischen Karl hätte den Sieg erringen sollen [158]).

Und daß dieß geschehen werde, daß die Gefahr ihre Netze immer enger um ihn ziehe, mochte der König stets deutlicher erkennen. Manchmal mochte ihn in dem melancholischen Merton-College der ernsten Musenstadt die dunkle Ahnung beschleichen, daß jene unversöhnlichen Männer nur mit

seinem Blute sich beruhigen würden, und nicht die Schmeicheleien seiner Höflinge, noch die glänzenden Augen ihrer Schönen, vermochten diese Ahnung zu verscheuchen. Deßhalb wurde der Thronfolger nach Cornwall geschickt; würden doch die Empörer, wäre er am Leben, weniger auf des Königs Untergang sinnen. Mit dem Prinzen von Wales gingen aber auch die treuesten Freunde Karls, Richmond, Hyde und Culepeper und in seiner Nähe blieben nur Verdächtige oder Verräther: der herrschsüchtige Digby, Ashburnham, Goring und Granville. Moritz sollte das Gouvernement in Wales statt seinem Bruder führen; das war zu viel für seine schwachen Schultern, und so fiel Rupert neben der Aufgabe, das Heer völlig neu zu organisiren, auch die eigentliche Verwaltung des Fürstenthums zur Last [159]).

Es galt die äußerste Anstrengung. Das Parlament hatte den Reichthum Londons und der meisten größeren Städte zu seiner Verfügung. Die tüchtigsten Köpfe standen ihm zu Gebote, die gefeiertsten Dichter Englands weihten ihm seine Dienste, und wußten den Enthusiasmus zu leiten und zu beherrschen, den ihre Kunst erweckt hatte. Ihm, das gut bezahlte, strömten daher nicht nur jene begeisterten Männer zu, die den Tod für ihre Sache als die sichere Pforte des Paradieses betrachteten, sondern auch eine Menge der kräftigsten Streiter aus allen Theilen Englands; die man sich übrigens nicht scheute, trotz der eigenen Akte auch zum Waffendienste zu zwingen. Dazu hatten noch die Independenten in London, Cromwell an ihrer Spitze, unbekümmert um die in Urbridge berathenden Häupter der Presbyterianer, welche sie spottend die peace makers (Friedenmacher) nannten, den Beschluß durchgesetzt, daß, um jeder Mißhelligkeit zu begegnen, und allen Anordnungen raschen Vollzug zu sichern, künftig nur ein Heer und Fairfax dessen Befehlshaber sein solle. So traten denn die Lords Esser und Manchester vom Commando ab, da überdieß auch noch ein weiterer Beschluß durchging, demgemäß kein Mitglied des Parlaments weder ein bürgerliches noch ein militärisches Amt begleiten dürfe. Hievon aber wußte der schlaue Cromwell für sich allein eine Ausnahme zu bewirken,

und ging als Generallieutenant des Fairfax zum Heere. Er kannte die Kraft des Landes, und behielt das Werkzeug seiner künftigen Erfolge in der Hand [160]).

Betrachten wir hingegen die Lage der Königlichen. Hier warben nur Pflichtgefühl, der edle, aber selten gesuchte Reiz, den aufopfernde Treue für eine halbverlorne Sache zu bieten vermag, der Sinn für völlige Ungebundenheit, oder noch schlimmere Leidenschaften, die Kämpfer. Zwar war noch immer beinahe ein Drittheil des Königreichs, der ganze Westen und Wales, mit Ausnahme von Pembroke und Montgomery, dem Könige unterthan. Aber sein Heer war über diese ganze Strecke zersplittert, Zwietracht, Eifersucht und Mißtrauen herrschte unter den Führern, es war keine Einheit im Commando, daher Unbotmäßigkeit der Offiziere und Soldaten, welche durch ihre Ausgelassenheit und Plünderſucht dem Freunde beinahe furchtbarer waren, als dem Feinde durch ihre Tapferkeit. Wahrlich, die Kraft und die Fähigkeiten des kaum 25jährigen Prinzen sind zu bewundern, der mit solchen Mitteln doch noch das zu leisten vermochte, was durch ihn allein zu Stande kam.

Schon hatte in der Gegend von Oxford Cromwell nicht unbedeutende Vortheile errungen, und mit seinen eigenen Reitern am 22. April 2000 Mann geschlagen, welche Rupert an den König zum Geleite seines Geschützes abgesandt hatte. Die beiden Pfalzgrafen eilten nun nach Woodstok, um sich mit Karl zu vereinigen, der gegen die Schotten ziehen wollte, ehe sie sich mit Fairfax verbunden hätten. Dieser war noch in London beschäftigt, das Heer nach dem „neuen Muster" zu modeln, gemäß welchem es künftig aus 1000 Dragonern, 6600 Reitern in 6, und 14000 Mann Fußvolk in zwölf Regimentern bestehen solle [161]).

Am 7. Mai 1645 eröffnete der König seinen letzten, unglücklichen Feldzug. Bei Woodstok musterte er sein Heer. Es zählte 11000 Streiter;

das der Feinde betrug, ungerechnet der Schotten, das Doppelte. Zuerst sollte das arg bedrängte Chester entsetzt werden, und die Truppen waren bereits bis über Stafford hinausgerückt, als Lord Byron mit der Nachricht eintraf, der Feind habe sich weggezogen, und die Belagerung aufgehoben. Nur dem Drängen der Reiter aus den nördlichen Grafschaften nachgebend, ging es nun über Burton und Lougborough gegen Leicester. Diese bedeutende Stadt sollte genommen werden. Am 28. Mai wurde sie theilweise berannt, am folgenden Tage kamen 800 Mann Verstärkung aus Newark, und nun begann die regelmäßige Belagerung. Während der Nacht wurde, wie Sir Walker, der Geschichtschreiber dieses Feldzuges, sagt, durch den bewundernswerthen Eifer des Prinzen Rupert, eine Batterie gegen den südlichen Wall errichtet, und von ihr aus bei Tagesanbruch zwei Schüsse gleichsam als Aufforderung gelöst. Dann ward ein Trompeter abgeschickt, der den Bürgern vollständigen Pardon, der Garnison freien Abzug bot. Die Umsichtigen und Vermöglichen stimmten für die Annahme, sie erkannten den Platz für unhaltbar, und wollten der Plünderung entgehen. Die Eifrigen und Besitzlosen aber erklärten, sie hätten es übernommen, die Sache des Parlaments zu vertreten, sie wollten in keiner andern sterben. Der Trompeter wurde mit der Bitte um Bedenkzeit entlassen. Indessen war eine zweite Batterie aufgeworfen worden, und Rupert verlangte augenblickliche Antwort. Sie kam nicht, und man eröffnete das Feuer. In vier Stunden legte es eine große Bresche in die Mauer, welche aber die Bürger durch einen charakteristischen Wall von Wollsäcken ausfüllten. Als endlich die Nacht eingebrochen war, warf man Faschinen in den Graben, und über sie rückte die Sturmkolonne unter Oberst Leslie gegen die Bresche. Ein mörderisches Feuer trieb sie zurück. Nochmal setzten sie an, gewannen die Bresche für einen Augenblick, wurden aber bald wieder hinabgeworfen. Wieder und wieder drangen sie vor — vergebens. Nun rückte der Pfalzgraf selbst an der Spitze der königlichen Garden mit eingelegten Picken an, zum letzten Sturme. Da drang ein Geschrei durch das Kampfgetöse: „Die Stadt ist erstiegen." — So war es auch. An einer andern Seite waren die

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wälle erklettert worden, und die Cavaliere brachen nun von allen Seiten ein. Leicester war des Königs, und Ruperts Banner mit dem Pfälzer Löwen wehte von dem höchsten Thurme der Befestigung, welcher heute noch der Rupertsthurm heißt. Aber der Kampf wüthete noch in den Straßen fort; selbst Weiber fochten verzweifelt von den Dächern und Fenstern herab, und Manche von ihnen bezahlte den Muth eines Soldaten mit dem Tode eines solchen. Die Stadt wurde schwer gebrandschatzt; doch fand kein muthwilliges Blutvergießen statt, denn es wird nur von 2—300 Todten beiderseits berichtet. 1200 Bewaffnete wurden gefangen, 9 Kanonen, 50 Fäßchen Pulver und 1000 Musketen erbeutet [162]).

Wieder war London mit Zagen erfüllt. Die City bat das Parlament: „Energisch aufzutreten gegen die reissenden Fortschritte der Cavaliere zur See und zu Lande", und Karl selbst, geblendet durch diesen täuschenden Schimmer des Glückes vor seinem gänzlichen Falle, schrieb der Königin, nie habe seine Sache besser gestanden, als eben jetzt. Da begann wieder das unheilvolle Treiben der Partheien. Rupert und die Soldaten im Heere wollten den Marsch nach dem Norden fortsetzen, Carlisle, das die Schotten belagerten, befreien, und diese schlagen, oder durch Unterhandlungen zu gewinnen suchen, was bei der großen Abneigung der presbyterianischen Convenanter gegen die unverschämt auftretenden Independenten durchaus nicht so unwahrscheinlich war. Digby, Ashburnham, die Höflinge und Damen hingegen wollten nach dem geliebten Oxford zurück, um es zu entsetzen. Dort stehe Fairfax mit schwächerer Macht als die des Königs, weil Cromwell in den östlichen Grafschaften abwesend sei. Ihre Meinung siegte wie gewöhnlich bei Karl, und trotz dem Widerstreben der Reiter aus dem Norden wurde am 14. Juni die Umkehr beschlossen. So opferte man acht unersetzliche Tage, denn am 7. erfuhr der König zu Daventry, daß sich Fairfax selbst zurückgezogen; die Intrike einer Parthei, die ihm verrätherischer Weise die Thore öffnen wollte, war gescheitert. Nun fehlte jeder Vorwand zur Umkehr, und der Zug wandte sich wieder gegen Leicester. Aber Fairfax

folgte. Rupert führte die Nachhut, und brachte die Nacht vor dem verhängnißvollen 14. Juni zu Market Harborough zu, seine Vorposten stunden zu Naseby, da Fairfax bereits in Daventry angekommen.

Noch zeigt man in jenem Dorfe den Eichentisch, an dem die Cavaliere ihr Abendmahl einnahmen, als plötzlich ihre Trompeten zum Aufsitzen riefen; es war zu spät. Noch ehe sie ihre Waffen ergriffen, und im Bügel stunden, waren Iretons Reiter über ihnen, hieben sie nieder, oder nahmen sie gefangen. Ein Einziger entkam und allarmirte des Königs Quartiere. Dieser eilte nach Harborough, und ließ sogleich den Kriegsrath versammeln. Man erwartete Verstärkungen, und deßhalb rieth Rupert zum Rückzuge, um sie aufzunehmen. Digby und Ashburnham widersetzten sich wie immer, weil der Rath von dem Pfalzgrafen kam. Unglücklicherweise war gerade eine triumphirende Depesche von Montrose eingetroffen, welcher Urrey am 10. Mai bei Inverneß geschlagen; sie ermuthigte den König, und er entschied für die Schlacht. Indessen war es Tag geworden. Patrouillen gingen ab, brachten aber mit dem gewöhnlichen Leichtsinne von Karls Dienern, die Meldung, weit und breit sei kein Feind mehr zu sehen. Nun setzte sich Rupert selbst zu Pferde. Er entdeckte bald den Feind in voller Schlachtordnung auf der Höhe, nordwestlich über Naseby. Fairfax hatte sich am Abende vorher mit Cromwell vereinigt, und war dadurch bestimmt worden, die Schlacht zu wagen. Der Prinz schickte sogleich zu dem Könige, daß er so schnell als möglich nachrücke. Er kam, und schon um 9 Uhr war das Heer innerhalb eines Kanonenschusses vom Feinde geordnet. Auf einer langgestreckten wellenförmigen Höhe, kaum eine Meile nordwärts der Ruinen der alten Abtei von Sulby waren die Königlichen aufgestellt. Nur 3500 Mann Fußvolk, in neun Regimentern, 4000 Reiter, welche 16 Regimenter bildeten, und 12 leichte Geschütze vermochte Karl dem mindestens um 3000 Mann überlegenen Feinde entgegenzuführen. Nun erst wurde in den Reihen der Royalisten die Anwesenheit Cromwells auf dem Schlachtfelde bekannt, und weil Rupert ihn da, wo er immer gestanden, auf dem

linken Flügel suchte, wählte er selbst den rechten. Die Mitte befehligte der König, den linken kommandirte Sir Marmaduke Langdale. Dießmal war nach einem noch vorhandenen Plane auf ungewöhnliche, nicht sehr vortheilhafte Weise Reiterei und Fußvolk auf der ganzen Linie gemischt, doch so, daß erstere auf den Flügeln, letzteres im Centrum vorherrschte.

Die Hauptmacht der Puritaner stand da, wo Rupert sie zuerst erblickt hatte, auf der Höhe, nordöstlich von Naseby, wo noch heute ein Monument den Ort der Schlacht bezeichnet. Ihren linken Flügel führte, wie erwähnt, Cromwell, den rechten Ireton, dessen Schwiegersohn, das Centrum Fairfax und Scippon. Das kleine Thälchen zwischen beiden Höhen, in dem die Brook entspringt, war der Schauplatz des Kampfes. Unter dem Feldgeschrei: „Gott und die Königin!“ — begannen ihn Rupert und Moritz, und ihre Reiter waren, wie immer, unwiderstehlich. Ireton, bereits doppelt verwundet, mühte sich umsonst, die Flüchtigen wieder zu sammeln; sein Flügel ward zersprengt, floh den Hügel hinab gegen Haselbeech, er selbst wurde gefangen. Aber wie bei Edgehill und Marston-moor verfolgten Ruperts Reiter, uneingedenk, daß ihr Ungestüm stets den gewissen Sieg vereitelt, die Feinde im vollsten Jagen, bis sie endlich, weit weg vom Heere, sich wieder sammelten, nur um auf die Wagenburg zu stürzen, deren Bedeckung jedoch die Aufforderung zur Uebergabe mit einem heftigen Musketenfeuer erwiderte. Rupert ließ von ihr ab, und kehrte, leider zu spät, auf den Kampfplatz zurück. Er hatte wohl seinen Theil der Schlacht gewonnen, aber wie traurig hatten sich dort die Dinge gewendet! Der rechte Flügel unter Cromwell war auf die Yorkshirer Reiter hervorgebrochen, die sich zwar Anfangs tapfer zur Wehre setzten, doch durch die Uebermacht ihrer Gegner in die Hecken gedrängt, wankten, sich trennten, und endlich in völliger Auflösung die Flucht ergriffen. Besonnener als Rupert, und besser disciplinirte Truppen führend, sandte Cromwell nur einige Abtheilungen zur Verfolgung nach, und fiel mit der furchtbaren Masse seiner Ironsides in die Flanken der blauen Regimenter der Reserve. Sie unterlagen nach

kräftiger Gegenwehr, und jetzt warf er sich auf das Mitteltreffen der Königlichen, welches bisher den besten Erfolg gehabt. Karl hatte es nämlich geschlossen gegen den Hügel herangeführt, auf dem das Centrum der Rundköpfe stand. Heldenmüthig vorrückend empfing es die vollen Lagen der feindlichen Geschütze, welche jedoch zu hoch schossen, gewann trotz des heftigen Musketenfeuers die Höhe, und durchbrach sogar die feindliche Linie. Hier wurde Scippon schwer verwundet. Fairfax bat den General, das Schlachtfeld zu verlassen. „Erst mit dem letzten Manne," — war die Antwort des tapfern Greises. Jetzt ließ der Obergeneral die Reserve zum Treffen rücken; sie hemmten das Vordringen der Königlichen, und — zugleich erklang das Siegesgeschrei Cromwells in ihrem Rücken, der nun ebenfalls in die Glieder des Centrums einhieb. Dieser doppelte Angriff brach mit einemmale den Muth des Fußvolks; es hielt sich für völlig umringt und verloren, Regiment um Regiment warf die Waffen weg und bat um Quartier. Nur das des Obersten Hopton stund noch in enggeschlossenen Gliedern, die Picken eingelegt, und wie aus einer festen Schanze das Feuer der Musketen entsendend. Faifax griff es zweimal vergebens an, erst, als er selbst es im Rücken faßte, während seine Leibwache gegen die Fronte rückte, gelang es ihm einzudringen, die Glieder wurden zerrissen, der General tödtete mit eigener Hand den Fähndrich, und erbeutete die Fahne, die er einem Soldaten übergab. Dieser rühmte sich nach der Schlacht selbst der Eroberung. „Laßt ihm die Ehre," sagte Fairfax, als er es erfuhr, „ich habe heute ohnedem Ehre genug gewonnen."

Das nun war die Scene, welche Rupert statt des gehofften Sieges erblickte. Ein furchtbares Getümmel in der Mittagshitze eines Sommertages, vor Rauch und Staub kaum Freund und Feind zu unterscheiden, und mitten in demselben Fairfax und Cromwell, die ihre Helme verloren, und der König, der sich vergebens mühte, seinem Fußvolk zu Hilfe, einige Schwadronen Reiter zu sammeln. Rupert stürzte augenblicklich in das dichteste Gefecht, sich wüthend seinen Weg zum Könige bahnend. „Noch

einen Angriff ihr Herren", rief dieser, „und der Tag ist unser," und stellte sich an die Spitze seiner Leibwache. Er hätte entweder einen glorreichen Sieg, oder ruhmvollen Untergang gefunden, wäre nicht einer seiner Höflinge, stets sein Fluch, ihm in die Zügel gefallen, und hätte ihn gewaltsam vom Pfade der Ehre hinweg geführt. Statt den Verräther niederzuschmettern, folgte der unglückliche Monarch, ließ sich wegführen wie ein Kind, und wandte seinen Feinden, seinem Königreiche, und — seiner Ehre den Rücken. Der Prinz kam zu spät. Der Schlachtenmuth der Cavaliere war gebrochen, sie sahen die furchtbare Gewißheit, daß dieses ihre letzte vergebliche Anstrengung gewesen. Alle, auch seine eigenen Reiter flohen, von allen Seiten drangen die Rundköpfe ein, ihnen war Alles, selbst die hilflosen Weiber überlassen, die ihren Männern in's Feld folgten, weil ihnen die Puritaner nirgends Aufenthalt gönnten.

Da ereignete sich eine Scene, würdig der entmenschten Horden der Hunnen oder Mongolen. Mit der ganzen Furie des Fanatismus fielen die Sieger über jene armen Geschöpfe, unter denen sich auch viele Offiziersfrauen befanden, her, erschlugen an 300 derselben auf der Stelle, und zerfleischten den übrigen ihre hübschen Gesichter, oder schnitten ihnen die Nasen völlig ab. „Als gerechte Strafe ihrer vielen Sünden," wie der ehrenwerthe Mr. Vicars, welcher den ganzen Vorfall selbst erzählt, in seinem „vorsehenden Jehovah," salbungsvoll meint, und noch überdieß die unglücklichen Opfer mit dem Namen „irische Huren" brandmarkt. Jene spitzöhrigen Schurken hatten ausgesprengt, die Weiber führten lange Messer bei sich, um den Gefangenen die Gurgeln abzuschneiden, und einer ihrer heuchlerischen Prediger sagte: „Man habe ihnen die Gesichter zerschnitten, damit die Gottseligen nicht in die Fallstricke des Bösen fielen"! Für so stark hielten sich diese frommen Beter und heulenden Psalmisten.

Das Parlament hatte 1000, die Royalisten nur gegen 800 Todte verloren, darunter aber vier Lords und 150 Edelleute. Dagegen waren

4000 Mann und an 500 Offiziere gefangen worden, meist Fußvolk; des Königs Heer war völlig zersprengt und vernichtet. Die Verfolgung wurde rastlos zwanzig Meilen weit bis Leicester fortgesetzt, wo die Reiter, von denen mehrere selbst bis Newark 50 Meilen weit flohen, im übelsten Zustande ankamen. Sämmtliche Fahnen, darunter das Hauptbanner Karls, und die der beiden Pfalzgrafen, die gesammte Artillerie, alle Munition und Bagage fielen in die Hände der Sieger, die übrigens selbst bekennen, daß Nichts der Tapferkeit der Cavaliere gleich gekommen, als — ihr Mangel an Disciplin. Der schwerste Verlust aber war Karls Cassette mit den geheimen Papieren. Von diesen veröffentlichte das Parlament eine „ausgewählte" Sammlung, um dem Volke seines Königs unverbesserliche Falschheit darzulegen [163]).

Von nun an bietet der Feldzug nur mehr die letzten Zuckungen einer, dem Untergange geweihten Parthei. Karl und Rupert flohen, von wenigen Reitern begleitet, nach Leicester und von da nach Hereford. Von hier ging der König zu einem seiner treuesten Diener, dem ehrwürdigen Marquis von Worcester, nach Ragland-Castle in Süd-Wales, wo ihn schnell wieder der Pomp eines kleinen Hofes und die Genüsse des tiefsten Friedens umgaben [164]). Bald jedoch endete diese Sorglosigkeit, und jeder Tag brachte schlimme Zeitungen. Leicester war schon am 17. Juni an Fairfax übergegangen, der jetzt drohend heranrückte. Goring, welcher allein noch ein beträchtlicheres Corps kommandirte, wurde am 10. Juli bei Langport in Sommersetshire geschlagen, und das feste Bridgewater kapitulirte mit 2600 Mann, die gefangen abgeführt wurden. So war des Königs Macht im Westen vernichtet, und in Cornwall und Devon, den beiden Grafschaften, die ihm allein noch blieben, herrschte Uneinigkeit unter seinen Anhängern, die selbst der Prinz von Wales, der in Barnstaple residirte, nicht beschwichtigen konnte. Auch die festen Plätze im Norden, darunter das bedeutende Carlisle, welche sich an zwei Jahre gehalten, gingen jetzt verloren; überall drängte es zu einem traurigen Ende [165]).

Karl war, durch die Annäherung der Schotten gezwungen, nach Cardiff gegangen, wohin er die Wälschen für seine Sache aufbot; sie kamen nicht. Auch Cardiff verließ er, um durch die siegreich vordringenden Feinde nicht völlig eingeschlossen zu werden, ging, in der Absicht, sich mit Montrose zu verbinden, nach den mittleren Grafschaften, und kam so, von Ort zu Ort wandernd, einem Flüchtling gleich nach Newark. Ende August finden wir ihn wieder in Oxford, wo er den glänzenden Sieg vernahm, welchen Montrose am 15. bei Kilsith erfochten. Sogleich rückte er mit 5000 Mann nach Hereford, das er glücklich von den Schotten entsetzte. Aber das Schlimmste stund noch bevor, denn auf diesem Zuge erfuhr er zu Ragland-Castle, als er eben auf dem Wege war, Bristol zu entsetzen, den furchtbaren Schlag, der ihn vollends zu Boden drückte: Rupert hatte die feste Stadt, seine letzte Hoffnung, bereits an Fairfax übergeben.

Nachdem der Prinz den König verlassen, ging er nach Bristol. Eine Prophezeihung hatte ihm verkündet, daß ihm von Bristol Verderben drohe. Er hatte es nur auf Digby — den Lord Bristol — gedeutet; es kam von Beiden. Die Stadt war, nebst Oxford, der letzte größere Platz, der des Königs Sache noch geblieben; aber ihre Befestigung war ungenügend, die Brustwehr niedrig und schwach, und der Graben schmal und seicht. Dabei umfaßte ihre Vertheidigungslinie mehr als 4 (englische) Meilen. Das Fort, welches den Ruf der Festigkeit besaß, war in der Kehle gegen den Brandonhügel offen, der es beherrschte, jedoch selbst wegen Mangel an Wasser nur einige Tage zu halten. Für die große Ausdehnung boten sich nur 2000 Vertheidiger, unter denen eine Menge Rekruten und unverläßige Leute sich befanden. Dazu kein Geld, Mangel an Munition und wenig Aussicht auf Entsatz. Alle waren ermattet, ohne Spannkraft, und hielten das große Spiel für ausgespielt. Dennoch hoffte Rupert, der mit aller Anstrengung den vielen Gebrechen abzuhelfen suchte, das Unmögliche zu leisten, und schrieb wenige Tage vor der Belagerung an den König, daß er die Stadt, wenn keine Meuterei ausbräche, wohl vier Monate zu halten hoffe.

Fairfax und Cromwell rückten, nachdem sie Sherborn und Bath genommen, am 22. August mit großen Zurüstungen vor die Stadt und begannen die Belagerung. Sie ging anfangs schleppend, und erst am 10. September wurde ein Hauptsturm unternommen; als aber dieser die Außenwerke nach tapfrer Vertheidigung in die Gewalt der Feinde brachte, kapitulirte Rupert und übergab Bristol am 12. September an Fairfax.

In der ersten Hitze des Zornes entsetzte der König den Pfalzgrafen all' seiner Würden, widerrief alle ihm ertheilte Macht, und befahl sogar, da Digby eine Klage auf Hochverrath eingereicht, daß der Prinz, wenn es nöthig, festgenommen werden solle. Selbst Clarendon, der strengste Tadler Ruperts, findet es zu hart, daß gerade ihn die rücksichtslose Strenge Karls traf, nachdem schon so Viele, ähnlicher Fehler wegen, ungestraft geblieben. Aber er war ein Opfer seiner Feinde geworden, und diese hatten endlich vollständig gesiegt. Digby, sein erbittertster Gegner, wußte des Königs grundlosen Verdacht zu nähren, daß der Prinz mit seinem Bruder, dem Kurfürsten, korrespondire, welcher einen Jahrgehalt von 32,000 Kronen, aus den Gütern der treuen Diener Karls genommen, vom Parlament bezog, ja in einem Briefe an die Königin beschuldigt er ihn geradezu, daß er mit 8000 Goldstücken zur Uebergabe Bristols bestochen worden.

Ein allgemeiner Sturm des Tadels erhob sich über den raschen Fall des vermeintlich so gut befestigten und haltbaren Platzes. Zugestanden, daß Bristol unter den besten Bedingungen übergeben wurde; daß seine endliche Erstürmung nur die Gräuel der Zerstörung, Plünderung und Niedermetzelung zur Folge gehabt; daß der ganze Kriegsrath, aus den tapfersten Royalisten bestehend, der anfangs trotz der oben aufgeführten Mängel für die Vertheidigung gestimmt, und mehrere Vorschläge Ruperts, sich mit den Reitern durchzuschlagen, oder die persönliche Vertheidigung der Forts selbst zu übernehmen und die Stadt aufzugeben, zurückgewiesen, doch endlich eine längere Gegenwehr für unstatthaft erkannte, und sich einstimmig für die

Uebergabe entschied. — All dieses zugestanden; von dem tapfern, heldenkühnen Ruvert, dem leuchtenden Sterne der ganzen Ritterschaft Englands, hatte diese, hatte besonders sein Oheim ein anderes Benehmen erwartet; und gestehen wir es nur — in besseren Tagen, wo durch die trostlose Lage der königlichen Sache nicht alle Hoffnung und alle Spannung des Gemüthes erschlafft worden, — sicherlich auch erfahren. Ein psychologisches Räthsel waltet über der Handlungsweise des Prinzen, denn an die Beschuldigung seiner Feinde können bei seinem rauhen, geraden und offenen Charakter wohl nur seine Feinde glauben. Er besaß Nichts auf Erden, als sein unbeflecktes makelloses Schwert. Brachte er das traurige Opfer, es zu beflecken, um das Leben seiner erprobten Freunde zu retten? Warum stellte er sich nicht an die Spitze seiner wackern Reiter? — Sein Ruf: „zu Pferde!" das Schmettern der wohlbekannten Trompeten würde sie noch einmal begeistert, sie nochmal zum Siege, oder zu einem ehrlichen Soldatentode geführt haben. Wer vermag aber die Schwingungen des Gemüthes zu ermessen, welche endlich unser Handeln bestimmen? Den augenblicklichen Nachlaß der Spannung seines Muthes, der sich oft so glänzend erprobt hatte, mußte Rupert schwer büßen [166]).

In einem Briefe aus Ragland Castle verweist ihn der König förmlich aus dem Lande. Er schreibt: „Neffe! Obgleich der Verlust von Bristol für mich ein schwerer Schlag ist, so läßt mich doch der Schmerz über die Art der Uebergabe beinahe den größten Verlust vergessen. Was kann noch geschehen, wenn ein Mann, der sowohl meinem Blute, als meinem Herzen so nahe steht, sich eine so niedrige Handlung zu Schulden kommen läßt, die ich mit dem mildesten Namen bezeichne, wenn ich sie — nenne. — — — — — Ich muß Sie, damit man mir nicht Uebereilung meines Urtheils zur Last lege, an Ihren Brief vom 12. August erinnern, in dem Sie versprachen, einen Platz wie Bristol, wenn keine Meuterei ausbräche, vier Monate lang zu halten. Hielten Sie ihn nur so viele Tage? — Fand eine Meuterei statt? — Mein Befehl ist, daß Sie Ihren Unterhalt

jenſeits der See ſuchen mögen, bis es Gott gefällt, über mein eigenes Schickſal zu entſcheiden. Ich ſende Ihnen deßhalb einen Paß, und bitte Gott, daß Sie ſich Ihre gegenwärtige Lage zu Gemüth führen, und er Ihnen Mittel geben möge, wieder zu erlangen, was Sie verloren. Wahrlich, ich würde keine größere Freude an einem Siege haben, als an einer gerechten Veranlaſſung, Sie ohne Erröthen verſichern zu können, daß ich bin, Ihr Sie liebender Onkel und getreuer Freund Charles, K. [167]).

Auf dieſen Brief voll der bitterſten Kränkungen weiſt der Prinz zuerſt in einer würdevollen Antwort auf ſeine früheren Dienſte hin, macht dem Könige den wohlverdienten Vorwurf, daß er ihn ungehört verdammt habe, und bittet wiederholt um die Erlaubniß, ſich verantworten zu dürfen. „Sollte mir dieſe jedoch verweigert werden", fährt er fort, „ſo bin ich mir und meiner Ehre die Gerechtigkeit ſchuldig, mich öffentlich vor der Welt von jeder Nachläſſigkeit oder ſchlechten Handlung, deren man mich beſchuldigt, zu reinigen, und ſo auch vor Ew. Majeſtät Augen meine Unſchuld herzuſtellen. Was den Befehl betrifft, über See zu gehen, ſo bitte ich Ew. Majeſtät geneigteſt zu erwägen, ob es bei der jetzigen Lage, trotz des mir überſchickten Paſſes möglich iſt, demſelben nachzukommen. Wo ich aber auch ſei, und wie unglücklich ich durch Ihren Willen geworden, ſtets werde ich jene Ergebenheit gegen Ew. Majeſtät bewahren, mit der ich ꝛc. ꝛc. Rupert." [168]).

Die Thätigkeit ſeiner Feinde ließ dem Könige keine Zeit, ſich der Betrachtung ſeiner traurigen Lage zu überlaſſen. Cheſter, der einzige Hafen, durch den er mit ſeiner letzten Hilfsquelle, mit Irland, in Verbindung ſtand, war auf dem Punkte, verloren zu gehen. Mit allen Truppen, die er zuſammenraffen konnte, ging er ab, es zu entſetzen. Aber das Glück war ganz von ihm gewichen. Am 21. September wurde ſein kleines Heer geſchlagen und zerſprengt. Mit Mühe kam er nach Newark. Auf dem Wege dahin ſtieß Moritz, bisher Gouverneur von Worceſter, mit deſſen Beſatzung zu ihm [169]).

Hier wich auch Ruperts böser Genius aus der Nähe des Königs. Digby, verhaßt den Freunden des Prinzen, verhaßt den Generalen und Offizieren, beschloß endlich zu weichen. Die Reiterei aus Yorkshire, noch 1500 Mann stark, sollte eine Vereinigung mit Montrose versuchen, und Digby wurde zu ihrem Führer ernannt. Nach einem glücklichen Erfolge bei Doncaster wurden auch diese Truppen bei Sherburn in Yorkshire geschlagen und zersprengt. Digby floh nach Irland, da Montrose gleichfalls kurz vorher gänzlich unterlegen war [170]).

Noch hatte ein Brief des Lords an Rupert demselben ausdrücklich verboten in die Nähe des Monarchen zu kommen. Der Prinz aber war nicht der Mann, einen solchen Befehl, der überdies nur von seinem Erzfeinde unterzeichnet war, buchstäblich zu nehmen. Er, der nie das Antlitz eines Mannes gescheut, hatte fest beschlossen, seinen König zu sehen, und das Recht in Anspruch zu nehmen, das selbst dem geringsten Soldaten gebührt, — gehört zu werden. An der Spitze von 120 Edelleuten, vereinigt mit seinem Bruder Moritz, der entrüstet über Ruperts Behandlung gleichfalls seinen Abschied genommen, erkämpfte er sich seinen Weg mitten durch die Puritaner. Nach zwei Scharmützeln bei Burleigh und bei Belvoir Castle erschien er plötzlich in Newark, wo ihn die Cavaliere jubelnd begrüßten. Unbefangen trat er vor Karl, der ihn frostig empfing, erklärte daß er gekommen, sich wegen der Uebergabe Bristols zu reinigen, und verlangte ein Kriegsgericht. Es ward auf den 21. Oktober anberaumt, und sein Spruch lautete dahin, daß der Prinz nicht des geringsten Mangels an Muth oder Treue gegen den König schuldig befunden wurde.

Vor dem Könige und der öffentlichen Meinung war er gerechtfertigt; der offizielle Anlaß von Karls Ungnade war entfernt, sie selbst schien nicht gewichen. Da ließ sich Rupert, gereizt durch die fortdauernde Kälte des Königs, zu einer Handlung gegen seinen Oheim und Souverain hinreissen, die mit Nichts zu entschuldigen ist. Willis, der Gouverneur von Newark,

einer der eifrigsten Anhänger des Prinzen, hatte sich besonders durch den, diesem bereiteten feierlichen Empfang, die Ungnade des Königs zugezogen, und Karl nahm von mehreren Unordnungen, die in der Besetzung der Chargen vorgegangen, den Anlaß, ihn, unter scheinbarer Beförderung zum Obersten der Leibgarde, von seinem Posten zu entfernen, den er Lord Bellasis, einem Freunde Digby's, übertrug. Da dieser sogleich mehrere Offiziere und Generale ihrer Dienste entließ, so brach eine förmliche Meuterei aus. Es war am 29. Oktober als beide Prinzen, Lord Stanley, Oberst Gerard, Osborne, Willis und ungefähr 20 Offiziere in das Zimmer des Königs drangen, und ihn in rauhen beleidigenden Worten beschuldigten, daß er ihre aufopfernden Dienste nur mit Kälte und Undank lohne, und sein Ohr und sein Gemüth nicht seinen treuen Dienern, sondern nur Schmeichlern und Verräthern öffne, deren ärgster Digby sei. Ueberrascht, und Anfangs außer Fassung, erhob sich endlich Karl in der ganzen Majestät seiner Würde, und mit größerer Heftigkeit, als er jemals früher gezeigt, wies er sie fort, und gebot ihnen, sein königliches Angesicht für immer zu meiden. Verwirrt und vielleicht schon von Beschämung erfüllt, gehorchten sie, und zogen sich noch an demselben Tage nach Belvoir-Castle zurück. An einem Fenster des Schlosses blickte der König in den trüben Herbsttag hinaus, als der Zug von 400 seiner treuesten Anhänger schweigend über den Schloßhof ritt. Jeder grüßte stumm und ehrerbietig seinen Herrn, den so Mancher von ihnen nicht wieder sehen sollte. Als der Letzte vorüber, bedeckte Karl sein Angesicht, und weinte bitterlich.

Rupert wandte sich nun an das Parlament, welches er für sie Alle um Pässe und sicheres Geleite bat. Am nächsten Tage folgten auch des Königs Pässe. Das Parlament ertheilte die Bewilligung unter der Bedingung, daß sich der Prinz und seine Begleiter verpflichteten, dem Könige nie wieder zu dienen. Mochte ein Gefühl von Scham sie bei dem Gedanken überkommen, jetzt ihren königlichen Herrn und Gebieter, den sie selbst so tief beleidigt, zu verlassen und zu verläugnen, — denn das Unglück kettet edle

Gemüther fester als das Glück — oder mochte sie Mißtrauen erfüllen gegen die, welche ihnen so lange als erbitterte Feinde gegenüber standen, — sie wiesen sämmtlich die Bedingung zurück, verließen Belvoir Castle und setzten ihren Weg nach Worcester fort [171]).

Während des Winters von 1645 auf 1646 stiegen die Wolken des Unglücks immer dichter und schwärzer empor, und deckten die letzten Hoffnungssterne des unglücklichen Königs. Seit dem 5. November weilte dieser wieder, zum Letztenmale, in Oxford. Er hatte es nur, sich zwischen den vielen feindlichen Posten durchschleichend, erreichen können, denn Alles umher war in die Hände der Feinde gerathen. Ganz Süd-Wales, außer Ragland-Castle war verloren, Chester, Belvoir-Castle und Newark folgten [172]). In Devonshire, das allein noch nebst Cornwall die Zuflucht der Anhänger Karls war, rückte Fairfax immer weiter vor. Er schlug die Royalisten in mehreren Treffen, bis endlich bei Truro im äussersten Westen das Banner des Königs zum Letztenmale im freien Felde entfaltet wurde. Dort mußte sich der Rest seiner Truppen 5000 Reiter, von allen Seiten umschlossen, am 11. März an Fairfax ergeben [173]). Sie lieferten Waffen und Pferde ab, und zerstreuten sich in ihre Heimath, der Prinz von Wales floh nach den Scilly-Inseln und von da nach Jersey. Kurz nachher am 22. März 1646 war auch das kleine Korps Asthley's, 3000 Mann betragend, bei Stone in Staffordshire geschlagen und zerstreut, ihr Führer selbst gefangen worden.

Die wackern Soldatenherzen in Worcester mochte das Gefühl ihres Unrechts doppelt stark ergriffen haben; Alle, an ihrer Spitze Rupert, kehrten voll Reue zu ihrer Pflicht zurück. Oberst Legge, der treue, aufopfernde Freund des Prinzen, ward nicht müde dessen Sache bei dem Oheime zu führen, und die Herzensgüte des Königs siegte über seine nur zu gerechte Entrüstung. Rupert hatte in seiner offenen Weise sich an ihn selbst um Rath gewendet, da er die Bedingungen des Parlaments durchaus nicht erfüllen wolle, und doch nicht bei Seiner Majestät bleiben dürfe. Karl sandte

ihm ein leeres Blatt, worauf er seine Fehler gegen ihn bekennen solle. Rupert schickte das Blatt unterschrieben, aber leer zurück, mit der Bitte, Seine Majestät möge es nur mit denselben ausfüllen, er bekenne sie alle freimüthig, bäte nur um deren Verzeihung und um Gelegenheit seinem gütigen Oheim und König recht bald wieder seinen Eifer uno seine Hingebung beweisen zu können. Der König ehrte mit Thränen in den Augen dieses unbedingte Vertrauen, und verzieh dem Prinzen. Den litt es nun nicht mehr in Worcester. Er erkämpfte sich seinen Uebergang über den Avon, kam nach Woodstok und von da nach Oxford. Hier umarmte ihn Karl vor dem ganzen Hofe, und der Friede war geschlossen[174]).

Alle Unterhandlungen mit den verschiedenen Parteien im Parlamente, sowie mit den Irländern, mißlangen. Oxford war zwar stark befestigt, hatte 5000 Mann Besatzung und reiche Vorräthe. Aber nirgends zeigte sich Hoffnung auf Entsatz, Fairfax rückte immer näher, und endlich wäre der König doch zur Ergebung gezwungen worden. Da beschloß er auf Montreuil's, des französischen Gesandten Garantie, zu seinem Unglücke, sich den Schotten in die Arme zu werfen. Rupert widersetzte sich dem Schritte auf's Aeußerste; er ward nicht gehört. Er wollte Karl begleiten, da aber die Flucht aus der Mitte seiner Getreuen, und durch das, überall vom Feinde besetzte Land, heimlich seyn mußte, so würde des Prinzen stattliche Erscheinung sie verrathen haben; also wurde auch dieses Anerbieten abgelehnt. In der unheilvollen Nacht des 27. April 1646 verließ der König als Diener Ashburnhams, und nur von diesem und Dr. Hudson begleitet, die Mauern Oxfords. Er ging seinem dunkeln Verhängniß entgegen; dem Schicksale, dem er entrinnen wollte. Am 5. Mai kam er in das Lager der Schotten bei Newark und war — ihr Gefangener[175]).

Der Prinz blieb mit seinem Bruder in Oxford zurück, welches, nachdem es Karl verlassen, an Fairfax überging. Den beiden Pfalzgrafen wurde bedungen, daß sie noch sechs Monate, aber 20 Meilen von London entfernt,

im Lande bleiben, und ihre Diener, 70 Pferde und all ihr Eigenthum behalten dürften. Die erste Bedingung verweigerte unter nichtigen Vorwänden das Parlament; denn als sie nach Oatlands kamen, um mit ihrem, in London weilenden Bruder, dem Churfürsten, sich über ihre ferneren Schritte zu berathen, ward ihnen der Bescheid, binnen zehn Tagen das Königreich zu verlassen. Sie gingen sogleich nach Dower, von wo Rupert sich am 4. Juli nach Calais, Moritz am 8. nach Holland einschiffte. Beide mochten wohl die Insel mit Hoffnungen auf ein anderes Ende betreten haben [176]).

Rupert, welcher sich sogleich nach St. Germain begab, fand sowohl bei der Königin Regentin Anna, als bei dem damals allmächtigen Mazarin die beste Aufnahme. Man mochte hoffen, auch ihn, wie ein Jahr vorher seinen Bruder Eduard durch die Hand der Prinzessin Anna von Nevers zum katholischen Glauben überzuführen; es gelang nicht. Noch verheerte der Krieg, dessen erste Schlachtendonner in seine Wiege getönt, sein unglückliches Vaterland. Ihm war es fremd geworden, und deßhalb mochte er um so leichter einwilligen, dessen Feinden zu dienen; jedoch mit dem Vorbehalt, wieder in König Karls Dienste zu treten, wenn dessen Angelegenheiten es gestatten würden. Er ward zum Maréchal de camp ernannt, erhielt den Befehl über ein Regiment zu Fuß, und eines zu Pferd, und über alle nach Frankreich geflüchteten Engländer, die in eine eigene Brigade vereinigt wurden. In dieser Stellung begleitete er das Heer der Marschälle Gassion und Ranzau 1647 nach den Niederlanden gegen des Kaisers Bruder Leopold. Es sollte Armentières entsetzen, welches dieser belagerte, kam aber zu spät und die Stadt fiel am 31. Mai in die Hände der Kaiserlichen. Nun wollten sie ihr Glück bei Landrecis versuchen, das Leopold eingeschlossen. Dieser schlug die Angriffe der Franzosen auf seine Linien zurück, und nur der Tapferkeit Ruperts gelang es, mit 3 Regimentern der Nachhut die ganze Macht des Feindes aufzuhalten, und so die im sumpfigen Boden stecken gebliebenen Geschütze zu retten. Hierauf trennten sich beide Marschälle, und Rupert legte sich mit Gassion vor La Bassée,

wo er wieder seine alten, kühnen Reiterstücke versuchte. Nur von Gassion, drei Offizieren und seinem Pagen Holmes begleitet, rekognoscirten sie eines Tages das feindliche Lager. Von den Kroaten bald entdeckt, ließen sie sich zu deren Verfolgung über einen sumpfigen Bach verlocken, waren aber plötzlich auf allen Seiten von Kroaten und Reitern umringt, und mußten den Rückweg mit dem Schwerte erkämpfen. Hier sank Holmes, tödlich verwundet vom Pferde, und blieb liegen. Als aber der Prinz seinen Abgang bemerkte, kehrte er augenblicklich zurück, und ritt, obgleich die Kugeln aus den langen Kroatenflinten auf allen Seiten um ihn pfiffen, den Knaben suchend, langsam am Ufer des Baches hin. Er fand ihn, brachte ihn mit aller Mühe vor sich auf's Pferd, und kehrte glücklich in's Lager zurück. Binnen drei Wochen war La Bassée genommen. Gemeinsam zogen sie jetzt vor Lens. Hier ritt der Pfalzgraf eines Tages mit dem Marschall und nur von 20 Reitern begleitet auf eine Jagdparthie. Ein Bauer hatte es der Garnison verrathen, und etwa 100 Musketiere versteckten sich im Walde, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Einer ihrer Hunde blieb am Waldesrande plötzlich auf dem Anstande. Der Prinz, ein erfahrner Jäger, rief: „Habt Acht Gassion, hier sind Feinde!“ — und kaum war das Wort aus seinem Munde, als vor und hinter ihnen die Kugeln einschlugen. Mehrere Sättel wurden leer, Rupert selbst hatte einen Schuß in den Kopf erhalten. Sie bahnten sich ihren Rückweg mit dem Schwerte, waren aber kaum aus dem feindlichen Feuer, als beide Generale nebst ihrem Gefolge abstiegen, und ihren Weg gemächlich zu Fuß fortsetzten. Lens ergab sich bald darauf. Rupert ließ sich in Bethune heilen, und kehrte von da nach St. Germain zurück, wo er an dem kleinen Hofe des Prinzen von Wales den nächsten Winter zubrachte. Hier erhielt er auch einen Brief seines Oheims aus Hamptoncourt, in dem Karl die herzlichste Theilnahme über seine Verwundung ausspricht [177]).

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die Begebenheiten in England, in dessen politische Verhältnisse der Pfalzgraf bald wieder verflochten wird.

Nachdem Karl bei den Schotten angekommen, befahl er die Uebergabe der wenigen Schlöſſer, welche die Seinen noch beſetzt hielten. Das Letzte war Ragland Caſtle, der Letzte, der ſich unterwarf, der bis zum Tode getreue Marquis von Worceſter, welcher der Sache ſeines Königs ſein ganzes, ungeheures Vermögen geopfert. Der vierundachtzigjährige Mann wurde gefangen nach London geführt; dort brach ſein Herz, und er mußte, da ſein ganzes Beſitzthum unter Sequeſter lag, auf öffentliche Koſten beerdigt werden [178]). Bald blieb den Schotten keine Wahl, als der Krieg mit ihren bisherigen Freunden, oder die Auslieferung Karls an dieſelben. Ein zweiter Judas verkaufte das ſchottiſche Heer am 30. Januar 1647 ſeinen König um 200,000 Pfund baar, und um die Zuſicherung einer gleichen Summe. Er wurde als Gefangener des Parlaments nach Holmby in Northamptonſhire gebracht, doch die Herrſchaft des Parlaments ſelbſt war nur mehr von kurzer Dauer. Bald hatten die Soldaten alle Gewalt an ſich geriſſen. Wollte Karl früher gegen die, auf ſophiſtiſchen Schlüſſen ruhenden, Anmaßungen das Recht ſeiner Krone wahren, ſo nannten die Parlamentsglieder dies unerträgliche Tyrannei. Jetzt ſollten ſie den ehernen Fuß wirklicher Tyrannei auf ihren Nacken fühlen. War ihnen ein milder Herr zuviel, jetzt ſollten ſie deren 26,000 haben, die ihre Gewalt mit aller, dem angelſächſiſchen Charakter eigenen, kalten Brutalität übten. Jene unduldſamen, aber tapfern und zu Allem bereiten Fanatiker, welche nun völlig die Oberhand hatten, drückten das Land mit ungeheuren Auflagen, und verhängten willkührlich Geld-, Leibes- und Lebensſtrafen. Der König wird der Gewalt des Parlaments entriſſen, und von Cornet Joyce, einem ehemaligen Schneider, an der Spitze von 500 Reitern auf Cromwells Betrieb am 13. Juni nach Hamptoncourt bei London gebracht, wohin nun der Allgewaltige ſelbſt eilt, und das Parlament mit ſeinen Kreaturen beſetzt. Immer heftiger lautet die Sprache der, aller Schranken ledigen, Independenten: Der König wird als ein zweiter Ahab verflucht, das Königthum aus der Bibel als Gott verhaßt erklärt. Die Levellers, d. i. Nivelleurs im Heere, die nun ſelbſt Cromwell furchtbar werden, erregen eine wilde

Menterei, welche jedoch sein rascher Griff im Keime erstickt. Vergebens suchte Karl bisher mit den Häuptern der verschiedenen Partheien zu unterhandeln; ernstlich für seine Sicherheit besorgt, flieht er nach der Insel Wight, wird jedoch entdeckt, und nun in das Schloß zu Carisbrooke daselbst als Gefangener gebracht. Dieß geschah im Ausgange des Jahres 1647. 1648 erhob sich nochmal das Panier des Königs. Die Schotten ergreifen für ihn die Waffen; die Royalisten in ganz England stehen auf, Wales, Kent und Essex regen sich. Hätten Alle gemeinsam gehandelt, sie hätten Karl wieder im Triumphe auf den Thron seiner Väter gesetzt. Bei ihnen aber war kein gemeinschaftlicher Plan, kein einheitliches Handeln. Beides war im vollsten Maaße bei ihren Gegnern, und so erlagen auch dießmal die Royalisten bei Pembroke, bei Maidstone in Colchester, und vor Allem durch den entscheidenden Sieg Cromwells am achten Juli bei Preston in Lancashire [179]).

Beinahe schien es, als sollte der große Verlust der Königlichen zu Land, zur See wieder ersetzt werden. Mit den Seestädten und besonders mit London, wo ihre Hauptstation war, war die Flotte nebst ihrem Admiral, dem Grafen von Warwick, beim Ausbruch des Bürgerkrieges auf die Seite des Parlaments getreten, und blieb, so lange dort die Presbyterianer die Oberhand hatten, diesem auch treu [180]). Als jedoch die Independenten alle Andersgesinnten verdrängten, als in der Umgebung ihrer Stationen die Parthei des Königs immer mehr Anhänger gewann, und als man endlich mit Verdrängung Warwicks, einen der Hauptführer der Levellers, den Obersten Rainsborough, zu ihrem Admiral ernannte, da zogen die Matrosen die königliche Flagge auf, setzten den neuen Admiral an's Land, und 17 der tüchtigsten Schiffe lichten die Anker und segeln nach Holland, um dort den jungen Herzog von York, den zweiten Sohn Karls, als ihren Führer aufzunehmen, der in Oxford gefangen, bisher in St. James saß, aber im April in Weiberkleidern nach dem Haag entflohen war. Bald kam auch der Vizeadmiral Batten, mit noch fünf Schiffen,

unter ihnen der Constant Warwik, das beste der Flotte, und unterwarf sich dem Prinzen. Der Prinz von Wales eilte herbei, und Rupert nebst seinem Bruder Moritz schlossen sich ebenfalls dem neu aufgegangenen Hoffnungssterne an. Bald sollten sich sein Muth, seine Thätigkeit, und später auch sein Feldherrntalent auf einem andern Elemente entfalten [181]).

Vor Allem drang Rupert darauf, daß die Flotte sogleich nach der Insel Wight segle, um den König zu befreien; und höchst wahrscheinlich wäre es gelungen, da das Parlament, von einem solchen Schlage betäubt, nur mehr höchst unzulängliche Streitkräfte zur See hatte. Aber der Prinz von Wales lag sechs unersetzliche Wochen unthätig in den Dünen, einen unbedeutenden Angriff auf das kleine Fort von Deal abgerechnet, der abgeschlagen wurde; während das Parlament, immer rasch entschlossen, den Grafen von Warwick wieder zum Admiral ernannte, und ihn mit Bildung einer neuen Flotte beauftragte. Auf des Königs Schiffen war indessen Mangel eingetreten; ein Theil der Seeleute wollte in die Themse einlaufen und die Kohlenflotte nehmen; der Prinz von Wales verlangte, daß man sich mit der neuen Flotte Warwiks, die von Portsmouth ausgelaufen, schlagen solle; Batten wollte zur Unterstützung der Royalisten in Schottland auslaufen. Endlich entstund offene Meuterei, die Nachricht von der großen Niederlage bei Preston traf ein, und ein Theil der Matrosen ging, von Werbern Warwiks gewonnen, mit den besten Schiffen wieder zu Ihrem alten Admiral über. Als in dieser kritischen Periode einer der Kapitäne Warwiks zu Rupert kam, und ihn bat, eine Ansprache an seine Seeleute richten zu dürfen, sagte der Prinz: „Gerne, aber ich werde Ihnen zur Seite bleiben, und beim ersten Worte, welches die Leute zur Untreue gegen ihren König auffordert, fliegen Sie in's Meer.“ Der Kapitän verzichtete, sich höflich entfernend, auf die gewährte Erlaubniß.

Mit dem Reste von 14 Segeln zog sich nun der Prinz von Wales unter die Kanonen von Hellevetsluis zurück, vor welchem bald darauf die Parlamentsflotte mit weit überlegenen Kräften erschien, und sich zum

Angriff rüstete. Aber eine holländische Eskadre legte sich zwischen beide, und erklärte, daß sie den Angreifer als ihren Feind betrachten werde. Am 5. November verließ sie ihren Platz, eröffnete aber vorher dem Prinzen, daß Warwik seine Ehre verpfändet, das Recht des neutralen Hafens nicht zu verletzen. Er fuhr jetzt vollends in denselben ein, und ankerte einen halben Musketenschuß von den königlichen Schiffen. Meutereien, durch seine Leute genährt, waren auf diesen an der Tagesordnung, und nur die Anwesenheit der Landtruppen auf der Flotte vermochte sie niederzuhalten. So empörte sich eines Tages die Mannschaft der Antilope. Rupert ging mit zehn verlässigen Edelleuten an Bord, und befahl, daß 20 der besten Matrosen vor ihm auf dem Verdeck erscheinen sollten. Sie kamen, drängten sich ohne Gehorsam und Respekt um den Prinzen, und ein frecher Bursche rief: „Einer für Alle"! — „Ja wohl, so sei's", sagte Rupert, packte ihn um den Leib, und hielt ihn mit seiner herkulischen Kraft kopfüber über Bord, als wollte er ihn in die See werfen. Alle erschracken so sehr, daß sie schweigend zu ihrer Pflicht zurückkehrten. Am 21. verließ endlich Warwik den Hafen, und kehrte nach England zurück, wo er, ein hochgestellter Edelmann, und also deßhalb schon den Independenten verdächtig, abermals vom Kommando entfernt wurde, welches Blake, Ruperts bitterster Feind, dem der Prinz bei der Einnahme von Bristol das Leben geschenkt, nunmehr erhielt.

Zum Admiral des kümmerlichen Restes der königlichen Schiffe ernannte der Prinz von Wales, der sich krank im Haag befand, den Pfalzgrafen, dessen Bruder Moritz Vice-Admiral wurde. Rupert pflanzte sein Rautenbanner auf der nun sogenannten Constant-Reformation auf. Aber in welchem Zustande übernahm er die Flotte! Die Matrosen zuchtlos und aller Disciplin entfremdet; ohne Lebensmittel und ohne Geld. Jene zu schaffen und um den Sold bezahlen zu können, sah sich der Prinz genöthigt, die Kanonen mehrerer Schiffe, ja selbst die wenigen noch übrigen Juwelen seiner Mutter in Rotterdam zu verpfänden. Das war wieder ein willkom-

menes Feld für seinen rastlosen Eifer. Mit dem Augenblicke, in dem er sein wackeres Schiff betrat, war er in Haltung, Ton und Lebensweise ein Seemann. Aber die Noth drängte leider zu schlimmern Dingen.

Glaubte man mit dem Manne:

„Dem das Ergötzen war, was Anderen Gefahr,
„Und der sie liebte, weil sie dieses war",

herrsche wieder einer jener halbsagenhaften Wikinger, die einst die schöne Insel erobert, in den englischen Meeren, so mahnten sein und seiner Genossen wildes Freibeuterleben freilich auch an die Zuchtlosigkeit und an die Gewaltthaten der gefürchteten Seekönige. Wunderbar schnell waren alle die Generale, Offiziere und Soldaten, die versprengten Ueberreste der blutigen Tage von Marston-moor und Naseby in Admirale, Kapitäne und Matrosen verwandelt. Ein englisches Schiff in Sicht und eine Prise waren ihnen gleichbedeutende Dinge, bald aber schützte kaum irgend eine Flagge mehr ihre Ladung. Stellte der Prinz von Wales einen Wechsel aus, so zog man ihn auf Prinz Rupert, und sicher wußte eine Fregatte ihn einzutreiben. Waren die Matrosen meuterischer, als gewöhnlich, aus Mangel an Sold; das erste beste Schiff ist ihre Zahlung, und dessen Flagge ihre letzte Sorge. Und so trieb sich nun Rupert vier Jahre lang zwischen den Geschwadern seiner erbittertsten Feinde, an ihrer Spitze Blake, umher, den neuen König und seinen armseligen Hof durch seine furchtbare Industrie erhaltend. Doch wir wollen dem Gange der Begebenheiten nicht vorgreifen [182]).

Mit Ausgang Oktobers erschien Ruperts treuester Freund, Oberst Legge, gesandt von dem Könige, der sich nun als Gefangener zu Newport auf der Insel Wight befand, um die Absendung eines Schiffes zu seiner Befreiung zu bewirken. Ein solches ging auch wirklich unter Kapitän Sayers nach der Insel ab, und lag, unter allerlei Vorwänden dort 6 Tage lang vor

Anker. Aber keine Anstalt zur Flucht ward gemacht, und da Sayers längere Anwesenheit endlich den dringendsten Verdacht erweckte, war er genöthigt, sich blutenden Herzens und unverrichteter Dinge wieder zu entfernen.

Im Winter von 1648 auf 49 verließ der Prinz Hellevetsluis, um nach Irland zu steuern. Hier wüthete der Kampf noch immer zwischen den beiden Partheien, und Rupert mußte sich den Weg mitten durch die Parlamentsflotte bahnen, auf welche er im Kanale stieß. Rasch auf sie lossegelnd, verwirrte diese Kühnheit die Gegner so sehr, daß sie sich zerstreuten. Das Vertrauen seiner Leute zu ihrem neuen Admirale war der Lohn seines Muthes. Seine eigenen Schiffe wurden durch die Ungunst der Winde und die Ungeschicklichkeit der Piloten in der irischen See zerstreut, bis sie sich erst gegen Ende Januar in dem Hafen von Kinsale wiederfanden.

Hier vernahm Rupert den Tod seines Oheims, und auch wir wollen hier das blutige Drama des königlichen Martyrers zu seinem Ende führen. Von Carisbrook ward Carl nach Newport, und dann nach dem festen Hurst an der Küste von Hampshire gebracht. Cromwell kehrt aus dem Norden zurück, und läßt alle noch vorhandenen Presbyterianer aus dem Parlament treiben. Die Gewaltthat war würdigen Händen anvertraut. Oberst Pryde, ein ehemaliger Brauknecht, verübte das rohe Experiment, darum Pryde's Purganz genannt. Nun wurde erklärt, daß das Volk allein die Quelle aller rechtmäßigen Gewalt sei, wodurch also der König zum strafbaren Rebellen werde; — wie denn alle revolutionären und kommunistischen Lehren, selbst die wahnsinnigsten und ausschweifendsten, nicht einmal ein Original-Eigenthum unserer Tage sind, sondern sich, oft mit denselben Worten, in den Schriften und Aktenstücken der englischen Revolution finden. — Der Rest des Unterhauses; das aus den leidenschaftlichsten Independenten zusammengesetzte „Rumpf-Parlament", ernennt unter Bradshaw ein Blutgericht von 66 Mitgliedern, deren Bedenken wegen eines Aufstandes Crom-

well mit den Worten niederschlägt: „Keiner wird sich rühren, ich sage euch, wir werden ihm ungehindert den Kopf mitsammt der Krone abschlagen.“ Wie gut kannte er die theilnahmlosen Massen, die ein Kind sind an Macht, wenn ihnen der Führer fehlt. Karl wird nach Windsor und von da nach Whitehall gebracht, und am 27. Januar 1649 sprechen dort 46 Mitglieder des Parlaments, mit lauter Bibelsprüchen im Munde, das Todesurtheil über ihren König und Herrn. Am größten im Tode, geht mit würdevoller Ruhe der unglückliche Karl, wie einst seine Großmutter Maria, den letzten Gang; und sein bereits im 49. Jahre ergrautes Haupt fällt am 30. um Mittag auf einer Bühne vor dem Bankettinghouse seines eigenen Königspallastes zu Whitehall, in dem Cromwell bereits seinen Sitz aufgeschlagen. Dieser bestieg das Schaffot, ergriff das Haupt des von ihm gemordeten Königs, und sagte, es betrachtend: „Wahrlich, ein Körper von gesundem Bau, der noch ein langes Leben versprochen!“ — Damit setzte er seiner Ruchlosigkeit und empörenden Rohheit die Krone auf.

So war es wenigen kühnen, aber ihres Zweckes klar bewußten und vor keiner Consequenz zurückschreckenden Männern gelungen, einen der ältesten Throne der Christenheit zu stürzen. Immer wachsam, rastlos thätig schien, ihre Zahl verzehnfacht; ihre Verwegenheit erzwang die Herrschaft über eine verzagte, allem Neuen kindisch zujauchzende Menge. Welche furchtbare Warnung für jeden Fürsten, nie auf deren Theilnahme zu bauen! Lagen doch schon das Hosianna und crucifige im Zeitraume weniger Tage, und aufopfernde Treue ward von je nur bei Wenigen gefunden. Diese Revolution hatte den Hebel an die Schranken der Religion gesetzt. Nicht volle 50 Jahre später sollte er die Standesunterschiede aus ihren Angeln drängen, abermals 60 Jahre später wurde der bürgerlichen Gesellschaft der Krieg erklärt, und vielleicht dürfte eine neue „glorreiche Erhebung“ kaum halb so lange auf sich warten lassen, um uns den Untergang aller Sitte, die völlige Emanzipation des Fleisches, und die legalisirte Bestialität zu predigen; gar schöne Anfänge sind schon gemacht worden. — — — — —

Mit der Nachricht von dem traurigen Ende seines Oheims erhielt Rupert zugleich seine neue Bestallung von dem nunmehrigen Könige Karl II. Der Krieg in Irland währte mit abwechselndem Glücke fort und in kurzer Zeit füllten die Prisen der königlichen Flotte, zu großem Schaden der neuen Republikaner, alle Häfen Irlands, und Geld und Leute strömten ihr im Ueberflusse zu. Auch die Scilly Inseln wurden erobert und von Rupert stark besetzt. Als jedoch durch die raschen Siege Cromwells, die furchtbaren Metzeleien, die er zu Tredah und Werford verübte, die Grausamkeit, mit der er seine gefangenen Landsleute als Sclaven nach Westindien verkaufte, ein allgemeiner Schrecken über die Insel kam, und gegen Ende des Jahres eine Stadt nach der andern fiel, wurde die Lage des Prinzen bedenklich, und geradezu verzweifelt, als im Oktober eine mächtige Flotte der Republik unter Blake und Popham den Hafen von Kinsale völlig sperrte. Aber Ruperts Muth ward nicht erschüttert. Rasch ließ er unter den Kanonen seiner Schiffe einige Batterien aufrichten, dem Feinde das Einlaufen zu verbieten; einige der schlechtesten Schiffe zu Brandern einrichten, und wollte so den Frühling 1650, und mit ihm günstige Winde erwarten, die den Feind vertreiben sollten.

Die mißlungene royalistische Schilderhebung in Irland, und der deßhalb aufgegebene Entschluß des jungen Königs sich dorthin zu begeben, die Anstalten Cromwells, nun auch Kinsale zu Lande anzugreifen, vor Allem aber die fortgesetzten Meutereien auf der Flotte, welchen selbst die Exekution von zehn Matrosen, die ihr Leben an den Raen endigten, kein Ende machte, bestimmten endlich den Prinzen, auf seine Rettung aus dem engumschlossenen Hafen zu denken. Ein scharfer Nordost hatte eben Blake genöthigt, sich von der klippenvollen Küste weg, mehr in die hohe See zu ziehen, und diesen Moment benützte Rupert, der alle Schiffe bis auf sieben hatte abtackeln lassen, mit diesem Reste seiner Flotte durchzubrechen. Ein dichter Herbstnebel begünstigte am 25. Oktober sein Vorhaben und kühn mitten durch Blake's Flotte hindurchsegelnd, gewann er die hohe See

und steuerte nach Portugal. Auf dem Wege dahin wurden ein spanisches und drei englische Schiffe gekapert.

Im Tajo angelangt ward Rupert mit allen Ehren empfangen, erhielt die förmliche Versicherung des Königs Joaõ IV., daß alle Gesetze des Völkerrechts gegen ihn und seine Flotte auf das Gewissenhafteste befolgt werden sollten, und warf dann in der Bucht von St. Catharina nahe Belem die Anker aus. Er begab sich, eingeholt von einem glänzenden Gefolge in den königlichen Pallast nach Lisbõa, wo ihn Joaõ alle, bereits durch den Conde de Poros gemachten Versprechungen persönlich wiederholte. So über das Schicksal seiner Flotte vollkommen beruhigt, rüstete er die gemachten Prisen als Kriegsschiffe aus, verproviantirte sich, und wollte eben wieder in See stechen, als im März 1650 Blake mit einer starken Flotte an der Mündung des Tajo erschien, und sich quer vor dieselbe legend, sein Auslaufen hinderte. Ein Abgesandter erschien vor dem Könige, und verlangte im Namen Cromwells die Auslieferung der Prinzen und ihrer Schiffe, oder die Vertreibung des kleinen Geschwaders aus dem Tajo. Es war eine schwierige Alternative für Joaõ. Dort die Feindschaft des mächtigen Englands, vielleicht Krieg mit demselben, hier der Bruch des gegebenen Königswortes. Zur Auslieferung drängte der von Blake bestochene Premier, der Graf von Miro, zum Festhalten an dem gegebenen Worte die Königin und der edle, feurige Kronprinz Theodosio. Biedersinn und Ehrgefühl siegten bei Joaõ über die Rücksichten der Politik und Blake erhielt nur die Erlaubniß, ebenfalls im Tajo einzulaufen, und nahe den königlichen Schiffen in der Bucht von St. Catharina zu ankern. Diese Nähe konnte dem Prinzen gefährlich werden; doch gelang es ihm, den Argwohn, den der Parlaments-Admiral gegen die Absichten des Hofes hegte, und die Abneigung des portugiesischen Volkes, welche dieses gegen seine Flotte nährte, noch zu vermehren. Er wußte nämlich den Clerus zu gewinnen, der nun von allen Kanzeln gegen die Republikaner und Königsmörder donnerte, so daß sich kein Mann mehr von der Flotte Blakes ohne Gefahr in den

Straßen von Lisbōa zeigen durfte; Rupert hingegen, im Gegensatze zur Grandezza der eben ausgetriebenen, verhaßten Spanier, durch sein natürliches Wesen und seine Freigebigkeit die Liebe und Achtung des Landvolkes erwarb. Dieß rettete ihn aus großer Gefahr. Er war nämlich gewohnt, fast täglich am Ufer zu jagen. Hierauf gründete Blake einen Anschlag zu seiner Gefangennehmung. Bewaffnete wurden in jener Gegend gelandet; treue Portugiesen jedoch setzten Rupert davon in Kenntniß; dieser legte unter seinem Jagdkleide den Hanisch an, ging so mit starkem Gefolge statt zur Jagd seinen Gegnern entgegen, und überfiel sie aus einem Hinterhalte. Einige retteten sich in ihr Boot, die meisten aber gingen zu ihm über, und nahmen Dienste auf der königlichen Flotte.

Mittlerweile war es mit Blake zu offener Feindschaft gekommen. Da der König ihm standhaft jeden Angriff auf des Prinzen Schiffe in seinen Gewässern verweigerte, so nahm jener Theil der republikanischen Flotte, der vor dem Tajo geblieben, eine Menge der aus Brasilien zurückkehrenden Schiffe mit ihren reichen Ladungen weg, und der Admiral drohte, auch die Uebrigen zu kapern, wenn Rupert nicht aus seinem sichern Zufluchtsort getrieben würde. Jetzt kam der König selbst zu dem Prinzen, und bat ihn, in See zu stechen. Mit seinen wohlverproviantirten Schiffen verließ dieser endlich den gastfreundlichen Aufenthalt, entkam abermals glücklich der vor dem Tajo kreuzenden Flotte seiner Gegner, und richtete seinen Kurs, lebhaft von Blake verfolgt, durch die Straße von Gibraltar in's Mittelmeer. Vor Malaga traf Rupert auf mehrere Parlamentsschiffe, denen es gelang, sich in den Hafen zu retten. Er verlangte deren Auslieferung. Der Gouverneur verzögerte, unter dem Vorwande, erst von Madrid Verhaltungsbefehle zu erholen, die Antwort. Indessen hatte sich Spanien nach mehrmaligem Schwanken für Cromwell erklärt. Nun trat Rupert offen feindlich auf, und vernichtete durch ausgesandte Brander mehrere feindliche Schiffe selbst in den spanischen Häfen. Von Blake verfolgt wurde endlich im Jänner 1655 der größte Theil von des Prinzen Geschwader in den

Hafen von Karthagena getrieben, das Admiralschiff, die Reformation, und das seines Bruders, die Schwalbe, ausgenommen, welche beide glücklicherweise schon vorher von den Uebrigen durch Sturm getrennt worden waren. Blake unterhandelte anfangs mit dem spanischen Gouverneur, lief aber endlich, des langen Zauderns müde, in den Hafen ein, und griff des Prinzen Schiffe an. Diese, des Befehlshabers entbehrend, im engen Raum gedrängt, und ohne einmüthiges Handeln, unterlagen bald der feindlichen Uebermacht. Einige Kapitäne trieben ihre Schiffe auf den Strand, Andere landeten die Munition, und verbrannten dann ihre Fahrzeuge; die ganze Flotte war vernichtet; ihr einziger Ueberrest die beiden Schiffe Ruperts und seines Bruders, welche auf ihrer Fahrt noch ein Parlamentsschiff erbeutet hatten. Diese drei Segel retteten sich nach Toulon. Hier wurde der Prinz von den Behörden und dem Volke mit allen seinem Stande gebührenden Ehren empfangen und bewirthet, auch gelang es ihm, noch zwei Schiffe zu erwerben. Er ließ nun die Nachricht verbreiten, daß er sich nach der Levante gewendet. Dadurch täuschte er Blake's Wachsamkeit, entkam aus Toulon, und wandte sich gegen die afrikanische Küste, wo er wieder drei reiche Prisen machte und sie glücklich durch die Meerenge nach Madeira brachte, wo sie verwerthet wurden. Aber seinem Vorsatze, sich jetzt nach Westindien zu wenden, und die dortigen englischen Besitzungen für den König zu behaupten, widersetzten sich die meisten Offiziere, wogegen in einem versammelten Kriegsrathe beschlossen wurde, nach den Azoren zu steuern und dort der englischen Ostindienflotte aufzulauern. Bis in den Herbst lag der Prinz ruhig in den Gewässern von Madeira, und zu seinem Unglück entschloß er sich jetzt erst, aufzubrechen. Auf der Fahrt von Terceira gegen San Miguel erhielt sein Schiff einen Leck, den selbst die Taucher in dem beladenen Fahrzeuge nicht entdecken konnten. Dennoch segelte es weiter. Da ereignete sich am 31. September jene erschütternde Katastrophe, welche Warburton wörtlich aus des Prinzen hinterlassenen Papieren mittheilt:

„Kaum hatte das Admiralschiff die hohe See erreicht, als heftige Stürme den Leck desselben immer mehr erweiterten. Vergebens warf man die Kanonen

über Bord, vergebens kappte man die Masten, und arbeitete mit allen Pumpen; es sank immer tiefer, und zum größten Unglück riß der Sturm auch noch die außenhängende Schaluppe ab. Die See ging so hoch, der Sturm wüthete so heftig, daß kein Fahrzeug es wagen durfte, sich zu nahen, ohne Gefahr zu laufen, an den Wänden des Admiralschiffes zerschellt zu werden. Rupert und seine wackern Gefährten sahen den sichern Tod vor Augen. Da trat der Prinz auf den Stern seines Schiffes und signalisirte seinem Bruder, heranzukommen, um ihm vor seinem Ende noch einige Mittheilungen zu machen. Moritz, entschlossen, seinen Bruder zu retten oder mit ihm unterzugehen, befahl dem Steuermanne, sich dem sinkenden Schiffe zu nähern. Aber alle seine Offiziere setzten sich seinem Willen entgegen, da durch dieses Manöver nicht die Rettung des Admirals erzweckt werde, wohl aber ihr eigener Untergang sicher sei. Nun versuchte man, sich durch das Sprachrohr zu verständigen, aber das Geheul des Sturmes vereitelte auch diese Bemühung. So verging der Tag, und noch ein verzweifelter Versuch wurde gemacht. Eine Menge rohen Fleisches befand sich an Bord. Dieses wurde in den Raum hinabgeworfen, und dort mit langen Stangen zwischen den schwimmenden Kisten festgestampft, um vielleicht auf solche Weise den Leck zu verstopfen. Vergebens; das Wasser stieg immer höher. Gegen Abend sah man den Kaplan allerorten auf dem, dem Untergange geweihten Schiffe umhergehen und den heldenmüthigen Seeleuten den Ort bezeichnen, wo er, wenn die letzte Stunde gekommen, ihnen das heilige Mahl reichen werde. Ein kleines Boot lag noch auf dem Verdeck. Offiziere und Matrosen baten den Prinzen flehentlich, es zu seiner Rettung zu benützen. Aber Rupert verweigerte es standhaft, und erklärte, das Schicksal seiner treuen Gefährten theilen zu wollen. Da packten ihn einige der Kräftigsten, brachten ihn, trotz seines Sträubens, in das hinabgelassene Boot, und ruderten ihn glücklich an das nächste Schiff, den „ehrlichen Seemann.“ Sie aber wurden, zurückkehrend, um in ihrem edlen Rettungseifer fortzufahren, von den Wellen verschlungen. Bis neun Uhr hielten die Unglücklichen ihr Schiff noch über Wasser, dann nahmen sie durch zwei Feuerzeichen Abschied

von ihren Brüdern und von der Welt. Als die Flammen erloschen, hatten 333 tapfere Herzen aufgehört zu schlagen. Als ob der Ocean nun durch seine Opfer befriedigt, legte sich gegen Mitternacht der Sturm." Rupert ging an Bord der Schwalbe, und verschloß sich dort, tief erschüttert über den Verlust so vieler edler Gefährten und Freunde und seiner ganzen Habe, mehrere Tage lang in seiner Cajüte. Das Unglück ereignete sich 100 Seemeilen südostwärts von Terceira.

Der Prinz steuerte jetzt nach den Azoren zurück. Hier traf er auf der Rhede von Fayal eines seiner Schiffe, „die Vergeltung", mit einer spanischen Prise; das andere, „der treue Diener", war gleichfalls an den Felsen von Pico gescheitert. Auch in Fayal war seines Bleibens nicht. Zwistigkeiten mit dem portugiesischen Gouverneur des Forts über den Besitz eines spanischen, vom Hunger zur Uebergabe genöthigten Schiffes, welche endlich in offene Feindseligkeiten ausarteten, bestimmten ihn zur Abreise nach der Westküste von Afrika. Dort hoffte er noch einige vereinzelte Prisen zu machen, da, während er durch niedrige Winde in den Gewässern der Azoren aufgehalten worden war, die große Ostindienflotte der Republik bereits unangefochten passirt war, ehe sein Geschwader die Höhe der Kanarien hatte erreichen können. Um aber jedem Einspruche der Offiziere gegen seine späteren Unternehmungen zu begegnen, ließ er sich von jedem Einzelnen seine Zustimmung oder seine Einwendungen schriftlich geben. Bei weitem die Meisten erklärten ihre unbedingte Fügsamkeit in des Prinzen Anordnungen, und so hatte er freie Hand für seine künftigen Maßregeln gewonnen.

Wenige Tage vor Eintritt des Jahres 1652 lichtete seine kleine Flotille die Anker, und steuerte nach dem Cabo blanco in Guinea. Ein Versuch, sich mit den Einwohnern in Handlsverbindung zu setzen, scheiterte an der, den halbwilden Mauren eigenen Verschlagenheit und Grausamkeit. Dagegen wurde eine solche Verbindung mit einem holländischen Schiffe angeknüpft, das in der, jener Republik gehörigen Station von Arguin vor Anker

lag. Mit diesem Fahrzeug sandte Rupert auch den Erlös seiner Prisen an den König, und stellte ihm denselben zur freien Verfügung, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung, davon zuerst jene Schuld zu tilgen, welche er genöthigt war, zur Ausrüstung seiner Schiffe bei den edlen Bewohnern von Toulon aufzunehmen.

Um weitere Prisen zu machen, verließen sie im Mai die Gewässer von Cabo blanco, und wendeten sich nach den Inseln des Cabo verde, da dort um diese Zeit die Passage der Schiffe aus Ostindien stattfand. Der Prinz besuchte nach der Reihe Sal, Buona vista und St. Jago, und ward besonders auf letzterer Insel von dem portugiesischen Commandeur auf die ehrenvollste Weise aufgenommen. Kaum weilte er hier einige Tage, so erhielt er von der Anwesenheit eines englischen Geschwaders in der Gambia-Mündung Nachricht, welches sich dort verschanzte. Er segelte dahin, und wirklich gelang es auch, mehrere spanische und englische Schiffe zu kapern. Die ziemlich interesselose Erzählung von der Wegnahme noch mehrerer englischer und Hamburgischer Schiffe, von erfolglosen Hin- und Herfahrten, von kleinen Gefechten mit den Negern der Guinea-Küste, in deren einem der Prinz, jedoch nicht bedeutend, von einem Pfeile an der Brust verwundet wurde; der Bericht, daß eines seiner besten Schiffe, „die Vergeltung", von einem Republikaner aufgebracht, und nach England gebracht worden war, — nehmen, gemischt mit Schilderungen der Natur auf den Inseln und Küsten, und der Sitten ihrer Bewohner viele Seiten des Tagebuchs ein.

Erst gegen den Sommer des Jahres 1652 konnte Rupert seinen Vorsatz, nach Westindien zu schiffen, in Ausführung bringen, nachdem ihm sein Bruder Moritz bereits dahin vorausgegangen war. Nur Barbadoes, Barbuda, Nevis und Montserrat waren von den kleinen Antillen, damals die Inseln unter dem Winde, oder die Karibischen genannt, im ausschließlichen Besitze Englands; St. Christoph und St. Luzia hatten sie mit den Fran-

zosen gemeinschaftlich inne. Der Prinz hoffte hier noch die königliche Fahne zu erblicken, da Lord Willoughby sie, sowie die Kolonien von Neu-England bestimmt hatte, sich für den König zu erklären. Wirklich hatte auch Barbadoes, das Karl I. 1627 dem Grafen von Carlisle verliehen, bis 1651 den Republikanern tapfern Widerstand geleistet, als es mittlerweile Sir George Ayscoe gelungen, sie sämmtlich der Republik zu unterwerfen.

So wandte denn im guten Glauben Rupert seinen Kiel dahin. Etwa 25 Meilen östlich Barbadoes kam seiner kleinen Flottille ein Fahrzeug in Sicht, auf welches er ungesäumt Jagd machte, bei welcher Gelegenheit aber das Admiralschiff einen so gefährlichen Leck erhielt, daß die Verfolgung augenblicklich aufgegeben werden mußte, und Alle an die Pumpen eilten. Sie passirten während der Nacht unvermerkt jene Insel, an der sie beabsichtigt hatten zu landen, und erblickten am nächsten Morgen St. Vincent und die Grenadillen, welche den Franzosen gehörten. Die Umkehr war nicht ohne große Gefahr möglich, und deßhalb steuerten sie auf St. Luzia, wo sie landeten, und ihr Schiff wieder in brauchbaren Stand setzten. Hier erst erfuhr Rupert von dem Kommandeur des französischen Theiles der Insel, daß bereits sämmtliche englische Besitzungen zum Parlament übergetreten, und beschloß deßhalb, sie nunmehr feindlich zu behandeln. Zugleich ließ auch der Gouverneur des benachbarten Martinique, damals der bedeutendsten Besitzung Frankreichs auf den Antillen, den Prinzen bewillkommen, der seiner Einladung folgend, von den Forts, und einer eben anwesenden holländischen Flotte, seinem Range gemäß salutirt wurde. Von hier aus wurden Dominica, noch im Besitz der Ureinwohner, dann Guadeloupe, gleichfalls den Franzosen gehörig, besucht, und hierauf nach Montserrat und Nevis gesteuert.

Auf letzterer Insel überfiel Rupert am Pfingstmontag 1652 unvermuthet und nur mit seinem Admiralschiffe die auf der Rhede liegenden, zahlreichen, feindlichen Segel. Noch ehe der Rest seines Geschwaders herbeikommen konnte, hatte er unter dem Feuer der Forts und der Schiffe, zwei der

schönsten erobert; neben ihm fiel sein Sekretär, der einzige Mann, den dieß Gefecht gekostet. Mit seiner Beute wandte er sich nach St. Christoph. Auch hier bestand er ein scharfes Gefecht mit dem englischen Fort auf Sandy-Point, konnte aber wegen der Windstille, und weil die Gegner ihre Schiffe rasch an den Strand unter die Kanonen geschleppt, keinen Erfolg gewinnen, und segelte nach Basseterre, dem französischen Fort, wo er beilegte und, freundlich aufgenommen, einige Tage verweilte. Die große Nähe der Engländer machte jedoch einen längeren Aufenthalt unsicher, und Rupert ging, nachdem er Lebensmittel eingenommen, und sich mit frischem Wasser versorgt, wieder nach Dominica zurück, wo er am Nordwestende der Insel, in der sogenannten Dirons Hole, seitdem zu seinem Andenken der Cavalier- oder Prinz Ruperts Hafen genannt [183]), die Schiffe umlegen ließ, um sie frisch zu kalfatern. Während der Arbeit aber entfloh ein Theil der Zimmerleute auf dem großen Boote nach Porto Rico. Da nun der Prinz durch ihre dort verbreiteten Nachrichten üble Folgen für seine kleine Flotille fürchtete, auch die Lebensmittel bis zum äußersten Mangel abnahmen, welchen Rupert mit den Seinen theilte, so wurden drei der dienstuntauglichen Schiffe verbrannt, die Anker gelichtet, und der Kurs nach den Jungferninseln genommen.

Sechs Meilen von Anguila entfernt erhob sich ein furchtbarer Orkan. Er zerriß ihre Segel, zerbrach die Masten, hilflos trieb das Schiff, in dichte Finsterniß gehüllt, pfeilschnell zwischen dem Felseneiland Sombrera und der kleinen Insel Anguilette nördlich von Anguila hin, mitten durch die gefährlichsten Riffe, in denen bisher noch kein Fahrzeug gesegelt. So sahen sie sich beim Grauen des Morgens der furchtbaren Felsenreihe gegenüber, deren Zacken südöstlich Anegada, auf eine Strecke von 5 Meilen gegen Virgin Gorda hin, aus der See emporstarren. Schon trieb ihr Wrak gegen die thurmhohe Brandung, der sichere Untergang drohte mit jeder Minute näher, als im entscheidenden Augenblick der Wind umsprang, die See sich allmählig glättete, und Rupert nach Dominca zurückkehren und in seinem

frühern Hafen vor Anker gehen konnte. Eines seiner besten Schiffe, „der ehrliche Seemann", ward an das Ufer von St. Domingo getrieben, und ging verloren. Aber ein weit größerer Schlag sollte den Prinzen treffen. Das Schiff des Viceadmirals, das eine Stunde windwärts von dem Seinen gesegelt, war und blieb verloren; der geliebte Bruder hatte mit all den Seinen den Tod in den Wellen gefunden. „Ich würde", sagt der Schreiber des Tagebuchs, „mich eines unverzeihlichen Verbrechens anklagen, wollte ich nicht den unersetzlichen Verlust hervorheben, welchen wir bei diesem unheilvollen Ereigniß erlitten. Nebst so vielen andern braven Männern verschlang das unersättliche Meer auch unsern braven Prinzen Moritz, dessen Ruhm selbst die Verläumdung nicht anzutasten vermag, dessen Verlust selbst seine Feinde beklagen. Viele besaßen mehr Macht, Wenige mehr Verdienst. Er wurde uns in tiefster Dunkelheit entrissen, Manche würden sonst, seinen drohenden Untergang vor Augen, ihre eigene Rettung bei Seite gesetzt haben, um ihm Hilfe zu bringen; so ward er geliebt und starb er, heiß beweint".

Nachdem das Admiralschiff, der einzige Rest der kleinen Flotille, ausgebessert war, steuerte es wieder nördlich, nahm auf der Höhe von Guadeloupe ein kleines englisches Fahrzeug weg, und landete auf dieser Insel. Kaum angelangt, erfuhr Rupert, daß zwei englische Schiffe im Fünf-Insel-Hafen an der westlichen Seite von Antigua lägen. Er eilte dahin, setzte 50 Mann an's Ufer, vertrieb durch deren Feuer die Schiffe von ihrem Ankergrunde und zwang sie zur Uebergabe.

Noch einmal unternahm er die Fahrt zwischen den englischen Antillen. Ein Schiff aus Neu-England, reich beladen mit Lebensmitteln, war die erste, hochwillkommene Beute. Bei Montserrat wurden wieder zwei Schaluppen gekapert, aber die Hoffnung, einige der verlornen Schiffe, und vor Allem das seines Bruders aufzufinden, schwand mit jedem Tage mehr. Weder in St. Christoph, wo ihm die Republikaner einen heißen Empfang aus zwei neuerrichteten Batterien bereiteten, noch auf dem, den Holländern zuständigen St. Eustach fand er Schiffe oder Nachrichten. Nachdem er

vergebens noch eine nördliche Fahrt gegen die Bermudas unternommen, wandte er sich endlich wieder nach der alten Welt. Auch hier ward ihm ein feindlicher Empfang, seine Salutschüsse wurden auf den Azoren zu Fayal, wie zu San Miguel mit scharfen erwidert.

So durfte er nur in Frankreich einen freundlichen Willkomm erwarten. Dahin steuerte er und landete endlich nach langer Irrfahrt im März 1653 mit einem Kriegsschiffe und vier andern Fahrzeugen bei Paimboeuf an der Loire-Mündung, von wo er sich nach Nantes begab. Hier aber erkrankte er lebensgefährlich. Seine romantischen Schicksale, sein Muth, seine Treue für das vertriebene englische Königshaus erweckten ihm die höchste Theilnahme, besonders bei dem damals noch so ritterlich gesinnten Ludwig XIV. Carl II. versicherte ihn seiner wärmsten Freundschaft, und der Hof, wie die gesammte Pariser Welt war auf's Aeußerste gespannt, den interessanten Mann zu sehen, von dem die Zeitungen die wunderbarsten Dinge zu erzählen wußten. Nach seiner Genesung, und nachdem er seine sämmtlichen Fahrzeuge verwerthet, brach er endlich von Nantes auf, und hielt, gefolgt von seinen Negern und Indianern, begleitet von Papageien, Affen und all' den Seltenheiten ferner Erdtheile, in einer, eigens von Ludwig entgegen gesandten prachtvollen Karosse, und eingeholt von zahlreicher glänzender Eskorte, seinen prunkenden Einzug in Frankreichs Hauptstadt. Auf die von Cromwell erhobene Einsprache gegen diese Aufnahme entgegnete Ludwig mit der Ernennung Ruperts zum General der Cavallerie.

Es hätte kaum des ganzen Reizes des Außerordentlichen bedurft, nicht jener phantastischen Aufzüge von reichgekleideten Mohren, wehenden Federn und raren Bestien, mit denen es der Pfalzgraf liebte, die Straßen von Paris zu durchreiten, nicht der Gerüchte seiner fabelhaften Reichthümer, welche er mit vollen Händen verschwendete, oder der geheimnißvollen magischen Künste, die er in den Ländern der Mohren und Menschenfresser erlernt haben sollte, um den schönen jugendlich kräftigen Prinzen zum Löwen des Tages

zu machen, und ihm die leicht erregbaren Herzen der Damen des Hofes wie der Stadt zuzuwenden. Und Rupert war nicht der Mann, Abenteuern auszuweichen, die sich ihm nun häufig boten. So ritt er eines Tages mit Sir Robert Holmes, einem der Begleiter seiner Seefahrten, von der Jagd zurück. Zwei Reiter kamen ihnen entgegen. Der Prinz drückte, um Platz zu machen, sein Pferd zur Seite, in demselben Augenblicke feuerte der Eine sein Pistol auf ihn ab. Er fehlte. Rupert reißt das Seine aus der Halfter, streckt den einen Gegner nieder und verwundet den Andern. Ein dritter Reiter sprengt herbei und dringt mit gezogenem Degen auf den Prinzen ein. Auch er wird von diesem so in die Enge getrieben, daß er um Gnade bitten muß. Noch kennt der Prinz den Zusammenhang nicht, als sich jedoch der Angreifer als Graf von Montgiron und Gemahl der Tochter des Marschalls du Plessis-Praslin zu erkennen gibt, stößt Rupert seinen Degen lächelnd in die Scheide, und läßt ihn im Frieden ziehen [184]).

Bei solcher Lebensweise war es nicht zu verwundern, daß bald fühlbare Ebbe in den fabelhaften Reichthümern des Prinzen eintrat, welche sich jedoch in Wahrheit nur auf 10,000 Pfund Sterling reduzirten, und von denen überdieß ein großer Theil in die Hände Karls II. gekommen war. So nahm denn Rupert Abschied von dem fröhlichen Treiben in Paris, und wandte sich nach seinem Vaterlande. Zuerst besuchte er seine Mutter im Haag, gegen welche der als Regent so tüchtige Karl Ludwig eine unkindliche Härte zeigte. Sie hoffte, daß dieser, wieder zur Herrschaft gelangt, ihr nun den ausgesetzten Wittwensitz zu Frankenthal einräumen werde. Die Gebäude aber, welche sie in ihren Jugendtagen selbst angelegt, hatten die Spanier zerstört, deren Herstellung ging nur langsam vor sich, und als endlich bald darauf das Verhältniß zwischen dem Kurfürsten und Luise von Degenfeld sich anknüpfte, mochte er die Mutter noch weniger in seiner Nähe wünschen [185]). Sie blieb, da Ruperts Mittel nicht zureichten, auch fernerhin auf die Pension der Generalstaaten angewiesen. Von ihr, bei der er nur noch die Schwester Luise traf, ging er nach Wien. Im westfälischen Friedensschlusse

hatte sich Ferdinand III. zu einer Entschädigung von 30,000 Reichsthalern für Rupert anheischig gemacht. Diese zu erheben und zugleich die Angelegenheiten Karl II. zu betreiben, erschien er am Kaiserhofe, wo er am 10. August 1654 bei Ferdinand III. feierliche Audienz hatte [186]). Er erhielt die Summe, und hätte er sich jetzt schon entschließen können, im Heere Ferdinands Dienste zu nehmen, so war ihm eine hohe Stellung gewiß. Der Prinz jedoch, der in einem Alter, in welchem so Mancher erst die Bahn seines öffentlichen Wirkens betritt, schon ein vielbewegtes und thatenreiches Leben zurückgelegt hatte, mochte sich nach Ruhe sehnen, und die liebende Mutter ihm den Werth eines häuslichen Heerdes eindringlich gepriesen haben.

Um aber eine ebenbürtige Gemahlin heimzuführen, war nach den Begriffen jener Tage vor Allem der Besitz von Land und Leuten nöthig. So schwer es ihm auch fallen mochte, sich deßhalb an den ältern Bruder, mit dem er nie in besonders freundlichem Verhältniß stand, zu wenden, jetzt war es nothwendig geworden. Er ging deßhalb 1657 in die Pfalz und forderte von Karl Ludwig die Abtretung des Amtes Kaiserslautern. Der Kurfürst wich ihm aus, verließ Heidelberg unter dem Vorwand, daß dort gebaut werden müsse, ohne Erledigung der Sache, und zog sich in das beengte Schloß von Alzey zurück. Rupert gewann es über sich, ihm dahin zu folgen. „Nachdem er aber dort kein besseres Traktement erfuhr", sagt der ehrliche Johannes, „ist er der Sache müde worden, und hat sich wieder gen Heidelberg gewandt." Und als er hier in das Schloß seiner Väter eintreten will, stellt sich die Wache entgegen und wehrt ihm, auf des Kurfürsten Gebot, den Eingang. Unglaublich dünkt ihm ein solcher Befehl, er verlangt ihn selbst zu sehen; und man zeigt ihm wirklich die harte und lieblose Ordre des eigenen Bruders. Da nimmt Rupert den Hut vom Haupte, und schwört, mit Thränen in den Augen und aufgehobenen Fingern, unter freiem Himmel einen theuern Eid, sein Heimathland nie wieder zu betreten. Er hielt seinen Schwur. Denn als Karl Ludwigs successionsfähige Nachkommenschaft nur mehr auf zwei Augen ruhte, das Aussterben der protestantischen Linie Simmern und der

Anfall der Kurlande an das katholische Haus Neuburg bevorstand, und der Kurfürst einen beweglichen Brief an Rupert richtete, ihn bittend, zurückzukehren, sich standesgemäß zu vermählen, und so Land und Leute seinem Glauben und seinem Hause zu erhalten; da schlug es dieser entschieden ab. „Ich habe", so antwortete er, „auf Euer Liebden Veranlassung ein feierliches Gelübde zu Gott gethan, die Pfalz nie wieder zu betreten, und will bei dem, wenn auch bedauerlich beschwornen Vorsatze beharren [187])!" —

Von den verschlossenen Thoren des Vaterhauses wandte sich Rupert nach dem benachbarten stillen Mainz, dessen Stuhl damals der berühmte Johann von Schönborn schmückte. Hatte sich der Prinz bisher durch seine Kriegsthaten und kühnen Seefahrten einen über ganz Europa verbreiteten Ruf erworben, so sollten durch sein Wirken in der alten Bischofsstadt, und später im stolzen Windsorschloß, nun auch die Naturwissenschaften und die schönen Künste Anlaß finden, seines Namens in ihren Annalen ehrenvoll zu gedenken.

Schon zehn Jahre früher auf einem Spaziergange um die Thore Brüssels bemerkte er einen wachehaltenden Soldaten, der den Lappen, mit dem er eben sein Gewehr abgeputzt, aufmerksam betrachtete. Er trat näher, und es fand sich darauf eine Zeichnung, einer Brüsseler Spitze ähnlich. Sie entstand dadurch, daß das Gewehr über Nacht feucht geworden war, und die eingerosteten Thautropfen auf dem Lappen dunkle Flecken hervorbrachten, während dieser an den blanken Stellen weiß geblieben. Die Beobachtung brachte Rupert auf den Gedanken, eine Kupferplatte mit einer Menge engstehender Punkte zu überziehen, die, mit Druckerschwärze eingerieben, dieselbe ganz schwarz bedeckten, und diese dann je nachdem er eine Stelle dunkel oder hell haben wollte, ganz oder theilweise wieder auszuschaben. Damals theilte er das Geheimniß seiner Entdeckung einem Brüsseler Maler, Wallerant-Vaillant mit, der es zwar selbst bewahrte, durch dessen Gehilfen es aber dennoch ausgeplaudert wurde. Jetzt erst fand der Prinz Zeit, die von ihm erfundene schwarze

Kunst oder das Mezzo tinto selbst auszuüben, und drei Blätter, welche sämmtlich sein Monogramm R. P. f. und deren zwei auch die Jahreszahl 1657 tragen, zeugen für ihn und seine Beschäftigung in Mainz, in dessen Umgebung er nun längere Zeit weilte, da ein anderes seiner Mezzotinto-Blätter vom Jahre 1658 aus dem benachbarten Frankfurt datirt ist. Seiner vielen andern, meist chemischen und mechanischen Erfindungen und Verbesserungen werden wir später gedenken [188]).

Endlich aber mochte, nicht unwahrscheinlich, Mangel an hinreichenden Subsistenzmitteln den Prinzen bestimmen, einem frühern Antrage des Wiener Hofes Gehör zu geben. Der neue Kaiser Leopold, ihm schon von Linz her befreundet, hatte im sogenannten nordischen Kriege die Parthei Polens gegen Karl Gustav von Schweden ergriffen, und sandte 1659 14,000 Mann unter de Souches nach Schwedisch-Pommern. Ob Rupert, der in jenem Heere den Rang eines kaiserlichen Generalwachtmeisters begleitete, bei der Einnahme der kleinen pommerschen Städtchen mitgewirkt, ob er sich mit bei der Belagerung Stettins befunden, welche nach 46tägiger tapferer Vertheidigung der Schweden aufgegeben werden mußte, konnte nicht ermittelt werden. Dagegen haben die gleichzeitigen Berichte aufgezeichnet, daß durch ihn die letzte Waffenthat jenes Krieges, die Wegnahme der von den Schweden besetzten Warnemünder Schanze vor Rostock an der Spitze von 1500 Mann ausgeführt wurde. Dieß geschah am 10. März; am 3. Mai 1660 wurde der Friede von Oliva geschlossen [189]).

Indessen hatte ein folgenschweres, für des Pfalzgrafen ganze Zukunft entscheidendes Ereigniß stattgefunden. Der Lord-Protector Englands, der furchtbare Cromwell, der sein Vaterland beinahe zehn Jahre lang unter dem höhnenden Namen einer Republik unter eisernem Drucke gehalten, war bereits am 3. September 1658 vor Gottes Richterstuhl gefordert worden. Vergebens suchten seine Anhänger den bisherigen Zustand aufrecht zu erhalten, das ganze Land war desselben müde, und so gelang es durch Hilfe

von Fairfax und Monk ein neues Parlament zu berufen, vor dem endlich des, in Holland weilenden, Königs Gesandter, Lord Grenville, erscheint, und welches dessen Anträge freudig begrüßt. Am 8. Mai 1660 wird Carl II. als König ausgerufen, und am 29. hält er, von dem, zum Herzog von Albemarle erhobenen Monk begleitet, unter unbeschreiblichem Jubel, seinen Einzug in London [190]).

Dankbar erinnerte sich nun Karl des in langjähriger Unglückszeit treu bewährten Freundes, und lud durch ein eigenhändiges Schreiben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken den Prinzen an den wiederhergestellten Hof. Mit allen Ehren ward er dort von dem Könige und den Prinzen, von seinen alten Kampfgenossen, wie von seinen frühern Gegnern empfangen. Seine Mutter weilte noch immer fern von dem Boden ihrer Heimath, bis endlich das Restaurations-Parlament 10,000 Pfund zur Tilgung ihrer Anlehen im Haag bewilligte. Nun wäre sie dort frei geworden, aber ein neues Hinderniß erhob sich gegen ihre Rückkehr: Karl wollte den Aufenthalt seiner Tante in der Hauptstadt nicht dulden. Auch dieses wurde beseitigt. Da wo sich bald darauf das Drury Lane Theater erhob, besaß, damals noch außerhalb Londons, Lord Craven, der edle und treue Freund ihres Hauses, einen Landsitz, Drury-house genannt. Diesen räumte er der Königin ein, und still und unbemerkt betrat die vielgeprüfte Dulderin nach vierzigjähriger Abwesenheit am 17. Mai 1662 den Boden Englands wieder, um dort im Kreise weniger alter Freunde ihre letzten Tage zu genießen. Schon am 12. Februar 1663 verschied sie in den Armen ihres Lieblingssohnes, und ward im Westminster in der Kapelle Heinrich VII. beigesetzt [191]).

Nach einer wiederholten Sendung, die Rupert im Interesse Karls II. im Sommer 1661 nach Wien hatte unternehmen müssen [192]), waren ihm endlich Tage der Ruhe geworden, in denen er seine Lieblingsbeschäftigungen wieder hervorsuchen konnte. Zum Gouverneur von Windsor ernannt, bezog er dort den sogenannten runden Thurm, den er sich zu seinen mechanischen

und chemischen Operationen einrichten ließ. Hier mochten die meisten jener zahlreichen Entdeckungen und Erfindungen gemacht worden sein, die vor dem Prinzen in jener wundersüchtigen Zeit bei Hoch und Nieder eine gewisse Scheu erweckten, ihm bei den Gelehrten jedoch weit und breit die größte Achtung verschafften. Oft vertrieb er die zudringlichen Hofleute und selbst den König, welche ihm stundenlang zusahen, durch Erzeugung bestialisch stinkender, erstickenden Dämpfe, die nur seine abgehärtete Lunge zu ertragen vermochte. Sie flohen, schimpfend und fluchend, um bald wiederzukehren [193]).

In jener Zauberküche nun soll es ihm gelungen sein, eiserne Stücke so zu erweichen, daß man sie gleich metallnen drehen konnte, und ihnen dann die frühere Härte wieder zu geben. Dort soll er eine neue Mischung des Schießpulvers versucht haben, die demselben zehnfache Kraft verliehen. Die Konstruktion eines Geschützes, aus welchem man drei Geschosse hinter einander eben so rasch schleudern konnte, als eine Muskette in gewöhnlicher Weise einmal abgefeuert wurde, wird unter seinen Erfindungen genannt, zu denen auch eine Windmühle mit horizontalem Haspel gehören soll. Ferner soll er zuerst die Kunst geübt haben, das Eisen mittels des blauen Steines und der Steinkohlen so zu schmelzen, daß es nicht brüchig wurde. Maschinen zum Heben der Lasten aus den Minen, eine Vorrichtung zum bequemeren Gusse bleierner Geschosse jeden Kalibers legte er in der königlichen Sozietät zu London vor, zu deren Mitglied ihn der König 1663 ernannt hatte. Durch eine wesentliche Verbesserung in Aufstellung des Quadranten, welche Beobachtungen mit demselben, unabhängig von dem Schwanken des Fahrzeuges und der Hand gestattet, erwarb er sich ein bedeutendes Verdienst um die Schifffahrt. Auch die Erfindung eines Instruments, um einen Plan in der Perspektive aufzunehmen, sowie die Zusammensetzung eines gelben Metalls, das noch jetzt, ihm zu Ehren, das Prinzmetall genannt wird, rühren von ihm her [194]).

[195]). Bald beriefen die politischen Verhältnisse den Prinzen, der übrigens schon seit 1661 im geheimen Rathe Karls saß, auf den Schauplatz

der öffentlichen Thätigkeit. Nicht die feierliche Aufnahme des neuen Königs in Holland, nicht die bedeutenden Summen, mit denen ihn die Republik während seiner Verbannung unterstützt hatte, vermochten das Gefühl der Dankbarkeit in dem Herzen Karls wach zu rufen. Unter nichtigen Vorwänden, welche den vorherrschenden Handelsneid schlecht verdeckten, begannen schon 1662 die Neckereien zwischen Holland und England. Am Schlusse der Session von 1664 erklärte das Parlament, nie um Vorwände verlegen, „daß der — jedoch keineswegs bedrohte — englische Handel geschützt, und die Beleidigungen gerächt werden müßten, welche den Unterthanen des Königs in beiden Indien, in Afrika und andern Orten von Seite der Holländer zugefügt worden." England machte ferne Ansprüche auf die Westküste Afrikas, weil — Tanger durch die Portugiesen als Brautschatz der Prinzessin Katharine, der Gemahlin Karls, war abgetreten worden. Rupert, der den Handel mit der afrikanischen Küste zu würdigen wußte, und mit allem Eifer denselben zu fördern suchte, erbot sich, eine Eskadre an die Guinea-Küste zu führen. Schon war er zum Befehshaber derselben bestimmt, als der König unter dem Vorwande, ihm den Kampf gegen seine und seines Hauses Wohlthäter zu ersparen, und seine Person nicht einem so entfernten Kriege in einem verheerenden Klima auszusetzen, Gegenbefehl gab, ihm jedoch die Ernennung des Kommandeurs anheimstellte. Der eigentliche Grund war wohl, daß weder Karl noch die Hofleute wünschten, der offene, rechtliche Rupert möchte bei dieser Gelegenheit die tiefen Griffe gewahr werden, welche sie und die theuren Freundinnen des Königs in die zum Unterhalt der Flotte bestimmten Kassen gethan. Der Prinz bestimmte Sir Robert Holmes zum Befehlshaber der Flotille, und dieser bemächtigte sich, noch mitten im Frieden, rasch der meisten Besitzungen der Holländer am grünen Vorgebirge und an der Gambia-Mündung, durchkreuzte dann den atlantischen Ocean und eroberte, 1664, das wichtige Mündungsland des Hudson mit Neu-Amsterdam, dem er den Namen Neu-York gab.

Nach einer so offenbaren Verhöhnung des Völkerrechts war der Krieg unvermeidlich, obgleich England diese Gewaltthätigkeiten noch immer als

einen Zwist der beiden Handelsgesellschaften darstellen wollte. Rasch und in größter Verschwiegenheit rüsteten die Generalstaaten eine Flotte unter dem berühmten de Ruyter aus, und eroberten ihre verlornen Posten in Guinea wieder. Dagegen kaperten die Engländer die Schiffe der Republik, welche alle Meere bedeckten; so von einer aus Bordeaux heimkehrenden Kauffahrerflotte allein 130 Fahrzeuge. Am 15. Mai 1665 endlich erklärte Karl den Krieg, und der Herzog von York, des Königs Bruder, später als Jakob II., der letzte Stuart auf Englands Thron, stach alsbald mit einer sehr ansehnlichen Flotte von 114 Kriegsschiffen und 28 Brandern, besetzt mit 22,000 Mann in die See. Rupert führte das Geschwader der weißen Flagge; die Yorks wehte auf dem Royal Charles, von 80 Kanonen, früher Blake's Admiralschiff, und Naseby genannt; die blaue Flagge wurde von dem Grafen von Sandwich kommandirt. Zuerst legte sich Jakob vor den Texel, um die Vereinigung der holländischen mit der seeländischen Flotte zu hindern, später zog er sich, um dem heimkehrenden de Ruyter entgegen zu segeln, zurück, und ging auf der Rhede von Harwich vor Anker. Nun vereinigten sich die Gegner, und ihr Admiral-Lieutenant, Obdam de Wassenaar, befehligte außer den Brandern 121 Kriegsschiffe. Auf Antrieb des Großpensionärs de Witt erhielt er Befehl, den Feind anzugreifen. So begegneten sich beide Flotten am 13. Juni Morgens 3 Uhr auf der Höhe von Lowestoff an der Küste von Suffolk. Jakob hatte, — es geschah zum erstenmale in einem Treffen, alle seine Schiffe in eine Linie gestellt. Die See war ruhig, nicht ein Wölkchen trübte den Himmel. Bei sanftem Südwest lavirten die Flotten 7 Stunden lang, um sich den Wind abzugewinnen. Endlich ließ, als ihm dieß gelungen, der Herzog das Signal „Halten und Angreifen" geben, und der Donner der Geschütze begann. Es galt um die Herrschaft der Meere zwischen den ersten Seemächten jener Zeit; darum wurde von beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit gefochten. Einmal war der Herzog von York in der größten Gefahr. Sämmtliche Schiffe seiner rothen Flagge, bis auf zwei waren, schwer verletzt, aus der Linie nach der nahen Küste geeilt, um sich auszubessern,

drei Lords wurden von einer Kugel an seiner Seite hingestreckt, er war beinahe umringt, als die beschädigten Schiffe wieder in die Linie zurückkehrten. Das Feuer fing mit neuer Heftigkeit an, Sandwich drang in die feindliche Linie, und trennte sie, die Engländer gewannen die Oberhand. Da schien Verwirrung auf dem feindlichen Admiralschiffe einzutreten; Jakob läßt alle Geschütze zumal auf dasselbe richten, und bei der dritten Salve fliegt „die Eintracht" in die Luft und mit ihr Wassenaar und 500 seiner besten Seeleute. Er hatte am Tage vorher richtig geweissagt: „Morgen, meine Freunde, seht Ihr mich entweder mit Lorbeeren oder mit Cypressen bekränzt!" — Alles floh, und nur van Tromp bemühte sich, die Flotte wieder zu sammeln, die endlich, übel zugerichtet, von der Nacht begünstigt, Schutz hinter den Dünen fand. 18 der besten Schiffe waren vernichtet oder genommen. 4 Admirale und 7000 Seeleute geblieben oder gefangen; unter Erstern auch der tapfere Jan Barendsee, der, nachdem er bereits einen Arm verloren, muthvoll sein Kommando fortführte. Dieser tapfere Kapitän war ein einfacher Schuhflicker aus Harlem, der aus Lust jeden Seekrieg mitmachte, dann aber wieder seine Schuhe flickte. In einem früheren Gefechte gegen die Engländer, in dem er, als alle Offiziere seines Schiffes geblieben, das Kommando desselben siegreich übernahm, hatte er sich zum Kapitän hinauf gekämpft. — Als einige Tage später de Ruyter, aus Guinea heimkehrend, durch den Kanal segelte, fand er denselben überall mit Schiffstrümmern und Leichen bedeckt. Die Engländer hatten, nach ihrer Angabe, nur ein Schiff von 50 Kanonen und etwa 600 Mann verloren.

Für dieses Jahr ruhten die Waffen; die bekannte furchtbare Pest in London, welche ein Drittel seiner Bewohner wegraffte, und die sich später über ganz England verbreitete, mochte ihnen Stillstand geboten haben, obgleich die Flotte von jener Geißel verschont geblieben.

Im Jahre 1660 übernahm de Ruyter den Oberbefehl über die holländische Flotte, die englische führte Rupert gemeinschaftlich mit Monk,

jetzt Herzog von Albemarle, doch so, daß dem Prinzen stets die Leitung des Ganzen überlassen blieb, da Monk, nach eigenem Geständniß, vom Seedienste nichts verstand. Mittlerweile hatte sich Ludwig XIV., sehr widerwillig jedoch, für die Generalstaaten entschieden, und am 26. Februar den Krieg an England erklärt. Gegen Ende Mai lichtete die englische, aus 78 Schiffen bestehende Flotte die Anker, und kreuzte unbehindert an den holländischen Küsten. Nach den Dünen zurückgekehrt, erhielt Rupert Befehl, mit seinem weißen Geschwader den heransegelnden Franzosen unter dem Herzog von Beaufort entgegenzugehen; Monk sollte in den Dünen bleiben, da die Holländer nicht vor einigen Wochen auslaufen konnten. Beide Nachrichten waren falsch. De Ruyter hatte bereits den Texel verlassen, Beaufort noch nicht die Straße von Gibraltar passirt. Da ward plötzlich am 1. Juni die holländische Flotte durch den Kapitän Bacon, auf dem Bristol zwischen Niewport und Dünkirchen vor Anker liegend signalisirt. Sie zählte über 100 Fahrzeuge, darunter 71 Linienschiffe, welche 4716 Kanonen und 22,400 Mann führten, von de Ruyter, Evertson und van Tromp kommandirt wurden, und den Großpensionär de Witt selbst an Bord hatten. Monk hielt sogleich Kriegsrath, und um sich keine Blöße zu geben, ward für den unverzüglichen Angriff entschieden, obgleich die Engländer nur 54 Schiffe hatten. Der Anfall geschah nicht in Schlachtlinie und ohne Ordnung, aber so schnell, daß die Holländer ihre Ankertaue kappen mußten. Keilförmig drang Albemarle in den Feind. Er hatte zwar den Vortheil des Windes, aber seine Schiffe neigten sich so sehr, daß die unteren Lagen nicht abfeuern konnten. Da brach sein Mast, und er mußte mehrere Stunden beilegen. Indessen hatte es das blaue Geschwader allein mit den Holländern, einer gegen fünf, zu thun. Kapitän John Harmann war ganz umringt; Admiral Everts forderte ihn auf, Quartier zu nehmen. „Noch ist's nicht so weit", rief Jener, gab dem Gegner eine volle Lage, und Everts stürzte todt auf dem Verdecke nieder. So tapfer fochten noch Mehrere. Endlich drang de Ruyter mitten unter die Engländer, bohrte ihnen fünf Schiffe ersten Ranges in den Grund, das Tackelwerk der meisten Andern

wurde durch die, auf de Witt's Rath angewendeten Kettenkugeln zerstört, viele Masten zersplittert. Alle Vortheile der Schlacht waren auf Seite der Holländer; der Kampf dauerte bis 10 Uhr, wo ihm erst die einbrechende Nacht ein Ende machte. Mit Anbruch des zweiten Tages begann er auf's Neue. Jetzt hatte Albemarle nur mehr um den Rückzug zu kämpfen, und dieß geschah mit allem Muthe der Verzweiflung. Van Tromp war, wie am Tage vorher, genöthigt, sein stark beschädigtes Schiff zweimal zu wechseln, und wäre, mitten in die feindliche Flotte gerathen, ohne de Ruyters heldenmüthige Aufopferung sicher ein Gefangener der Engländer geworden. Diesen war auch der zweite Schlachttag ungünstig, obgleich die Feinde starken Verlust erlitten, und ihr Vice-Admiral Van Hulst getödtet wurde. Sie hatten eine Verstärkung von 16 Schiffen erhalten, von den englischen waren acht der größten und besten verbrannt oder versenkt. In der Nacht steckte nun Monk seine entmasteten Schiffe selbst in Brand, die übrigen sollten sich in die nächsten Häfen retten, 28 der seetüchtigsten, unter ihnen sein eigenes, stellte er dem Feinde als Nachhut entgegen. Jener begann das Gefecht des dritten Tages. Vor ihm weichend war bereits dieser letzte Rest der Flotte in die Gallopersbänke vor der Themsemündung gerathen, und der „Prince Royal", der Stolz der Flotte, konnte nicht mehr flott werden, und mußte sich, mit dem Admiral Georg Aiscue an Bord, dem Feinde ergeben. Endlich gegen Abend tauchten die rettenden Masten von Ruperts Abtheilung am Horizont empor. Schon am ersten Schlachttage von der Rhede von St. Helens auf der Insel Wight herbeigerufen, erlaubten widrige Winde erst jetzt seine Annäherung. Beide Admirale beschlossen für den folgenden 4. Juni einen erneuten Angriff. Er erfolgte schon Morgens acht Uhr. Furchtbar tobte die Schlacht, aber auch der vierte Tag fiel unglücklich aus. Zweimal durchbrach de Ruyter die englischen Linien, abermals gingen vier der besten Schiffe zu Grunde, und vielleicht wäre dies das Loos Aller gewesen, wenn nicht ein plötzlich einfallender, dichter Nebel die Holländer verhindert hätte, die Fliehenden weiter zu verfolgen. Beide Flotten zogen sich nun an ihre Küsten zurück; Ruperts Schiff war ganz zerschossen, der wackere

Admiral Minnes geblieben. Eine tiefe Wunde am Halſe hielt er mit der Hand zu, und kommandirte über eine Stunde noch auf dem Verdecke fort, bis ihn endlich eine zweite Kugel zu Boden ſtreckte; auch der Vice-Admiral Barclay war gefallen.

In dieſen vier blutigen Tagen verlor England 23 ſeiner beſten Linienſchiffe und 6000 Mann; 2600 waren gefangen worden. Auch die Holländer hatten 9 Schiffe, 2800 Todte und unter ihnen drei Admirale eingebüßt. Der Tapferkeit der Engländer gibt de Witt ſelbſt das beſte Zeugniß: „Man kann ſie tödten", ſagte er, „aber nimmermehr dahin bringen, ſich zu ergeben." — Dryden feierte den Kampf, den er als einen Sieg ſeines Volkes darſtellt, in einer langen pomphaften Ode; die Regierung zündete Freudenfeuer an, aber John Bull, der in Sachen ſeines Vortheils einen gar ſcharfen Blick hat, ließ ſich nicht täuſchen, und überſchüttete die beiden Admirale die ſeinem Geldbeutel durch den großen Verluſt ſo tiefe Wunden geſchlagen, mit einer Fluth von Schmähworten.

Kaum zwei Monate ſpäter ſtunden ſich die Flotten unter denſelben Führern auf der Höhe von Nord Foreland wieder im Angeſichte. Die engliſche zählte 80 Kriegsſchiffe und 19 Brander, die holländiſche 88 Schiffe mit 20 Brandern. Van Tromp griff mit der Vorhut am 25. Juli das Geſchwader der blauen Flagge unter Smith an, zerſtreute ſelbes nach langem Kampfe, ließ ſich aber verleiten, es weithin zu verfolgen. Der alte Admiral Jan Everts, der kurz vorher mit dem Bemerken, daß er bereits vier ſeiner Söhne, ſeinen Vater und vier Brüder, den vierten in der letzten Schlacht, im Kampfe für das Vaterland verloren, abermals Dienſte genommen, fand jetzt, der weißen Flagge unter Admiral Allen gegenüber, durch eine Stückkugel ebenfalls den erſehnten Tod. Auch ſeine Contre-Admirale, Vries und Kornders, fielen, ſeine Schiffe flohen. Nun vereinigte ſich Allen mit Rupert und Monk, welche, auf Einem Schiffe befindlich, die rothe Flagge führten, und alle ſegelten um ein Uhr Mittags mit geſammter Macht

gegen de Ruyters Abtheilung heran. Nach langer und tapferer Gegenwehr wurde dieser endlich zum Weichen genöthigt. „Großer Gott!“ rief er, von allen Seiten umringt, aus, „ist denn von so vielen Kugeln keine einzige für mich?“ Voll Muth und Kühnheit wandte er sich mehrmals, um seinen Verfolgern die Stirne zu bieten, bis er endlich nach einem bewundernswerthen Rückzug, der seinen Ruhm mehr vergrößerte, als eine gewonnene Schlacht, seine Flotte bei der Insel Wieringen in einen sichern Zufluchts-Ort brachte.

Van Tromp war verschwunden. Auch er sollte nun aufgesucht und angegriffen werden. Auf der Höhe von Harwich kamen seine Segel den Verfolgern in Sicht. Sie setzten alle die ihrigen bei, dennoch gelang es ihm, ihnen zu entrinnen und im Texel einzulaufen. Seine Unbesonnenheit zog ihm längere Einkerkerung und Entsetzung vom Amte zu.

Es war dies der bedeutendste Sieg, welcher in diesem Kriege erfochten worden. Die Holländer hatten 20 Schiffe, viele Offiziere, worunter vier Admirale und 4000 Todte verloren. Die Engländer nur ein Schiff, „die Resolution“, und etwa 300 Mann an Todten. Jetzt war die See rein, und triumphirend fuhren Rupert und Monk als deren Herren an den holländischen Küsten hin, des Feindes gebeugten Stolz verhöhnend. Holmes brach selbst mit 20 Kriegsschiffen in den Kanal zwischen Vlieland und Schelling ein, verbrannte 2 Kriegsschiffe nebst 130 Handelsfahrzeugen mit ihrer reichen Ladung, und legte auf der Insel Schelling das Städtchen Branderis in Asche. Der Schaden, den die Republik durch diesen Zug erlitt, wird von den Holländern selbst auf 11 Millionen Gulden angeschlagen. De Witt, Augenzeuge der Verwüstung, schwor bei dem lebendigen Gott, nicht eher das Schwert in die Scheide zu stecken, als bis er Rache für solchen Schimpf genommen. Endlich erschien die französische Flotte im Kanal, ward aber von Allen mit Verlust nach Boulogne zurückgetrieben. Die englische unter Rupert hatte sich, heftiger Stürme wegen,

auf der Rhede von St. Helens vor Anker gelegt, de Ruyter war krank, so kam es im Jahre 1666 zu keinem Zusammenstoße mehr.

Desto schwerer ward London heimgesucht. Kaum von der Pest befreit, fachte am 2. September jener heftige Ostwind, der die Flotte an die Rhede von St. Helens gefesselt, ein Anfangs nicht sehr bedeutendes Feuer zu so furchtbarer Lohe an, daß zwei Drittheile der Stadt mit unermeßlichen Reichthümern in vier Tagen ein Raub der Flammen wurden, die endlich, nur wegen Mangel an Nahrung in jener Richtung hin, erloschen.

Die Strapatzen seiner Seezüge verursachten, daß die Kopfwunde, welche Rupert in Flandern erhalten, im Herbste 1666 wieder aufbrach. Sein Zustand wurde immer bedenklicher und er wäre, da sich ein Knochensplitter abgelöst hatte, und auf das Gehirn drückte, rettungslos verloren gewesen, wenn er sich nicht der gefährlichen Operation des Trepanirens unterworfen hätte. Sie rettete sein Leben. Zur Nachkur ward er in die Bäder von Tunbridge in Kent geschickt, wo der Hof gewöhnlich die Herbstmonate zubrachte. Hamilton macht in seinen Memoiren Grammont's eine allerdings reizende Schilderung von diesem „einfachsten und ländlichsten, aber doch angenehmsten und unterhaltendsten" aller Brunnen Europa's. „Hier ist", sagt er, „zur Badezeit der allgemeine Sammelplatz der schönen Welt. Die Gesellschaft stets zahlreich und gewählt, und die Zahl derer, die nur Vergnügen suchen, weit größer als die der Kranken. Man wird hier schnell bekannt, jeder Zwang weicht, und nur Frohsinn und Freude athmend, verlebt man die köstlichsten Tage. Nette und bequeme Häuschen, die Wohnungen der Gäste umgeben die Quellen, an denen man jeden Morgen trinkt, während die Gesellschaft in einer großen schattigen Allee promenirt. An einer Seite dieser Allee zieht sich eine lange Reihe von Buden mit allen möglichen Gegenständen des Luxus, wie auf einem Jahrmarkt hin. An der andern bieten niedliche Bauernmädchen in dem reinlichsten Weißzeug, die blonden frischen Gesichter von kleinen Strohhütchen geschützt, und

in der saubersten Chaussure Wildpret, Gemüse, Blumen und Früchte feil. Da es üblich ist, daß Jedermann die auf's Zierlichste hergerichteten Lebensmittel selbst einkauft, so kann man hier den schönsten Handel abschließen." (Ja wohl!) — „Hohes Spiel und Liebesintriken kürzen die Zeit, und dunkelt der Abend herein, so verläßt Alles seine kleinen Palläste, um sich auf dem glattgeschornen Rasenplatze, der dem weichsten Teppich gleicht, in freier Luft dem Vergnügen des Tanzes zu überlassen."

„Hier ist nun der Liebe unumschränktes Reich. Kaum glimmende Glut schlägt hier in lichte Lohe auf, und ihr zündender Funke fällt selbst in Herzen, die ihren Eindrücken schon für immer erstorben schienen. Da sehe man nur zum Beispiele den Prinzen Rupert. Ohne Widerrede, er ist muthig und tapfer bis zur Tollkühnheit, aber ein Querkopf und unverbesserlich eigensinnig. Erscheint es nicht nothwendig, so ist er höflich bis zum Uebermaße, hätte er aber Grund, gesellig zu sein, so zeigt er sich voll Stolz und selbst brutal. Von hohem Wuchse, sind seine Manieren dennoch ungraziös. Selbst wenn er freundlich sein will, hat er ein kaltes, starres Gesicht, ist er jedoch übler Laune, so hat seine Physiognomie etwas wahrhaft Abschreckendes."

Wie harmlos auch die Schilderung der ländlichen Freuden von Tunbridge klingen mag, die Frivolität guckt zwischen den Zeilen ebenso deutlich hervor, als der Haß der Höflinge in der karrikirten Schilderung des Prinzen klar ausgesprochen ist. Wirklich war auch unter den liederlichen und sittenlosen Höfen jener Zeit, der Carls II. der liederlichste und sittenloseste. Vergebens hatte die Hand des Herrn in der verheerenden Pest von 1665 und der furchtbaren Feuersbrunst von 1666 zweimal ihr Mene tekel mit Flammenzügen über London geschrieben; der leichtsinnige, indolente, jedem ernsten Geschäfte abholde, und nur dem Vergnügen lebende Monarch war und blieb ein Sklave der Weiber und seiner Günstlinge und Minister, besonders des ebenso schändlichen als verschmitzten Bukingham, und der übrigen Mitglieder der berüchtigten Cabal. „Sein Hof", so sagt selbst der

Engländer Lingard, „war eine Schule des Lasters, alle Schicklichkeit ward dort verlacht, die Auszeichnungen, mit denen er seine zahlreichen Maitressen überhäufte, und die Schamlosigkeit, mit welcher sie ihre Schande zur Schau trugen, ermuthigte das Laster, in dem man selbst seinen Stolz suchte.“ — Ausschweifung und Zügellosigkeit werfen einen häßlichen Schatten auf seine Regierung. Eine seiner frühern Maitressen, der er schon vor seiner Vermählung gehuldigt, war die Villiers, ausgezeichnet durch Geist und Schönheit. Er zwang sie, selbst kaum vermählt, seiner Gemahlin als Hofdame auf, um nur immer in ihrer Nähe zu sein. Sie verlor auch, nachdem er sie an Sir Palmer verheirathet, den er zum Grafen von Castelmain gemacht, Nichts von seiner Gunst. Karl ernannte sie noch zur Herzogin von Cleveland, welcher Titel auf ihre beiden Söhne überging. Aus ihren Armen eilte er zu den Füßen der schönen Stewart, entführte dann der Bühne die Tänzerin Molly Davies und die ausgelassene witzige Nelly Gwynne, welche besonders in Knabenrollen erzellirte, und von ihm Mutter des ersten Herzogs von St. Albans wurde. Ihr ließ er Louise von Querouailles folgen, „ein kindisches, einfältiges Püppchengesicht“, wie Evelyn sagt, die Hofdame seiner Schwester, der verstorbenen Herzogin Henriette von Orleans war, und welche er zur Herzogin von Portsmouth machte; ihr Sohn Charles bekam den Titel von Richmond und Lennox. Was Ruperts Nichte, die treffliche Charlotte von Orleans von ihrer Zeit und vom Pariser Hofe unter Ludwig XIV. sagt: „Der gilt für einen sot, der sich passioniren wollte, seine Frau allein zu lieben“, das paßt auch auf Karls Hof. Als Buckingham sich mit Lord Shrewsbury, mit dessen Frau er im Ehebruche lebte, schlug, und ihn zum Tode verwundete, hielt dieses Weib selbst in Pagenkleidern des Herzogs Pferd; und als er sie in sein Haus nahm, und die Herzogin bemerkte, es wolle sich doch nicht ziemen, daß Gemahlin und Maitresse zusammen wohnten, antwortete er: „Madame, das habe ich selbst gedacht, ihr Wagen ist bereits vorgefahren, in dem Sie unverweilt zu ihrem Vater heimkehren können.“ Straßenräubereien in großem Maßstabe, bübische Beleidigungen der angesehensten und ehrbarsten Männer, Ruhestörungen

aller Art gehörten zu den täglichen Vergnügen der jungen Höflinge. So wurde ein Parlamentsmitglied, das auf die Bemerkung, das Theater trüge zum Vergnügen Seiner Majestät bei, die Aeußerung machte, ob dieß von den Akteurs oder den Aktricen gelte, von ihnen auf offener Straße niedergeworfen, und ihm die Nase entzwei geschnitten. Der ausschweifende Monmouth, der natürliche Sohn des Königs und der Lucy Walters, oder eigentlich des Obersten Sidney, dem sie Karl abgekauft, tödtete einmal mit einer Rotte betrunkener Genossen einen Wächter in den Straßen Londons, obgleich der alte Mann kniend um sein Leben flehte. Aber derlei Schandthaten blieben unbestraft, ja, wurden wohl gar von Karl gebilligt und belacht. Dazwischen lesen wir wieder von endlosen, aus Partheihaß erdichteten Verschwörungen und religiösen Prozessen, die Karl gleich Schauspielen betrachtete, die aber nicht selten, trotz seiner Gutmüthigkeit, Todesurtheile zur Folge hatten [197]).

So ferne sich sonst Rupert vom Hofe und seinem Treiben hielt, in Tunbridge war die Luft ansteckend, und auch er fand dort seine Circe, die ihn in ihren Schlingen fing. Er hatte schon früher ein zärtliches Verhältniß mit der schönen Franziska, der Tochter des Lord Bellamont angeknüpft, welches 1665 wahrscheinlich zu einer morganatischen Ehe führte, und einen Sohn zur Folge hatte. Es scheint, daß Franziska schon bei dessen Geburt das Leben verlor. Der Sohn, in Eton erzogen, und wie sein Vater voll der größten Liebe für die Kriegswissenschaften, führte nach seinem mütterlichen Großvater, Sir Henry Bard, den Namen Dudley Bard, erscheint im Testament des Prinzen, fand aber schon 1686, kaum zwanzigjährig, bei der Erstürmung von Ofen, die er als Volontär mitmachte, seinen Tod auf der Bresche [198]).

Doch hören wir den boshaften Grammont weiter: „Die Königin hatte, unter dem Vorwande, die Vergnügungen zu erhöhen, oder richtiger wohl, um durch die Anwesenheit der Nelly Gwynne das Mißbehagen, welches sie

fühlte, auch der schönen Stewart kosten zu lassen, des Königs Schauspielertruppe nach Tunbridge beschieden. Unter dieser Truppe befand sich auch Margaretha Hewes (oder Hughes), die erste weibliche Darstellerin der Desdemona, deren Reizen der Prinz nicht zu widerstehen vermochte, und die seinen natürlichen Stolz zu unterjochen wußte. Er sagte Lebewohl seinen Destillirkolben und Schmelztigeln, seinen Oefen und Retorten, und all' den rußigen Werkzeugen seiner Schmiede, Lebewohl den mathematischen Instrumenten und Spekulationen, und lebte nur mehr für Puder und Essenzen. Den König amüsirte diese Verwandlung ungemein, alle Welt machte sich darüber lustig, doch wagte es Niemand, den Prinzen damit aufzuziehen."

„Die Hewes jedoch war unverschämt genug, die Tugendhafte zu spielen; sie wollte in aller Form erobert sein, und widerstand lange hartnäckig dem Gelde Ruperts, um ihre Gunst späterhin desto sicherer zu verwerthen."— Endlich brachte er ein Opfer, dem sie nicht mehr zu widerstehen vermochte. Er kaufte ihr um 25,000 Pfund das prächtige bei Hammersmith am Flußufer liegende Landgut des Sir Niclas Crispe, das später dem letzten Markgrafen von Baireuth zum Wohnsitz diente. Dort beschenkte sie, die den Prinzen überlebte, denselben mit einer Tochter, Ruperta, welche sich später mit dem Generallieutenant Howe vermählte, und erst 1740 starb [199]).

Nicht lange war es Rupert vergönnt sich, von Tunbridge heimkehrend, wieder seinen Studium in Windsor zu widmen. Obgleich der Kongreß von Breda 1667 sich mit Friedensvorschlägen beschäftigte, so wollte de Witt doch sein gegebenes Wort lösen, und Rache an England nehmen. Noch war London größtentheils ein Aschenhaufen, als ihm neues Verderben drohte. Am 7. Juni erscheint plötzlich, begünstigt durch den Verrath einiger Rundköpfe, der Admirallieutenant Van Gent mit einer ansehnlichen holländischen Flotte, und vielen Brandern an der Mündung der Themse. Stolz segelt er den Strom herauf. Sherneß auf der Insel Shepey wird erobert und geschleift, die Kette, welche den Medway sperrt, gesprengt, bei

Chatham 5 der größten Kriegsschiffe, worunter der Royal Charles, auf dem der König von Holland herübergekommen, weggenommen und verbrannt. So kömmt er bis Upnor Castle hinauf, wo wieder drei Schiffe verbrannt werden. Eines derselben, „die Königs-Eiche", kommandirte der Kapitän Douglas. Als dieser sein Fahrzeug verloren sah, schickte er all' seine Leute weg, legte sich ruhig auf dem Verdeck nieder und sprach: „Ein Douglas will lieber das Leben, als seinen Posten verlassen." — So starb er. Bei jenem Fort ist eine schmale Stelle und eine Krümmung im Strome. Dorthin war Rupert bei der ersten Kunde des Einfalls, mit so viel Truppen, als er zusammenraffen konnte, geeilt. Er ließ rasch die, schon früher begonnenen, Batterien vervollständigen und armiren, und harrte versteckt der übermüthig herauf segelnden Flotte. Mit einemmale entluden sich gleich einer furchtbaren Mine alle Geschütze auf den, ganz nahe herbeigekommenen Feind, Lage auf Lage folgte, Raaen, Segel und Masten stürzten, aller Widerstand war vergebens. Van Gent verließ eilends Medway und Themse, und vereinigte sich mit de Ruyters großer Flotte, welche, wie der Engländer Evelyn selbst sagt: „Siegreich in der Mündung der Themse von North Foreland und Margate bis an die Nore lag, eine ewige, unvertilgbare Schande." — Die Engländer hatten noch dreizehn ihrer eigenen Schiffe zu Woolwich und Blakwell vernichtet. Nachdem de Ruyter noch Portsmouth, Plymouth und Harwich bedroht, mit 25 Segeln wiederholt in der Themse bis Hope hinaufgefahren, aber von dem Vizeadmiral Spragge vertrieben ward, machte endlich am 31. Julius der Friede von Breda dem Kriege ein Ende.

In die wenigen, nun folgenden Friedensjahre gehört eine Begebenheit, an welcher Rupert hervorragenden Antheil hatte. Grosseling, ein unternehmender Mann, hatte eine Entdeckungsreise gemacht, auf der er den, in die Hudsonsbai mündenden Nelson River zuerst hinauf fuhr. Als er das Land, und die großen Handelsvortheile, die es bot, kennen gelernt, legte er der französischen Regierung einen Kolonisationsplan vor. Diese war schon vorher

dagegen eingenommen, und nahm keine Rückſicht darauf. Aber Montagu, der engliſche Geſandte in Paris war anderer Meinung; er empfahl Groſſeling an den Prinzen Rupert, der als Begünſtiger und Förderer jedes gemeinnützigen Unternehmens bekannt war. Dieſer legte dem Könige den Plan des vielverſprechenden Unternehmens vor, welcher denn auch ein Schiff ausrüſten ließ, auf dem der Kapitän Gillan mit Groſſeling 1668 nach der Hudſonsbay ſegelte. Der Fluß, in dem ſie einliefen, iſt der, noch heute ſo genannte Ruperts-Fluß, das Fort an ſeiner Mündung, welches ſie anlegten, das Karls-Fort. 1669 erhielt Rupert für ſich als Gouverneur mit noch neun andern Perſonen das Recht des ausſchließlichen Handels und der Niederlaſſungen für jene Gegenden. Dieß war der Anfang, der, ſpäter ſo bedeutenden Hudſonsbai-Kompagnie, und ſo hat England den erſten Beginn ſeiner großen Beſitzungen in jenen Gegenden unſerm Pfalzgrafen zu danken [200]).

In dieſe Zeit fallen auch die meiſten ſeiner oben aufgezählten Erfindungen. Der rechtliche, gerade Mann war ein prinzipieller Feind des ſchmählichen Treibens, das beſonders ſeit 1669 am königlichen Hofe, vorzüglich begünſtigt durch das berüchtigte Cabal-Miniſterium herrſchte. Deßhalb mied er jenen ſo viel er konnte, und ſein Name erſcheint nie in den ſchmutzigen Intriken und in der Chronik jener ſo ſkandalvollen Periode. Er füllte ſeine Zeit neben wiſſenſchaftlichen Studien und Verſuchen mit der Jagd in den herrlichen Forſten von Windſor, und mit Beſuchen bei den biedern Landedelleuten von Berks, unter denen er allgemein beliebt und ſo geachtet war, daß ſie und das Volk noch in ſpäten Jahren ſeiner mit Begeiſterung gedachten [201]). Dabei war ſein Einkommen verhältnißmäßig beſchränkt. Von England bezog er für alle Dienſte, die er geleiſtet, den geringen Jahrgehalt von 1500 Pfund, wozu noch die Reſte ſeiner vom Kaiſer erhaltenen Entſchädigung, frühere Erſparniſſe, und die, Anfangs gewiß unbedeutenden, Vortheile des Hudſonsbai-Handels kommen. 1671 ſtellte ein Befehl des König den Prinzen an die Spitze einer Kommiſſion,

niedergesetzt, um die Ansprüche der früheren und der gegenwärtigen Landbesitzer in Irland zu sichten und zu ordnen. Die Entscheidung war um so schwieriger, da Beide sich um die Sache des Königsthums, Jene durch ihre Treue, diese durch ihre rasche Unterwerfung hoch verdient gemacht hatten. Die jahrelange Bemühung der Kommission, die Angelegenheit gerecht und billig zu ordnen, scheiterte an den Machinationen der Parteien und der Schwäche Karls, und die Kommission wurde 1673 wieder aufgelöst.

Mittlerweile hatte Ludwig XIV. Krieg gegen Holland beschlossen, und wußte durch Geld, das Karl für sich und seine Maitressen immer nöthig hatte — die Querouailles durfte von den jährlich eingehenden Subsidien 10,000 Pfund vorwegnehmen, — den König und das feile Cabal-Ministerium dahin zu bestimmen, gleichzeitig mit ihm, am 27. März 1672 denselben der Republik zu erklären. Die nichtigsten Vorwände wurden hervorgesucht, um diesem Schritte einigen Schein des Rechts zu verleihen, und die Kapereien unter königlicher Flagge schon begonnen, noch ehe die Kriegserklärung erfolgt war. Anfangs Mai vereinigten sich die Flotten beider Königreiche, und zählten allein 140 Linienschiffe; die Holländer hatten nur 74 und 40 Fregatten und Brander in See. Erstere befehligte der Herzog von York, unter ihm führte Graf d'Estrées die Franzosen, Graf Sandwich das blaue Geschwader. Monk ruhte bereits seit 1669 im Westminster, und den Gegnern Ruperts war es gelungen, ihn dießmal ganz vom Kommando fern zu halten. Die Holländer führte de Ruyter. Nach langem Hin- und Hersteuern an den englischen Küsten erreichte dieser endlich die Flotten seiner Gegner in der Sole-Bai an der Küste von Suffolk, und überfiel sie dort unvermuthet am 7. Juli 1672. Tapfer und hartnäckig wie immer wurde von beiden Seiten gekämpft; auf Seite der Holländer war Van Gent bereits geblieben, da gerieth auch das Admiralschiff der blauen Flagge in Flammen, und auf ihm starb Sandwich mit dem größten Theile seiner Mannschaft den Heldentod. Unentschieden endete am Abend die Schlacht, eine

der blutigsten, welche die englische Marine aufzuzählen hat. Die Holländer kehrten hinter den Texel, die Engländer in die Themse zurück.

Das Jahr 1673 brachte wichtige Ereignisse. Die Neigung Karls zum Katholizismus war bekannt, Jakob galt für einen heimlichen Katholiken, und dessen Gemahlin, die Tochter des berühmten Clarendon, erklärte sich auf dem Todbette offen für diesen Glauben. In dem kleinen Heere, welches zu den Franzosen in den Niederlanden stoßen sollte, begleitete eine überwiegende Anzahl Katholiken die Anführerstellen, selbst eine „papistische" Verschwörung wollte man entdeckt haben, was Wunder also, daß dem Volke vor einem Staatsstreiche bangte, und der, keineswegs grundlose, Glaube entstand, man wolle es mit der Zeit „papistisch" machen. Dieser Besorgniß wenigstens einigermaßen zu begegnen, wurde im Parlamente die sogenannte Test-Akte zum Schutze der bischöflichen Kirche und Fernhaltung der Katholiken von den öffentlichen Aemtern eingebracht, und ging durch.

Jakob, der sich nun offen zu seinem Glauben bekannte, legte deßhalb alle seine Staatsämter nieder; Sandwich war gefallen, keiner der alten Admirale mehr vorhanden, so blieb Rupert allein übrig, um für den neuen Feldzug das Kommando der Flotte als General-Admiral zu übernehmen. Sie zählte 90 Schiffe von hohem Bord, darunter jedoch viele, die kaum mehr die See halten konnten; hatte schlechtes Material, unzureichende Bemannung, und mangelhafte Vorräthe. Die Eifersucht der Hofleute, mit welcher der Prinz sein ganzes Leben lang zu kämpfen hatte, beschränkte seine Instruktionen, ihm dagegen wurde später von der Hofpartei vorgeworfen, daß er zu enge mit der Volkspartei verbunden gewesen, als daß er durch entscheidende Siege den Interessen der Ersteren über die Letzteren habe ein Uebergewicht verschaffen wollen.

[202]). In Holland war unterdessen der Großpensionär de Witt ein Opfer der Parteiung geworden; er wurde gestürzt, in einem Aufstande nebst

seinem Bruder grausam ermordet, und die Staatsverwaltung dem jungen Prinzen von Oranien übertragen. Dieser söhnte die beiden Seehelden Van Tromp und de Ruyter miteinander aus, und beide stunden wieder an der Spitze der Flotte. Schon Anfangs Mai erschien de Ruyter mit einer starken Abtheilung vor der Themsemündung, da er selbe auf falsche Nachrichten hin unvertheidigt zu finden glaubte. Er wurde aber von Rupert, welcher in der Eile 45 Schiffe vierter und fünfter Ordnung zusammengerafft, so heiß empfangen, daß er sich nach Schoneveld in Seeland zurückzog, um sich dort mit der übrigen Flotte zu vereinigen. Indessen segelte Rupert, im Angesichte des Feindes und gegen den Wind, dem Admiral d'Estrées entgegen, der von Brest ausgelaufen war, und vereinigte sich mit diesem am 25. Mai im Kanal. Das ganze Geschwader zählte jetzt 140 Segel, worunter 30 große, französische Linienschiffe. Die Holländer hatten nur 109 Schiffe in Allem.

Am 7. Juni, dem Jahrestage der Schlacht von Sole-Bai, stieß die vereinigte Flotte auf de Ruyter, als er eben Schoneveld verlassen, und Rupert, der den besondern Befehl dazu hatte, griff unverweilt an. Eine Abtheilung Aviso Schiffe, welche abgesandt war, die Feinde zum Treffen zu locken, brachte bei ihrem Rückzuge Unordnung in die eigenen Reihen. Um diese zu benützen, rissen Muth und Kampfeslust den feurigen Van Tromp mitten in die feindliche Schlachtlinie. De Ruyter lag im Kampfe mit dem Prinzen, dem sich erst gegen Mittag die Franzosen zögernd anschlossen. Schon hatte der holländische Admiral ziemliche Vortheile errungen, und einige feindliche Schiffe abgeschnitten, als er Van Tromp in der größten Gefahr erblickte. Er war ganz umringt, und hatte seine Flagge bereits auf dem vierten Schiffe aufgezogen. Nun ließ de Ruyter von seinem Gegner ab, und eilte dem frühern Todfeind zu Hilfe. Freudig rief der wackere Seemann, als er ihn nahen sah: „Hollah, ihr Männer, da kommt der Großvater, und hilft uns, ich will ihn aber auch nicht verlassen, so lang ich athme." — Die Holländer verloren zwei, die Verbündeten

vier Schiffe, von beiden Seiten waren nicht wenig Offiziere gefallen, doch blieb der Sieg unentschieden, weil die Nacht die Kämpfenden trennte.

Es war die Absicht der Engländer, 8000 Mann Landtruppen unter dem bekannten Marschall von Schomberg, welchen Ludwig XIV. an Karl abgetreten, von der ganzen Flotte convoyirt, in Seeland auszuschiffen, wo sie sich mit den, bereits in Holland stehenden, Franzosen zu vereinigen hätten. Da der erste Versuch mißlungen, sollte nun ein neuer stattfinden. Auf der Fahrt hatte Schomberg, aus Unkenntniß der See-Etikette, die Regimentsfahne an den Mast seines Schiffes heften lassen. Rupert, eifersüchtig auf seinen Rang, ließ augenblicklich Feuer in dessen Tackelwerk geben, und drohte, das Schiff in den Grund zu bohren, wenn die Fahne nicht entfernt würde. Widerstrebend gab der Marschall nach. Auch der zweite Landungsversuch am 14. Juni gelang nicht. Nach einem fünfstündigen Gefechte auf der Höhe von Vliessingen, das bis zehn Uhr Nachts währte, und in dem besonders Spragge gegen Van Tromp tapfer gefochten, trennten sich die beiden Flotten. Rupert folgte am kommenden Tage seinem Gegner, der sich, ohne das Gefecht zu erneuern, hinter die Dünen legte. Mangel an Munition und Lebensmitteln, besonders aber an tüchtigen Matrosen, deren Dienste häufig von den, an Bord befindlichen, ungeübten Landsoldaten versehen werden mußten, zwangen auch ihn, sich an die englische Küste zurückzuziehen.

Schomberg maß das Benehmen des Prinzen einer persönlichen Abneigung zu, und forderte ihn zum Zweikampfe. Dieser war augenblicklich bereit, aber Karl schrieb an ihn, entschuldigte das Aufstecken der Fahne als einen unabsichtlichen Irrthum, beklagte andererseits die, Schomberg widerfahrne Behandlung, und erklärte dabei seinen entschiedenen Willen, daß der Streit nicht weiter getrieben werde. Darauf verließ der Marschall den englischen Dienst und kehrte nach Frankreich zurück.

Nochmal sollte ein letzter, entscheidender Schlag gegen Holland geführt werden, und dießmal war Scheveningen das Ziel, wo man landen,

dann nach dem Haag vorrücken, und dort die Regierung sprengen wollte. Aber Oranien hatte durch seine Spione aus London selbst von diesem Plane Kenntniß erhalten. Er eilte auf die Flotte, las den versammelten Offizieren den Brief vor, und begeisterte durch seine feurigen Worte Alles zum höchsten Muthe. Die englisch-französische Flotte segelte heran, da sie jedoch ihr Vorhaben verrathen sah, so wandte sie sich gegen den Texel. Hier, an der Mündung der Südersee, ward die Schlacht bei Kuikduin, unweit de Helder am 21. August geliefert.

Da Ludwig XIV. trotz der Allianz mit England, den Ruin beider Seemächte gern gesehen hätte, so hielten sich, besondrer Instruktion gemäß, die Franzosen in dem ganzen Kriege möglichst vom entscheidenden Kampfe zurück, weßhalb denn auch ein holländischer Seemann, den ein Kamerad über die Ursache dieser Unthätigkeit befragte, die treffende Antwort gab: „Dummkopf, die Franzosen haben ja die Engländer gemiethet, und da müssen sie doch zusehen, ob sie ihre Arbeit gut machen!“ — Dennoch hatte der Prinz, trotz ihres Zögerns, durch ein geschicktes Manöver die Franzosen in die Vorhut gebracht. Er selbst führte das Haupttreffen, Spragge die Nachhut. Ihm stund de Ruyter, Letzterem Van Tromp gegenüber. So hatte jeder dieser vier Seehelden einen, seiner würdigen Gegner gefunden.

Die Engländer zählten 60, die Franzosen 30, die Holländer etwa 70 Schiffe. Admiral Bankert sollte d'Estrées angreifen, da er jedoch die Franzosen kannte, so stellte er dem Vizeadmiral de Martel, der sich allein heldenmüthig schlug, aber von all' seinen Kapitänen verlassen sah, und noch überdieß für seine Tapferkeit von Ludwig XIV., „weil er den Befehlen seines Admirals nicht gehorcht,“ in die Bastille gesetzt wurde, — nur ein kleines Geschwader entgegen, vereinigte sich mit de Ruyter, und segelte mit diesem auf den Prinzen los. Um so furchtbarer entbrannte nun das Gefecht zwischen der englischen und holländischen Flotte, im Angesicht der Küstenbewohner, welche aller Orten auf den Knieen lagen, und zu Gott um den Sieg der Ihrigen flehten.

Van Tromp und Spragge waren im hitzigen Kampfe von ihrem Haupttreffen abgekommen, de Ruyter war es gelungen, auch den Contre-Admiral Chichele abzuschneiden, so daß Rupert mit den Schiffen seiner rothen Flagge um Mittag ganz von den Holländern umringt ward, da d'Estrées, schmählicher Weise ganz unthätig zusah. Aber wie in den Heldenkämpfen seiner Jugend, steigerte auch jetzt wieder die Gefahr seine Tapferkeit und seine Umsicht. Er warf das seeländische Geschwader, das sich zwischen ihn und Chichele gedrängt, zurück, und vereinigte sich wieder mit diesem. Nun eilte er Spragge, de Ruyter dagegen Van Tromp zu Hilfe, und man sah das sonderbare Schauspiel, daß beide feindlichen Flotten hart nebeneinander ohne zu feuern nach der Gegend hinsegelten, aus der man die fernen Kanonenschüsse der Kämpfenden vernahm. Auch sie hatten mit größter Erbitterung gestritten. Spragge mußte schon zweimal sein völlig zu Grunde gerichtetes Admiral-Schiff wechseln; er war im Begriffe, das dritte zu besteigen, da riß eine feindliche Kugel das Boot, auf dem er dahin rudern wollte, mit ihm und der ganzen Bemannung in den Abgrund. In diesem Augenblicke traf Rupert ein. Er vereinigte die wenigen, noch seetüchtigen Schiffe des blauen Geschwaders mit den Seinigen, und der Kampf entbrannte beiderseits von Neuem und mit beispielloser Erbitterung; von Seite der Engländer freilich mit sehr geminderten Streitkräften, da die Franzosen trotz der wiederholten Angriffssignale des Prinzen unthätig blieben. D'Estrées entschuldigte sich später, er habe die Signale nicht verstanden; als ob der Kanonendonner für einen tapfern Feldherrn nicht das deutlichste Signal wäre! Noch dauerte das Gefecht bis 7 Uhr Abends, der Prinz hatte nur mehr 13 kampffähige Segel an seiner Seite. Mit diesen trat er, die Beschädigten deckend, endlich seinen ehrenvollen Rückzug nach den Küsten Englands an. Es wäre, nach dem, was dennoch mit so geminderten Streitkräften geleistet worden, ohne die Treulosigkeit der Franzosen, ein Siegeszug geworden. Dies war, auf länger als ein Jahrhundert die letzte Seeschlacht der beiden tapfern Völker gegen einander, und mit ihr schloß Rupert sein langjähriges, öffentliches Wirken im Dienste Englands.

Er kehrte nach London zurück. Seine Vorstellungen, seine aufrichtige Schilderung von dem Verrathe Frankreichs, machten neben dem endlichen Sturze der Cabal und der entschiedenen Weigerung des Unterhauses, für einen im Grunde unvolksthümlichen, Krieg ferner Geld zu bewilligen, Manches dazu beigetragen haben, daß unter Spaniens Vermittlung endlich am 19. Februar 1674 in Westminster ein Separatfrieden mit Holland zu Stande kam.

Noch acht Jahre sollte sich Rupert seines stillen Aufenthaltes in Windsor, seiner Studien und seiner wenigen noch übrigen Freunde erfreuen. Von denen, die uns in den vorstehenden Blättern begegneten, waren ihm die Meisten bereits vorangegangen. Sein intimster Freund Legge war hochgeehrt erst 1680 gestorben; Goring hatte sein vielbewegtes Leben als Dominikaner-Mönch in Spanien geendet. Nur Lord Craven überlebte ihn. Auch von seinen zahlreichen Geschwistern waren bei seinem Ende nur mehr zwei Schwestern am Leben.

Es dürfte nicht uninteressant sein, der abentheuerlichen Schicksale der meisten derselben zu gedenken. Der Kurfürst, im Allgemeinen ein weiser, sparsamer und sehr tüchtiger Regent, gab durch sein allbekanntes Verhältniß zu Louise von Degenfeld, welcher endlich die unliebenswürdige, hessische Gemahlin Charlotte völlig weichen mußte, seiner Zeit kein geringes Aergerniß. Er starb 1680, und mit seinem Sohne Karl erlosch fünf Jahre später der Simmer'sche Stamm, welcher 120 Jahre lang die Kurwürde inne gehabt. Elisabeth, geboren 1618, ist eine der ausgezeichnetsten Frauen in der Geschichte ihrer Zeit. Hochgebildet und geistreich korrespondirte sie mit dem vielgefeierten des Cartes, der ihr eines seiner Werke widmete, und opponirte nicht selten mit Erfolg den tüchtigsten Gelehrten. Sie war eine Freundin des berühmten William Penn, und starb in demselben Jahre wie der Kurfürst, allgemein geachtet und geehrt als Aebtissin des evangelischen Klosters zu Hervord, welche Stelle sie seit 1667 begleitete. Das Schicksal Moritz,

des treuen Gefährten seines Bruders Rupert, kennen wir bereits. Louise, die im Alter folgende, wurde 1622 geboren. Sie, eine Schülerin Honthorst's zeichnete sich durch ihr nicht geringes Talent zur Malerei aus. Lange theilte sie treulich die Verbannung der Mutter, als diese im Jahre 1657 eines Tages ihr Zimmer leer und auf dem Tische einen Brief fand, der ihr meldete, daß sie geflohen, um katholisch zu werden. Dieß geschah schon im Februar 1686 zu Antwerpen, worauf sie sich nach Frankreich begab, und dort ein Jahr später Aebtissin zu Maubuisson bei Pontoise wurde; doch soll sie nach der Chronique scandaleuse, trotz des geistlichen Gewandes, sehr stark den argen Sitten ihrer Zeit gehuldigt haben. Sie war sehr gebildet, munter und gescheidt, wird oft mit Liebe in den bekannten Briefen der Herzogin von Orleans genannt, und starb, noch im 85. Jahre körperlich und geistig frisch, erst 1709, 87 Jahre alt. Eduard, 1624 im Haag geboren, wurde gleichfalls in Frankreich katholisch, und vermählte sich dort, 21jährig, mit der leichtfertigen und intrikanten, aber geistreichen Anna Gonzaga, des Herzogs von Nevers Tochter, die ihm drei Töchter gebar. Er starb 1663 zu Paris. Die dritte Schwester Henriette Marie, geboren 1626, endete schon 1651 ihr Leben, ein halbes Jahr nach ihrer Vermählung mit dem Fürsten Sigmund Rakoczy. Philipp, 1627 geboren, Anfangs mit Eduard zu Paris, verließ diesen nach seiner Conversion, und ging zur Mutter zurück. Dort gerieth er in Streit mit einem französischen Edelmanne, der bei ihr sehr in Gunsten stand. Dieser überfiel ihn meuchlerisch, Philipp vertheidigte sich glücklich, und tödtete am folgenden Tage den Angreifer im Zweikampf. Nun mußte er Rhenen verlassen, irrte flüchtig umher, und blieb 1650 in lothringischen Diensten in der Schlacht von Rhetel. Drei Kinder des unglücklichen Friedrich V. starben in ihrer Kindheit. Nur auf das Haupt der jüngsten Tochter Sophie schien das Schicksal all' den Glanz häufen zu wollen, den es den übrigen Kindern entzogen. Sie, 1630 geboren, vermählte sich erst in ihrem 28. Jahre mit dem Kurfürsten Ernst August von Hannover, und wurde, nachdem Jakob II. aus England vertrieben, und dessen beide Töchter Maria und

Anna kinderlos verstorben, als der einzige protestantische Sprosse aus Stuartschem Geblüte, durch ihren Sohn Georg I. die Stammmutter des jetzigen Königshauses von Großbritannien. Ihre Tochter Sophie Charlotte ward die erste Königin von Preußen, sie selbst starb hochbetagt 1714 in ihrem 84. Jahre Mit dieser Schwester stund Rupert bis zu seinem Ende in freundlichem Briefwechsel [203]).

Doch kehren wir schließlich zu ihm zurück. In der wohlverdienten Muße des Weisen, allgemein geehrt und geliebt, besonders als Patron alter Seeleute und Soldaten, und jedes geistbegabten, vielversprechenden Mannes, verbrachte er den Rest seiner Tage in Windsor Castle, und verschied endlich in seinem Hause zu Spring-Gardens in London am 29. November 1682 an einer Brustfellentzündung in seinem 63. Jahre. Im feierlichen Zuge, seiner Abstammung und seiner hohen Würde geziemend, wurden seine sterblichen Ueberreste am 6. Dezember in der Capelle Heinrich VII. im Westminster beigesetzt, wo sie nun in dem stolzen Mausoleum der britischen Könige und der ersten Männer des gewaltigen Inselreichs an der Seite Monks ruhen, gegen und neben dem er so manche Schlacht gefochten.

Schön sagt Warburton von ihm: „Wir finden ihn als Veteranen in den Waffen, in denen er berühmt wurde, während er noch Knabe war, in jahrelanger Gefangenschaft, ehe er das Mannesalter erreichte, Führer der Cavaliere, seit er an ihrer Spitze erschien; siegreich in jeder Schlacht, wenn selbe auch verloren wurde, und ihn das Mißgeschick im Kampfe zur See wie zu Land verfolgte, ehrenhaft in Mitte der Corruption, Philosoph umgeben von der Frivolität des Hofes Karl II., an dem das ungestüme, ungezierte, selbst rauhe Wesen des alten Soldaten allerdings nicht gefiel, in seinen spätern Jahren sein Ungestüm, aber nie seine Ritterlichkeit ablegend, ruhmvoll an der Spitze der, mit durch seine Bemühungen und seine Kenntnisse zur ersten der Welt erhobenen Seemacht Großbritanniens, und endlich

sterbend in Friede und Ehre in Mitte Altenglands, geliebt und betrauert von den Edlen jeder Parthei, da er gewußt, in den betrübten Zwistigkeiten des Königs mit seinen Unterthanen strenge Partheilosigkeit zu bewahren [204]).“

Wir aber schließen mit dem aus tiefstem Herzen gesprochenen Wunsche: „Möge der Allmächtige unser uralt edles Haus der Wittelsbacher segnen, und bis in die fernsten Tage erhalten, und möge Er es ihm in Zeiten der Noth unter seinen Söhnen nie an einem Schwerte fehlen lassen, so treu, tapfer und siegreich, wie das unsers unvergeßlichen Rupert!

Noten.

1) Lipowsky, Friedrich V. Kurfürst von der Pfalz. S. 1.
2) Paraeus historia palatina p. 371. ff. und des Grafen Christoph des Aeltern von und zu Dohna Gesandtschaftsleben, dargestellt von Johannes Voigt in Raumers hist. Taschenbuch 1853. S. 77.
3) Lipowsky l. c. S. 7.
4) Aretin, Beiträge zur Geschichte und Literatur ꝛc. VII. Thl. S. 140—147.
5) Eliot Warburton Memoirs of Prince Rupert and the Cavaliers. London Rich. Bentley. 8. 1849. T. 1. pag. 29 Not. 1. und pag. 30 Not. 2.

   Wir hätten in einer, leider gar zu oft vorkommenden Weise, die Quellen welche in diesem fleißig gearbeiteten Werke unter dem Texte stehen, nur abschreiben dürfen, um unsre Arbeit mit einem überaus stattlichen Verzeichniß von Citaten aufzuputzen und uns dadurch den Schein großer Belesenheit und Gelahrtheit zu geben. Da uns aber solche Ostentation aufrichtig anwidert, und man anderseits bei derlei Praktiken gar zu gerne auf dem fahlen Pferde erwischt wird, so gestehen wir unumwunden, daß, namentlich für die Periode des Bürgerkrieges, dieses das Hauptwerk ist, aus dem wir geschöpft, und dessen lebenvolle Schilderungen wir oft geradezu übersetzten, weil wir die Nothwendigkeit nicht einsahen, das, was ein Anderer gut gesagt, blos deßhalb anders zu sagen, um es höchst wahrscheinlich minder gut wieder zu sagen. Ueberdieß citirt Warburton eine Menge von Quellen, Handschriften, Flugblättern, Briefen u. dgl., die nur ihm allein, oder wenigstens nur einem, in London selbst arbeitenden Schriftsteller, zugänglich gewesen, er also schon deßhalb Hauptquelle für Prinz Ruperts Biographen ist.
6) Warburton l. c. I. pag. 29.
7) Ibid. I. pag. 29 ff. Note 2. Lipowsky l. c. S. 9. Note 3 und Häusser Geschichte der rheinischen Pfalz II. Thl. S. 263 bis 270 und Note 23—27.
8) Dohna l. c. S. 90, 91 u. 146.

9) Scultetus kurze Biographie s. Lipowsky S. 18 Note 2.
10) Lipowsky S. 16.
11) Dohna und Häusser an vielen Stellen.
12) Dohna Abschnitt VII.
13) Lipowsky S. 30.
14) Ibid. S. 36—42.
15) Dohna S. 128 ff. nach Virgil XII. 18—20.
16) Ibid. S. 129.
17) Dohna l. c. S. 141.
18) Häusser S. 306 ff.
19) Ibid. S. 313 und Lipowsky S. 60.
20) Dohna S. 145.
21) Lipowsky S. 71.
22) Ibid. S. 69.
23) Ibid. S. 103 und Warburton I. in Appendix (Benett?): The Life of Prince Rupert pag. 447.
24) Warburton l. c. pag. 33, Lipowsky S. 108 und Dohna 155 ff.
25) Warburton ibid.
26) Lipowsky 61—69.
27) Sie heißen nach Lipowsky S. 61 Note 2:
O Casimire potens servos expelle Lutheri!
Igne rota, ponto, funibus, ense neca.
28) Häusser 317 ff. Lipowsky 102. Dohna.
29) Ausführliche Beschreibung in: Theatr. I. pag. 407—12. Khevenhilles annales Ferd. IX. pag. 1101—59. Original-Bericht des Fürsten Christian von Anhalt in Mosers patriot. Archiv VII. pag. 123 ff. Zusammengestellt bei Wolf: Geschichte Maximilians I. u. s. Zeit IV. S. 434 u. an vielen and. Orten.
30) Lipowsky und die Uebrigen. Dem widersprechen Häusser S. 333, Menzel VI—487, Rommel Geschichte von Hessen IV. 3. Auch Dohna macht keine Erwähnung.
31) Warburton pag. 37.
32) Lipowsky S. 156.
33) The Life of Prince Rupert by Warburton 448.
34) Ibid. Es war dieß der Fähndrich Hopton.
35) Der ganze Zug, den Dohna selbst geführt, in dessen oben angeführtem Werke 160 bis zu Ende.

36) Manuſcript der königl. Staatsbibliothek zu München. Cod. Bav. No. 2658. Viele zerſtreute Notizen, aber meiſt aus Druckſchriften ältern Datums geſammelt, enthaltend.
37) The Life etc. pag. 449.
38) Warburton l. c. pag. 49 Note 1.
39) Khevenhiller ann. Ferd. VI. 878.
40) Warburton l. c. pag. 44.
41) Außer den uns hier näher berührenden ſimmer'ſchen Pfalzgrafen Rupert und Moritz, deren Bruder Karl Ludwig, Friedrich von Zweibrücken, die drei ſchwediſchen Heldenkönige aus demſelben Hauſe, Linie Kleeburg; Karl Ludwig von Veldenz, Friedrich und Chriſtian von Birkenfeld.
42) Lipowsky S. 293 bis zu Ende.
43) Manuſcript der Staatsbibliothek zu München, ſ. oben.
44) Warburton Text und Note I, pag. 51.
45) Commelyn histoire de la vie etc. de Frederic Henry de Nassau. Amst. Fol. 1656, pag. 226 und Warburton pag. 49.
46) Memoires de Fred. Henry pag. 173—193 und Commelyn pag. 281 ff. Theatr. Europ. III. pag. 516—518 und zerſtreut bis 645. Warburton 57. (Benett?) Mscpt. pag. 450.
47) Ibid. pag. 58 und die Noten daſelbſt.
48) Ibid. pag. 59 und 60.
49) Rusdorf epistolae pag. 193 und 294.
50) Madagascar, Bourbon et Mauritius par Vict. Charlier pag. 13 und Warburton pag. 59 Note 2.
51) Warburton pag. 73.
52) Briefe eines Verſtorbenen III. S. 236. Nachricht über die vorhandenen Portraits des Prinzen gibt Warburton S. 114 Note. Das erſte, im Beſitz von Lord Kinnaird in der Roſſie Priory von Van Dyk noch im Haag gemalt, ſtellt Rupert etwa im 11. Jahre dar. Das zweite, Lord Craven gehörig und in Combe Abbey befindlich, ebenfalls von Van Dyk ungefähr im 16. oder 17. Jahr des Prinzen gemalt. Das dritte gehört S. Rob. Bromley in Stocke Parc und wurde von S. Pet. Lely nach der Reſtauration gemalt. Es ſtellt den Prinzen in der Tracht der Ritter vom Hoſenband-Orden dar und ziert in einem trefflichen Kupferſtiche den I. Band Warburtons. Von demſelben Maler rührt auch das Portrait ſeiner natürlichen Tochter Ruperta her. Ein offenes, geiſtreiches Geſicht, im Kupferſtich in Bromley's Collection

of Original Royal Letters p. XXVI. befindlich. Jenen drei Bildern müßte nach dem Orte ſeiner Aufbewahrung in Warwick Caſtle das von Fürſt Pückler erwähnte als das vierte angereiht werden. Ein Kupferſtich, der den Prinzen in ſeinem Alter darſtellt, iſt nach einem Gemälde von Cooper als Titelbild in der oben angeführten Collection ꝛc v. Bromley.

53) Warburton l. c. pag. 74 ff. und Häuſſer II. 545 ff.

54) Stafford papers vol. II. 89.

55) Häuſſer 555 und 556.

56) Memoires de Fred. Henry etc. 200—220. Theatr. Europ. III. 811—834. (Benett?) Mscpt. l. c. pag. 450.

57) Von Guſtav Adolf aus den Beſitzungen des Bisthums Münſter ſeinem Feldmarſchall Kniphauſen geſchenkt. (Benett?) Mscpt. 451.

58) Theatr. Europ. III. pag. 943 u. 44. Häuſſer II. 552.

59) Warburton pag. 83.

60) Die ganze Darſtellung des kurzen Zuges und der Schlacht nach dem Theatr. Europ. III. 986 u. 957. Pufendorf. X. §. 41. Barthold Geſchichte des großen deutſchen Krieges II. 136—140. Häuſſer 552—553 und (Benett?) Mscpt. 452—56. der die meiſten Details liefert.

61) Der Brief bei Warburton pag. 68.

62) Wißgrill Schauplatz des landſäſſigen niederöſterreichiſchen Adels. Wien 1804. 4. V. Band S. 313. Dort heißt es:

„Hanns Ludwig d. h. r. R. Gf. von Kuefſtein ꝛc. Erb-Silberkämmerer, wird 1620 katholiſch, 1627 kaiſ. Botſchafter in Konſtantinopel, nach ſeiner Rückkehr Landeshauptmann in Oeſterreich ob d. Enns 1630 und als ſolcher 1631 zu Linz inſtallirt, 1634 Reichsgraf. † 1657.

Seine 2. Gemalin Suſanne von Stubenberg ward ihm, 21 Jahre alt, 27. Novbr. 1623 angetraut; und hatte 8 Söhne und 3 Töchter, deren älteſte Suſanne Maria zuerſt mit Johann von Werth, 2. mit Joh. Ernſt Graf v. Schütz und 3. mit Franz Chriſtoph v. Klarſtein vermält war; die 2. Maria Thereſia Kloſterfrau des Karmeliter Ordens zu Grätz wurde.

Rupert war von 1639 bis 41 zu Linz. Seine Jugenliebe mußte alſo, um 1624 geboren, damals zwiſchen 15 und 18 Jahr alt geweſen ſein und war die, im weſtfäliſchen Friedensjahr 1648 mit dem berühmten Johann von Werth vermälte Suſanna.“ —

Linz ſcheint überhaupt damals ein beliebter Detentions-Ort hoher Gefangener geweſen zu ſein. Philipp Chriſtoph, Erzbiſchof und Kurfürſt von

Trier und Bischof von Speier, der im 30jährigen Kriege so entschieden die Parthei des Reichsfeindes, der Franzosen, genommen, daß er sogar den Kardinal Richelieu 1634 zu seinem Coadjutor ernennen wollte, war ein Jahr später mit seiner Hauptstadt in die Gewalt der Spanier gefallen, und von diesen dem Kaiser übergeben worden. Auch er saß von 1636—37 zu Linz. v. Schramberg rheinischer Antiquarius II. 1. S. 107.

63) (Benett?) Mscpt. 457, Warburton 93—96. Manuscript d. M. Bibl.

64) Warburton 96—104 (Benett?) 457.

65) Ibid. 105.

66) Die Schilderung nach Hume und Lingard, und den bei Letzterm aufgeführten Quellen.

67) Lingard Geschichte von England übers. v. Salis X. S. 44. Memoires de Sir Philippe Warwik in Guizot Collection des Memoires etc. pag. 171. Ruperts Anwesenheit beim Besuche Karls in Westminsterhall, welche auch Dahlmann, Geschichte der engl. Revolution S. 195, annimmt, ist kaum möglich, da er ja um diese Zeit noch nicht in England sein konnte. S. auch Hume Geschichte von Großbritannien, Frankenthaler Ausgabe XV. S. 186 ff.

68) Warburton pag. 106 und 107.

69) Hume l. c. S. 231. Dahlmann 199.

70) Lingard l. c. 162.

71) (Benett?) Mscpt. 460—63 und Warburton 109—111.

72) Warburton pag. 117 Note 1.

73) Lingard X. 163. Warburton 118 Note 1. The life of Eduard Earl of Clarendon. I. pag. 130.

74) Memoires de Sir Philippe Warwick l. c. pag. 188.

75) Warburton pag. 109 und 110 Note 3. Clarendon Rebellion III. 168.

76) Hume l. c. XV. 226 u. 249. — Dahlmann l. c. 201.

77) Clarendon Rebellion III. 252. — Warburton 382—286.

78) Prince Rupert's Diary (Benett Mscpt.) The life of Hampden II. pag. 255. Warburton 392.

79) Warburton pag. 400.

80) Hume l. c. XV. 251. Auch Cambridge wollte dem Beispiele von Oxford folgen, aber Cromwell wußte es zu hindern. Dahlmann l. c. 202.

81) Clarendon Rebell. III. 233 ff. Ludlows memoirs I. 45 ff. u. Pr. Ruperts Diary. Warburton 401—405.

82) Pr. Ruperts Disguises. Warburton 407—409 Note 1.

83) Ibid.
84) Clarendon Rebell. III. 237. Rushwood 532.
85) Hume XV. 263.
86) Ibid. 249.
87) Benett Mscpt. Warburton II. pag. 4 Note 1 u. pag. 47.
88) Warburton II. pag. 11. Clarendon III. 267.
89) Whiteloke's Memorials pag. 63. Warburton II. 7.
90) Clarendon Rebell. III. 270 u. 271.
91) Pr. Ruperts Diary b. Benett Mscpt. Warburton II. pag. 10 N. 1.
92) Sanderson History of Charles I. Warburton l. c. pag. 13.
93) Warwik memoires l. c. pag. 190.
94) Ibid.
95) Der Name in d. Sammlung britt. Biographien, wovon der Auszug in Rheinwalds Manuscript pag. 133 l. cit.
96) Cary's Improved Map of England et Wales. London 1832. 65 Fll. gr. Fol.
97) Die Schlacht von Edgehill und alle ihre Einzelnheiten mit Angabe der Quellen am ausführlichsten bei Warburton II. 13—37. Noch ist zu erwähnen, daß schon mehrere Regimenter des Parlaments-Heeres Uniformen trugen. So war Denzil Hollis Regiment, die Londner, roth gekleidet, des Königs Farbe usurpirend, welche deßhalb im englischen Heere soll eingeführt worden sein, damit das Blut der Verwundeten und Gebliebenen, welches sie weniger sichtbar werden ließ, nicht entmuthigend auf die Soldaten wirke. Oberst Ballands Leute trugen graue Röcke, jene Lord Mandevilles und Lord Says hießen die Blaujacken, und Hampdens Regiment war grün gekleidet. Lesly's und Montroses Feldzeichen waren die schottischen blauen Bänder, Esser's Farbe war orange. (Whiteloke pag. 50. Sanderson Charles I.) Dagegen verschmähte Fairfax's Heer im Norden dieselbe und hatte weiße Abzeichen. Die der Cavaliere waren rothe Schärpen und rothe Federn (Warburton II. 355). Nach einem Volksliede zierte des Königs Helm bei Edgehill eine schneeweiße Feder (Warburton II. 19.) Stapletons Küraſſiere bildeten die Leibgarde des Esser (Warburton II. 13.) Seine Hauptfahne trug einerseits das Parlamentsmotto: „Gott mit uns", andrerseits sein eigenes: „Cave adsum", (Life of Hampden II. 200). Jene des Parlaments war schwarz, geschmückt mit fünf lohfarbenen Bibeln und auf der andern Seite gleichfalls das in Gold gestickte Motto: „Gott mit uns". (Warburton I. 376.)
98) Prince Rupert Diary by Warburton II. pag. 38 Note 1 und 2.

99) Warburton pag. 41.
100) Life of Hampden by Lord Nugent II. 324. Warburton 49 u. 50.
101) Hume XV. S. 257. Clarendon III. 318. Warburton pag. 53 Note 3.
102) Warburton p. 49.
103) Hume XV. 258.
104) Warwick mem. 193. Clarendon III. 327. Warburton 63 u. 64.
105) Warburton 64—66 in den Noten ebend.
106) Warburton 67.
107) Ibid p. 45 nach Somers Tracts. p 475, dann nach verſchiedenen gleichzeitigen Pamphlets.
108) Warburton 118—125.
109) Memoires du comte Bussy de Rabutin II. 110.
110) Warburton 97.
111) Ibid. 89 ff. und ebenda Relation of the taking of Cirencester. London 1642. dann Warburton 109.
112) Warburton 126.
113) A brief Relation of the Queens sailing in Mr. Bentleys collection.
114) Lingard X. S. 181 u. 182 und Warburton nach den angegebenen Quellen 127—130.
115) Warburton 141.
116) Warburton 152—171 mit allen Quellenangaben in den Noten. „Uebrigens war es nicht allein die Cathedrale von Lichfield, welche die Brutalität und den Fanatismus der Puritaner erfuhr, ſondern in allen Kirchen, die ſie in ihre Gewalt bekamen, verfuhren ſie auf gleiche Weiſe. Sie tauften Pferde und Schweine in den Gotteshäuſern unter fratzenhafter Beobachtung aller, bei der heiligen Taufe üblichen Gebräuche. In Sudeley machten ſie die Kirche zum Schlachthauſe und legten die geſchlachteten Schweine auf dem Altare zum Verkauf aus; in Weſtminſter Abtey, unter den Augen des Parlaments, ſaßen die Soldaten rauchend, ſingend und zechend um die Altäre, überall wurden die gemalten Fenſter zerſchlagen, die Monumente umgeworfen, die Gräber geöffnet und die Gebeine herumgeſtreut.“ Clarendon an mehren Orten.
117) Hume XV. 263 u. 264.
118) Hume ibid. 268. Lingard X. 186. Warwik 198—200. Clarendon III. 261. Ausführlich Warburton 203—212.
119) Warburton 223.
120) Ibid. 227 u. 228.

121) Hume 276—278.
122) Blakes Leben in den britiſchen Biographieen II. Theil S. 255—264.
123) Hume XV. 281. Bei Warburton das ausführliche Tagebuch 255—264.
124) Hume 285 ff. Warburton 283 ff. Clarendon IV. 230—31.
125) Warburton 287.
126) Ibid. 288 u. 289 nach d. Pr. Rup. Diary.
127) Die Schlacht mit allen Nebenumſtänden ſchön geſchildert von Warburton 290 bis 298 nach den dort angeführten Quellen.
128) Dahlmann 204.
129) Nach Clarendon, Hume und Lingard an vielen Orten.
130) Lingard X. 215.
131) Die ganze Ueberſicht nach Clarendon, Hume und Lingard.
132) Warburton 369.
133) Ibid. 363 und Note 1 ebenda.
134) Ibid. 361.
135) Ibid. 387.
136) Ibid. 389.
137) Ibid. 390 u. 91.
138) Ibid. 391.
139) Ibid. 391—397 nach den auf dieſer Seite Note 1 angeführten Quellen.
140) Lingard X. 217 Note 2. Hume XVI. S. 14.
141) Hume l. c. S. 15. Warburton 409.
142) Hume l. c. S. 23.
143) Warburton 401.
144) Ibid. 405.
145) Ibid. 408—21.
146) Ibid. 423—424. Lingard X. 222 Note 2 nach Rushworth V. 684.
147) Warburton 426 Note 1.
148) W. Scotts Peveril of the Peak I. 5.
149) Die ſchöne Epiſode von Lathom houſe bei Warburton 426—29. Zu vergleichen auch Peveril of the Peak v. W. Scott I. 5.
150) Warburton 429—31.
151) Ibid. 437—38.
152) Die Beſchreibung der Schlacht, der wichtigſten und bedeutendſten des ganzen Krieges, nach der trefflichen Schilderung Warburtons 439—466, welcher ſie aus einer Menge von Quellen zuſammengeſtellt.

153) Warburton I. p. 99.
154) Ibid. II. 467.
155) Die Vorfälle im Westen und die Schlacht von Newbury nach den Briefen bei Warburton von 472 bis zum Ende des II. Bandes; nach Hume XVI. Kapitel 8; Lingard X. 222—225 und Clarendon Rebell. IV. 520 ff.
156) Warburton III. 11.
157) Hume XVI. Kap. 8 gegen Ende.
158) Manche werden die Schilderung Cromwells zu hart finden. Diesen geben wir zu bedenken, daß man den Charakter eines Mannes eben so wenig nach den Beweggründen seiner Handlungen zu beurtheilen vermag, denn wir kennen sie nicht — und wenn er sie nennt, so sind es in den allermeisten Fällen nicht die wahren, — als nach den Folgen derselben, denn diese liegen in Gottes Hand und nicht in der seinigen. Wir haben also nur die nackten Handlungen selbst vor Augen, und nach diesen zu urtheilen, ist wohl kein Wort der obigen Schilderung übertrieben.
159) Warburton III. 53—61.
160) Hume XVI. Kap. 8. Lingard X. 261. ff.
161) Lingard X. 231. Hume XVI. 95 ff.
162) Warburton 87—90.
163) Die Schilderung der Vorgänge von der unglücklichen Schlacht von Naseby und diese selbst aus allen Quellen zusammengestellt bei Warburton III. 98 bis 112 vergl. auch Lingard X. 205 ff.
164) Warburton 113, 114.
165) Hume XVI. zerstreut im Kap. 9.
166) Die Zusammenstellung aller, Bristols Uebergabe betreffenden, Daten nebst einem ausführlichen Tagebuche und Briefen bei Warburton III. 151—183.
167) Der Brief bei Warburton 185.
168) Ibid. 186.
169) Lingard X. 273.
170) Ibid. 274 und Warburton 200.
171) Alles bisher Gesagte seit der Ungnade des Prinzen zusammengestellt bei Warburton 206—211.
172) Lingard X. 275.
173) Britische Biographie, Leben Fairfax S. 139.
174) Warburton III. 223 u. 224.
175) Ibid. 218—226 und alle übrigen Quellen, Clarendon, Hume, Lingard ꝛc.

176) Warburton 230—35.

177) Die Details, Rupert betreffend, nach Warburton 238—248. Vergl. Dr. Ernſt Alex. Schmidt Geſchichte von Frankreich über den Feldzug ſelbſt IV. 24 ff., wo die Quellen genannt werden.

178) Warburton III. 411. Lingard X. 295 Note 1.

179) Hume XVI. Kap. 10. Lingard X. 348 ff.

180) Hume XV. 237.

181) Lingard X. 358. Warburton III. 249.

182) Alle Begebenheiten vom Aufſtand der Flotte bis zur Rückreiſe nach Nantes ſind in einem Manuſcript ausführlich erzählt, welches Warburton III. p. 279 bis 388 zum erſtenmale abdruckt. Zu dieſem war aus den nachfolgenden Schriften nur wenig Ergänzendes beizufügen: Leben und Thaten der Admirale Englands von Campbell. — Britanniſche Biographien. — Clarendon. — Heaths Chronicle. — Historical Memoirs of the life of Pr. Rupert. London 1683. Schäfer Geſchichte von Portugal IV. 596.

183) History of the British West-Indies by Brian Edwards Esq. London 1818 nach den beigegebenen Specialkarten.

184) Warburton 417—426.

185) Ibid. 427.

186) Curieuſer Geſchichtskalender von 1601—1698. Leipzig 1698.

187) Reiger ausgelöſchte Simmer'ſche Linie S. 181.

188) Evelyn Sculptura — Biographie universelle XXXIX. tom. article Rupert.

189) Curieuſer Geſchichtskalender l. c.

190) Lingard XII. 73—77. — Hume. — Warburton III. 444—459.

191) Warburton III. 441—445.

192) Ibid. 450—459.

193) Ibid. 460.

194) Biographie universelle l. c. p. 325 und Reiger l. c. S. 183.

195) Ueber die nun folgenden Seekriege ſ. Rapin de Thoyras Geſch. v. England, überſ. v. Pauli, 4. VII. Band, S. 599 ff. Lingard XII. Band, in welchen beiden ſämmtliche Quellen aufgezählt werden. Ferner Hume XVIII. Band. Die britanniſche Biographie — Campbells Admirals — Clarendon history — Columna rostrata — Historical Memoirs of Pr. Rupert — Brandt Leben de Ruyters — Dr. Alex. Schmidt Geſchichte v. Frankreich, IV. Band II. Kap., dann Van Campen Geſchichte der Niederlande und Warburton III. von p. 427 anfangend, in denen die meiſten Details angegeben.

196) Oeuvres du comte d'Hamilton tom. I. p. 250—252.

197) Alle dieſe Einzelnheiten zerſtreut im Text und den Noten bei Lingard im XII. Bande.

198) Bromley Collection of original letters Introduction I—XXXI. und Warburton III. 466 Note.

199) Warburton III. 491 ff. und Bromley l. c. Markgraf Alexander ließ dieſes, ſpäter der Familie Craven gehörige Landhaus für ſeine geliebte, aber nicht im Entfernteſten liebenswerthe Maitreſſe, die Lady Craven, in den Feenſitz Brandenbourg houſe umſchaffen.

200) Warburton III. 494.

201) Bromley l. c. p. XXII.

202) Siehe das oben bei den Quellen zu den Seeſchlachten Geſagte, dann Warburton p. 496 ff., wo die Relation der Schlacht aus Ruperts Feder abgedruckt iſt.

203) Die biographiſchen Notizen nach Häuſſers Geſchichte der Pfalz II. 516 u. 517, dann Bromley l. c. Nähere Daten aus dem oben angeführten Curieuſen Geſchichtskalender. Die drei Töchter Eduards: Luiſe, Anna und Benedikta, wurden in die Häuſer Salm, Condé und Braunſchweig vermählt. Wilhelmine, der Letztern Tochter, wurde Kaiſer Joſeph I. Gemahlin.

204) Warburton I. p. 18 und Historical Memoirs of the Pr. Rupert.